



KODAK GRAY SCALE



black 3-color white cyan violet magenta primary red yellow green



KODAK COLOR CONTROL PATCHES

These colors have been selected as representative of those inks commonly used in photomechanical reproduction.

Festchronik.

Zur Erinnerung

an die

Tausendjährige Jubelfeier der Stadt Braunschweig.

Von

Theodor Gassmann.



Seht, welch' ein Reich, des Tages werden sich
Die Aendern sieht als Greise noch erinnern.

Schiller's Feil.

Mit zwei Ansichten in Holzsich.

Braunschweig,

Verlag der Schulbuchhandlung.

1861.

Ankündigung.

Die alte Welfenstadt Braunschweig hat die Feier ihres tausendjährigen Bestehens mit einem Glanze und einer Würde begangen, daß nicht nur ihre Bürger selbst, sondern auch die Tausende von Fremden, welche aus allen Theilen Deutschlands herbeigeeilt waren, mit vollster Befriedigung auf die durchlebten Festtage zurückblicken werden. Doch nicht allein für die lebende Generation haben jene Festtage Bedeutung, nein, sie sind sowohl in Beziehung auf die Existenz der Stadt, als auch rücksichtlich deren Stellung zum Gesamtvaterlande ein Ereigniß von geschichtlicher Bedeutung geworden, welches namentlich dem Culturhistoriker späterer Zeiten reichen Stoff bieten dürfte. Aus diesen Gründen hat es der Verfasser unternommen, eine ausführliche Chronik der denkwürdigen Tage zu schreiben, die als Erinnerungsbüchlein den Lebenden und als historische Monographie den Nachkommen sicherlich erwünscht sein wird. In einer Vollständigkeit, wie sie überhaupt mit Aufwendung aller Mühe zu erreichen war und wie sie für die Berichte der Tagesblätter unmöglich beschafft werden konnte, wird der Leser in der Chronik namentlich die Geschichte der Vorbereitungen zur Feier und der Feier selbst, die Predigten, die hervorragenden Inschriften der Häuser, die Glückwunschartressen der Städte nach Inhalt und künstlerischer Ausführung, die Ansprachen und Toaste, sämtliche Texte der ausgeführten Gesänge, sämtliche während des großen Festzuges vertheilten Gedichte, sowie eine genaue und detaillierte Beschreibung dieses Zuges selbst finden und somit Alles vereint in Händen haben, was er sich außerdem gar nicht, oder nur mit großer Mühe einzeln hätte sammeln müssen.

Braunschweig, im September 1861.

Schulbuchhandlung.

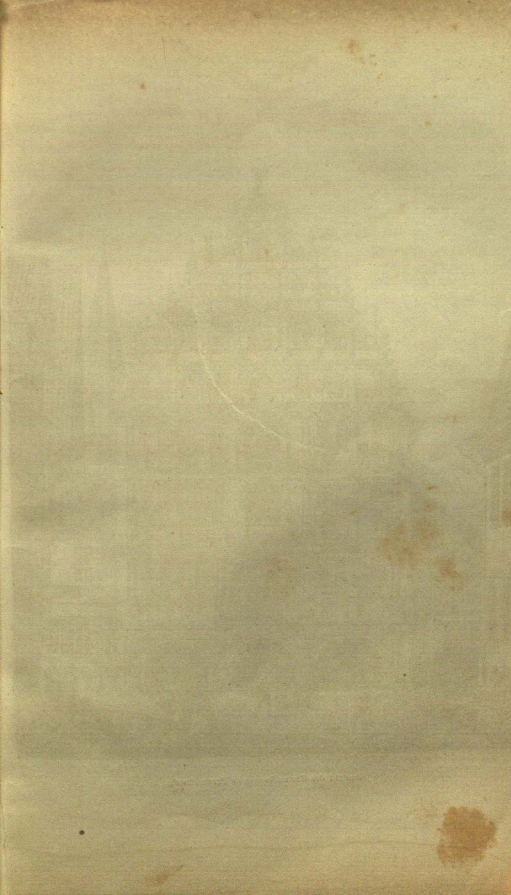
Festchronik.

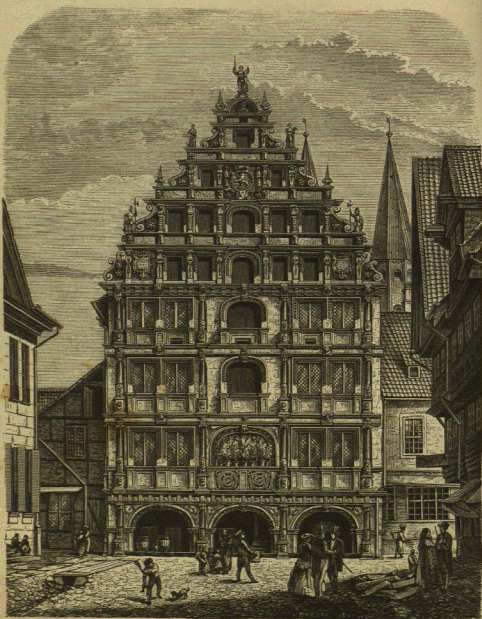
UB Braunschweig

84



2301-952-8





Ansicht des Gewandhauses zu Braunschweig.

Festchronik.

Zur Erinnerung

an die

Tausendjährige Jubelfeier der Stadt Braunschweig.

Von

Theodor Gassmann.



Seht, welch' ein Feß, des Tages werden sich
Die Kinder spät als Greise noch erinnern.

Schiller's & Zell.

Braunschweig,

Verlag der Schulbuchhandlung.

1861.

Zeichnung

VERGLEICHUNG

Veranschaulichung der Stadt Brunnhildes

Verlag des Verfassers



Die Feier des tausendjährigen Bestehens der Stadt Braunschweig liegt hinter uns, und ist in einer Weise begangen worden, auf die wir mit Stolz zurückblicken, an der unsere spätesten Nachkommen sich mit Recht erbauen und erheben können. Tausend Jahre der Existenz! In der That ein großartiger Gedanke; um so mehr, wenn an ihn das Gedächtniß an alle Vorfälle und Phasen des inneren Lebens, der inneren Entwicklung, an alle Beziehungen zu den großen äußeren Verhältnissen sich knüpft. Und ist Braunschweig nicht auch in dieser Hinsicht reicher als viele andere Städte von größerer Ausdehnung? Man schlage die Blätter der Geschichte auf, und man wird auf den meisten derselben Braunschweigs Namen in leuchtenden Charakteren verzeichnet finden, als hervorragend in den Kämpfen des Geistes und der Waffen, als tief eingreifend in die Entwicklung des Städtewesens wie in die Fortschritte auf dem Gebiete des Handels und der Industrie.

Es kann hier unsere Aufgabe nicht sein, die Geschichte der Stadt zu schreiben und historisch nachzuweisen: was Braunschweig unter seinen erhabenen Herrschern aus dem edlen Welfenstamme gethan, wie es nicht allein an seinem eigenen inneren Ausbau gearbeitet, sondern auch für das Glück und die Freiheit des großen deutschen Vaterlandes Gut und Blut eingesetzt und schwere Opfer gebracht hat. Das Be-

wußte eine große Vergangenheit ist lebendig in jeder Brust und macht den Gedanken an das Jubelfest um so erhebender. Es war keine bloß locale Feier zum Gedächtniß particularistischer Ereignisse, es war eine Feier, die zugleich dem großen Ganzen galt und daher allerorten in Deutschland wiederklingen mußte.

Von diesem doppelten Standpunkte aus wurde die Idee des Jubiläums allmählig in den Herzen der Bevölkerung lebendig; eines Jubiläums, welches würdig ist, in den Annalen der Geschichte ausgezeichnet zu stehen. Seine Entwicklung und seinen Verlauf wollen daher die folgenden Blätter so vollständig zu schildern versuchen, als der überreiche Stoff solches gestattet, und soweit es möglich ist, ein Bild von Etwas zu geben, das theils nur die Phantasie erfassen, theils nur der Pinsel des Malers zur vollen Geltung bringen kann.

Nachdem der Gedanke an das Jubelfest einmal zum Bewußtsein der Bevölkerung gekommen war, durfte Herr Oberbürgermeister Caspari auf die vollsten Sympathien rechnen, als er am 17. Januar 1860 die Initiative ergriff und an die Stadtverordneten den Antrag stellte: einige Vertrauensmänner aus ihrer Mitte zu Deputirten zu wählen, um mit ihm und zwei Mitgliedern des Magistrats über eine würdige Feier dieses wichtigen Zeitabschnittes in Berathung zu treten. Es wurden dazu die Herren Land-syndicus Desterreich, Obergerichtsadvocat Häusler, Weinhändler Kellner, Hof-Kunsthändler Ramdohr und der inzwischen verstorbene Schulrath Uhde gewählt. Man kam nun überein, zunächst ein größeres Comité zu bilden und dasselbe außer den Mitgliedern der städtischen Commission aus je zwei Mitgliedern des Bürgervereins, des Kunstclubs, der Kaufmannschaft, der Gesangsvereine, der Gilden zu formiren; auch zwei Historiographen, den Stadthausmeister und einige der höheren Beamten als Vertreter dieser Einwohnerklasse dabei zuzuziehen.« — Es wurden die oben erwähnten Corporationen zur Absendung von Deputirten aufgefordert und außerdem persönliche Einladungen an den Herrn Staatsminister H. Schulz, den Finanzdirector v. Amsberg, den Kreisgerichtsdirector Riesel, den Polizeidirector Cleve, den Professor Dr. Assmann, den Dr. phil. Dürre und den mit allen kunstgeschichtlichen und künstlerischen Bestrebungen in unserer Stadt so eng verflochtenen Dr. Schiller gerichtet.

Am 17. April trat das Gesamt-Comité zu einer ersten Sitzung im Stadthause zusammen. Dasselbe bestand nunmehr — um die später eintretenden Ergänzungen gleich an dieser Stelle mit anzuführen — aus nachstehenden Personen: H. Caspari, Oberbürgermeister; H. Schulz, Staatsminister a. D.; v. Amsberg, Finanzdirector; Ed. Riesel, Kreisgerichtsdirector; H. A. Cleve, Polizeidirector; Assmann, Dr. phil., Professor; A. Bammel, Stadt-

rath; H. Bardenwerper, Stadtrath; Wilh. Bantler, Kaufmann und Stadtverordneter; H. Brandes, Professor und Gallerieinspector; Dürre, Dr. phil., Oberlehrer; Herm. Freitag, Bäckermeister; E. W. I. Grassau, Seifenfabrikant; C. A. H. Haars, Glasermeister; D. Häusler, Obergerichtsadvocat und Stadtverordneter; S. Jüdel, Kaufmann; Johannes Kellner, Weinhändler und Stadtverordneter; Wilh. Knoll, Schneidermeister; Dr. Heinrich Meyer, Buchdruckereibesitzer und Stadtverordneter; J. W. Desterreich, Landyndicus und Stadtverordneter; R. Otto, Redacteur der »Deutschen Reichszeitung«; C. W. Ramdohr, Hof-Buch- und Kunsthändler und Stadtverordneter; J. J. Selenka, Hofbuchbinder; F. W. Reuter, Tabacksfabrikant und Stadtverordneter; C. S. Schiller, Dr. phil.; C. Tappe, Stadtbaumeister.

Herr Oberbürgermeister Caspari theilte ein in allgemeinen Umrissen entworfenen Programm mit und forderte zu weiteren Vorschlägen auf, wonach Herr Grassau die Verbindung der Jubelfeier mit einem Musikfeste der norddeutschen Gesangsvereine befürwortete, ohne jedoch die gewünschte Beistimmung zu finden, vielmehr wurde ein definitiver Beschluß nur insoweit gefaßt, als man schließlich die Herren Bammel, Häusler, Schiller, Grassau, Brandes, Bantler, Knoll und Tappe mit dem detaillirten Entwurfe eines Festprogramms beauftragte. Nach mehrfachen Berathungen konnte man ein solches, von Herrn Dr. Schiller ausgearbeitet, am 15. Mai vorlegen. Es enthielt im Wesentlichen alle Arrangements, wie sie später wirklich zur Ausführung gekommen, und hatte nur an die Stelle des schließlich beliebten Kinderzuges eine in jeder einzelnen Schule abzuhaltende Separatfeierlichkeit gesetzt.

Nachdem das Gesamtcomité dem Plane sich zustimmig gezeigt, bildete es zu erleichterter Geschäftsführung nachstehende Specialcomités.

Empfangscomité: Die Herren Bardenwerper, Ramdohr, Bantler und Schiller. Musikcomité: Die Herren Bammel, Grassau, Reuter, Jüdel und Kellner. Festessencomité: Die Herren Häusler, Kellner, Jüdel, Haars, Freitag. Festschriftencomité: Die Herren Affmann, Dürre, Schiller, Brandes, Ramdohr. Comité für die Festzüge: Die Herren Bammel, Häusler, Brandes, Meyer, Selenka, Bantler, Knoll. Comité für das Volksfest: Die Herren Bardenwerper, Desterreich, Schiller, Reuter, Grassau, Haars, Kellner.

Die nothwendigsten Vorbereitungen wurden nun auf das Unermüdliche betrieben. Herr Dr. Affmann erhielt den Auftrag zur Abfassung einer die geschichtliche Bedeutung unserer Stadt charakterisirenden Festschrift ¹⁾; Herrn Dr. Dürre wurde zur Herausgabe seiner »Geschichte der Stadt Braunschweig im Mittelalter« ²⁾ ein Zuschuß von 300 Thalern und dem

¹⁾ Braunschweig, Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn.

²⁾ Braunschweig, Verlag der Gräneberg'schen Buchhandlung.

Archiv-Berein für Herausgabe des »Urkundenbuches«¹⁾ ein solcher von 50 Thaler für je 10 Bogen gewährt; in der Voraussetzung, daß letzteres Werk den Umfang von 30 Bogen nicht übersteige. Dem Lieutenant Heusinger wurde auf sein Ansuchen für seine »Geschichte der Residenzstadt Braunschweig in den Jahren 1806 bis 1831«²⁾ eine Unterstützung durch den Ankauf von 50 Exemplaren bewilligt. Auch auf Herstellung einer Festmedaille nahm man zeitig Bedacht. Herr Dr. Heinrich Meyer trat deshalb mit dem Graveur Herrn Kullrich in Berlin in Verbindung, welcher für den Stempel ein Honorar von 60 Friedrichsd'or erhielt. Für diese Summe verpflichtete sich Herr Meyer, die von der Stadt verlangten Exemplare zu liefern, wogegen ihm das Recht verblieb, den Stempel im Uebrigen zu seinem eigenen Nutzen zu verwenden.

Inzwischen war man in das Jubeljahr selbst eingetreten. Unterm 17. Mai legten die Herren Dr. Assmann und Selenka einen in Verbindung mit den Herren Harms, Mondenschein, Nies, Olse und Lang entworfenen veränderten Plan der Schulfeierlichkeit vor, wonach die Kinder, unter ihre Banner geschaart, zu einem Spielfeste nach dem kleinen Exercirplatze ziehen sollten. Allein auch dieses Project fand nicht die allseitige Zustimmung. Erst Herrn Professor Krüger war es vorbehalten, nach Rücksprache mit den Herren Dürre, Assmann und anderen Lehrern, am 21. Juni jenes Programm einzureichen, welches als ein Glanzpunkt des Festes sich bewährt hat. Am 29. Mai wurde gleichzeitig eine Bekanntmachung des Magistrats und eine von Herrn Professor Assmann verfaßte »Aufforderung« veröffentlicht. Diese beiden Schriftstücke lauten:

Bekanntmachung.

Nach einer alten Ueberlieferung ist der Grund zu unserer Stadt im Jahre 861 gelegt. Die freudige Erinnerung an die ruhmreiche Vergangenheit der Stadt und zugleich das dankbare Gefühl der glücklichen Gegenwart haben in der hiesigen Bürgerschaft den Wunsch hervorgerufen, das tausendjährige Bestehen der Stadt festlich zu begehen und die städtischen Behörden, diesem Wunsche gern entsprechend, haben zur Vorbereitung für das Fest ein Comité eingesetzt, von welchem die nachfolgende Aufforderung erlassen ist.

Unter Bezugnahme auf diese Aufforderung bemerken wir, daß über die an den drei Festtagen stattfindenden Feierlichkeiten demnächst noch eine genaue Bekanntmachung erlassen werden wird.

Braunschweig, am 29. Mai 1861.

Der Stadt-Magistrat daselbst.

H. Caspari. Ernst Meier. A. Bammel. J. N. Grote.

K. Rittmeyer. H. Vardenwerper. G. D. Carstens.

¹⁾ Braunschweig, Verlag von Schweichle und Sohn (M. Bruhn).

²⁾ Braunschweig, Verlag von Vock und Comp.

Aufforderung

zur Feier des tausendjährigen Bestehens der Stadt Braunschweig
am 19., 20. und 21. August des Jahres 1861.

Die Stadt Braunschweig, der alterthümliche Sitz des Erlauchten Hauses der Welfen, hat durch ihre geschichtliche Bedeutung den Ruhm ihres Namens weit über die Grenzen des deutschen Vaterlandes hinaus verbreitet.

Wie schon das alte »Brunswik« den Namen seines Stifters in nahe Beziehung zu dem gefeierten Geschlechte der sächsischen Kaiser setzte, so darf dasselbe den Kaiser Lothar von Süpplingenburg unter den Beförderern seiner späteren Größe nennen. Rasch begann unter der ruhmreichen Herrschaft seines Enkels, Heinrich's des Löwen, das Emporblühen der Welfenstadt, die in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters, unter gänzlich veränderten Zeitverhältnissen, als Glied und Quartierstadt der Hanse einen selbstständigeren Einfluß auf die Entwicklung des deutschen Vaterlandes zu üben bestimmt war.

Die mittelalterliche Größe Braunschweigs vergegenwärtigen noch heutigen Tages unsere ehrwürdigen Kirchen, das städtische Altstadt-Rathhaus und eine große Anzahl unserer Bürgerhäuser.

Als mit der Neuzeit eine freiere Entwicklung begann, war Braunschweig unter den ersten Städten, die sich dem aufgehenden Lichte der Reformation zuwandten.

Eine Reihe hochbegabter Fürsten führte seitdem die Stadt einer immer vielseitigeren Bildung entgegen. Am Hofe zu Braunschweig strahlte am frühesten das Morgenroth der deutschen Literatur, das den Ausgang des neuen Tages unter der Braunschweigischen Fürstentochter Amalia in Weimar voraus verkündete.

Als aber nur allzubald der Wohlstand des Friedens durch die eindringende Fremdherrschaft gestört werden sollte, waren es vor Allen unsere Welfenfürsten, die mit angestammtem Heldenmuth ihr Leben daran setzten, der Unterjochung des deutschen Vaterlandes zu wehren.

Eine Stadt, deren Geschichte solche Erinnerungen weckt, ist wohl berechtigt, das Andenken an ihre Vorzeit bei bedeutenden Zeitabschnitten ihren Einwohnern wie den Zeitgenossen lebendiger zu vergegenwärtigen.

Nach einer alten Ueberlieferung ist der Grund zu unserem Braunschweig im Jahre achthundert ein und sechzig nach Christi Geburt gelegt worden.

Seitdem ist in dem gegenwärtigen Jahre ein Jahrtausend verflossen. Der Ablauf eines so großartigen Zeitraumes darf nicht vorübergehen, ohne das Gemüth der Theilnehmenden durch ein wahrhaft historisches Volksfest auf den Lenker der Völkerschicksale hinzuweisen, den auch unsere Vaterstadt für ihr Gedeihen im Laufe so vieler Jahrhunderte zu preisen hat.

Im Sinne der gesammten Bürgerschaft haben es die Stadtbehörden angemessen gefunden, ein städtisches Fest von drei Tagen für den

19., 20. und 21. August d. J. anzuordnen, indem das Hauptfest auf den 20. August, als den Todestag des heiligen Autor, angesetzt ist, dem der fromme Glaube unserer Vorfahren als Schuttpatron der Stadt Braunschweig die ihr zu Theil gewordenen Segnungen der göttlichen Vorsehung zuschrieb.

Mit freudigem Aufschwung hat die Bevölkerung der Stadt Braunschweig nach der Begehung ihres tausendjährigen Jubelfestes verlangt, einer Feier, wie sie noch kaum im deutschen Vaterlande zu Stande gekommen ist.

Unsere Bürger blicken mit innigem Dankgefühl auf die Vorzeit ihrer Vaterstadt bis zu deren Begründung zurück, nicht minder aber auf das Glück der Gegenwart unter unserem geliebten Herzog Wilhelm, für dessen wohlthätige Regierung sie die längste Dauer vom Himmel ersehen.

Indem das unterzeichnete, von den Stadtbehörden gebildete Festcomité das begründete Vertrauen hegt, daß, wie die gesammten Einwohner der Stadt Braunschweig, so auch viele unserer deutschen Mitbrüder in der Nähe und Ferne, zumal soweit in unvergeßner Zeit das Band der deutschen Hanfa reichte, sich mit lebhafter Freude an dem bevorstehenden Jubiläum theilnehmen werden, rufen wir jedem Theilnehmenden ein herzliches Willkommen! entgegen. Unsere Gäste aber glauben wir Namens unserer Mitbürger versichern zu dürfen, daß der deutsche Sinn, der unsern edlen Herzog wie die Bewohner unseres Landes befeelt, die Jubelfeier der Stadt Braunschweig zu einem wahrhaft deutschen Feste gestalten wird! Das walte Gott!

Braunschweig, am 29. Mai 1861.

Das Festcomité. (Folgen die Namen.)

Am 13. Juni bewilligten die Stadtverordneten die Summe von 15,000 Thalern, in der Voraussetzung, daß dieselbe nicht überschritten werde, was indessen doch wohl geschehen sein dürfte, da, wenn auch manche Ausgaben geringer als erwartet sich herausstellten, andere dagegen die Vorschläge wesentlich überstiegen. So wurde z. B. die Herstellung der auf 3383 Thaler veranschlagten Buden auf dem Exercirplatz für 2300 Thaler ermöglicht, während die Kosten der Beleuchtung über die ursprüngliche Berechnung hinausgingen. Auch unerwartete Ausgaben, z. B. ein Zuschuß von 100 Thalern zu dem Aufzuge der Collegianer, mußten einige Male berücksichtigt werden, doch darf man dem Comité zugestehen: in seinen Anordnungen überall eine — nach außen nicht bemerkbare — lobenswerthe Economy beobachtet zu haben.

Nachdem man sich mit den verschiedenen Einzelbehörden wegen Ueberlassung des kleinen Exercirplatzes und der Egidienkirche, wegen eines allgemeinen Gottesdienstes am 20. und eine Festvorstellung im Theater geeinigt, auch von der Vaudirection die Erlaubniß zur Benützung des Monumentplatzes für den Festzug der Schulen bereitwillig ertheilt worden war, konnte endlich am 5. Juli das erste festgesetzte Programm an die Oeffentlichkeit treten.

In den Reihen der Gilden, sowie der sonstigen Corporationen, welche ihre Betheiligung am Zuge zugesagt, hatte sich inzwischen ebenfalls eine gesteigerte Thätigkeit entwickelt. Dabei wurde es überaus wohlthätig empfunden, daß die städtischen Behörden wie das Festcomité sich lediglich darauf beschränkten, den leitenden Mittelpunkt zu bilden, ohne nach irgend einer Seite hin in Einzelheiten bestimmend eingreifen zu wollen.

In Folge dessen entfaltete sich ein reges Leben, bei welchem Geist und Herz in schönstem Bunde zusammenwirkten, und unter den gewerthätigen, künstlerischen und wissenschaftlichen Genossenschaften trat ein Wettstreit zu Tage, der später die glücklichsten Früchte trug. Aber auch in mehreren tiefer stehenden Körperschaften von Handarbeitern erwachten geistige Kräfte, von denen Viele nie eine Ahnung gehabt. Einzelne hervortretende Gildegenossen haben Embleme gewählt, Sinnsprüche selbst erfunden oder aus unseren besten Dichtern entlehnt, welche Freude und Bewunderung zu erwecken geeignet waren. Auch an einem wahrhaft humoristischen Elemente fehlte es nicht und hier und da wurde man an die Götthe'schen Kernsprüche erinnert:

Wer sich nicht selbst zum Besten haben kann,
Gehört fürwahr nicht zu den Besten!

oder:

Löblich ist ein tolles Streben,
Wenn es kurz ist und mit Sinn.

Freilich hat es auch an allerlei kleinlichen Reibungen nicht gefehlt, bis so viele widerstrebende Elemente unter Einen Hut gebracht wurden. Allein der energische Wunsch der Bevölkerung nach glanzvoller Feier ihres tausendjährigen Jubelfestes übte auf die das Innungswesen überwachenden Behörden wie auf einzelne Laue und Zögernde einen schließlich unwiderstehlichen Druck.

In der That hatte die allgemeine Theilnahme der Bürgerschaft an dieser Feier sich schon im Laufe des letzten Jahres dadurch bethätigt, daß fast alle unsere zahlreichen alterthümlichen Häuser, einige wohl auf jeder Straße, auf das Sorgfältigste im alten Stile restaurirt wurden. In gleichem Sinne ließen die Stadtbehörden und die Herzogliche Landesregierung, wie schon früher, mehrere alte Gebäude herstellen, von denen namentlich die aus dem 16. Jahrhundert stammende »Alte Waage« glanzvoll in die Augen fällt. Zur Restauration der eines Umbaues bedürftigen Brüdernkirche, dieses herrlichen Bauwerkes der Franziskaner, wurde vom diesjährigen Landtage die Summe von fast 30,000 Thalern bewilligt; gleichzeitig als Ehrengeschenk des Landes für die Säcularfeier der Residenz.

Zu den mannigfachen, bei Annäherung des Festtermines hervortretenden Schwierigkeiten gesellte sich endlich auch die Sorge für Einquartierung der zu erwartenden zahlreichen Fremden. Man traf daher das Auskunftsmittel, sämmtlichen hiesigen Einwohnern das Recht der Vermietbung und Verkösti-

gung, wie den Hotelbesitzern, zu ertheilen und die disponiblen Wohnungen durch eigends angefertigte, in die Augen fallende Zettel markiren zu lassen. Außerdem wurde zur Bequemlichkeit der mit den vielfach annoncirten Extrazügen eintreffenden Reisenden ein Nachweisungsbureau auf dem Bahnhofe errichtet. Durch diese Maßregel bewirkte man, daß nirgends ein Wohnungsmangel eintrat, obwohl die Zahl der allein am 19., 20. und 21. mit der Eisenbahn hierher beförderten Fremden nach einer Mittheilung der Verwaltung auf 30,000 sich belaufen haben soll. Freilich sind einzelne, besonders glücklich gelegene Logis, z. B. am Bohlwege, mit 40, 50 und 60 Thalern bezahlt worden. Der Anhäufung allzugroßer Massen auf einzelnen Punkten vorzubeugen, gestattete man den zur Messe hier befindlichen Inhabern verschiedener Schaubuden einen verlängerten Aufenthalt und traf Vorkehrungen, sowohl das Museum als die Domkirche während der Festtage dem Publicum von 9 bis 11 Uhr Morgens geöffnet zu halten. Endlich wurde nach der in Braunschweig herrschenden schönen Sitte auch der Armen gedacht und von Seiten der städtischen Behörden angeordnet, daß die Bewohner des Pflegehauses zur betreffenden Zeit mit einer Verköstigung, wie sie an hohen Festtagen üblich, die eingezeichneten Armen über 60 Jahre mit einem Geschenck von 10 Gr., die weniger bejahrten mit einem solchen von 5 Gr. erfreut würden.

Unter dem Jubel, welcher die Einweihung der Umfriedigung der Friedrich-Wilhelms-Gasse umrauschte, war der 1. August angebrochen und alles Leben und Streben unserer Stadt entkeimte fortan ausschließlich dem Gedanken an die bevorstehende Feier. Ein von Herrn Dr. H. Meyer herausgegebenes »Erinnerungsblatt«, welches nebst vielen interessanten Holzschnitten eine kurzgefaßte Geschichte der Stadt, vom Registrator Sack, enthält und sofort eine ungeheure Popularität gewann, bereitete in würdigster Weise darauf vor. Dasselbe geschah durch die nun ausgegebenen Festmedaillen. Der einen, officiellen, welche auch die am meisten in die Augen springende und künstlerisch bedeutendste ist, wurde oben schon erwähnt. In Gold, Silber und Bronze ausgeprägt, zeigt sie auf dem Avers die mit Worten der Erinnerung umgebene, sehr schön ausgeführte Brunonia, auf dem Revers den Löwen des Burgplatzes, umgeben von einem mit heraldischen Löwen gezierten Spruchbande, das die Worte trägt:

»Um's Vaterlands Freiheit und Ehre
Ich tapfer und ehrlich mich wehre.«

Außerdem boten sich zu billigerem Preise und von etwas geringerem Umfange zwei in Silber und Neusilber geprägte Medaillen. Die eine, von Herrn Kehrkorn, zeigt auf dem Avers Heinrich den Löwen, auf dem Revers ebenfalls den Burglöwen, die andere, von Herrn Hofgraveur Peters gefertigte, auf dem Avers die Stadt Braunschweig mit Schiller's Worten: »Holder Friede, süße Eintracht, weilet, weilet ewig über dieser Stadt,« auf

dem Revers die Jahreszahl des Festes. Eine ganz kleine, in Gold und Silber ausgeprägte Medaille (mit dem Portrait Bruno's) hat Herr Goldarbeiter Dubois angefertigt.

Endlich erschien auch das mit Spannung erwartete detaillirte Festprogramm, sowie eine die Züge betreffende bürgerfreundliche Bekanntmachung des Herrn Polizeidirectors Cleve, welche, von jeder Strafandrohung abstrahirend, lediglich an den guten Sinn der Bevölkerung sich wendend, den wohlthuendsten Eindruck machte und namentlich in der Schlußwendung geeignet war, die Herzen zu gewinnen.

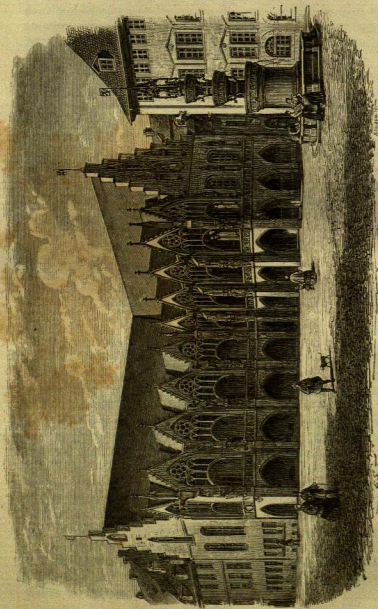
Die Thätigkeit in den Werkstätten, vorzugsweise der Tapezire, welche für Fahnen und Wappen zu sorgen hatten, wurde eine fieberhafte, und überall traf man Vorkehrungen, um das alterthümliche Gewand der Straßen mit dem Schmuck des frischen Lebens zu verschönern. Ganze Reihen von Wagen führten aus den reizenden Laubwaldungen unserer Ebenen, selbst aus den Tannenwäldern auf den Höhen des Harzes das mannigfaltigste Grün herbei, und Frauen und Kinder der arbeitenden Classe wanden, zum Theil im Freien, Kränze und Guirlanden zur eigenen Freude wie zu einem lohnenden Erwerb für die gesteigerten Ausgaben der festlichen Tage, welche endlich heraufstiegen, um mit ehernem Griffel in die Gesichtstafeln unserer Stadt sich einzugraben.

Der Sonntag, welcher dem ersten Tage des ersehnten Festes vorausging, war diesmal nicht der Ruhe geweiht. In allen Straßen entwickelte sich ein eifriges Streben, die schon in der vorangegangenen Woche begonnenen Decorationen ihrer Vollendung entgegenzuführen. Haus an Haus verschlangen sich Festons und Blumen mit Bannern und Fahnen in den städtischen und Landesfarben, während schlankstämmige Tannen, vor die Thüren oder auf die Giebel gepflanzt, einen würzigen Waldesduft verbreiteten. Keine noch so abgelegene Straße, die nicht ihre voll grünenden Zweige in den eine ganze Stadt, eine ganze Bevölkerung umschlingenden Kranz gewunden hätte; keine noch so dürftige Wohnung, deren Fenster nicht im Schmucke der oft bescheiden aus Papier hergestellten roth-weißen Schleifen prangte.

In der Mauernstraße sah man das Nützliche mit dem Angenehmen verbunden. Maisstauden deckten die Wände und Guirlanden mächtiger Gurken wirkten ebenso erheiternd, als unter dem Drucke der Augustsonne sanft reizend auf den Appetit.

Die mit der Eisenbahn eintreffenden Fremden wurden zunächst durch die prächtige Decoration des Bahnhofes angenehm überrascht. Ueberall Fahnen, Blumen und Gassterne, deren tausend Flämmchen Abends die imposante Empfangshalle feenhaft erleuchteten. An dem geschmackvoll drapirten Balkon las man die Worte:





Ansicht des Altstadt-Rathhauses zu Braunschweig.

Willkommen deutsche Brüder aus jedem Land!

Der Vorzeit Feier knüpfe der Eintracht eisern Band!

ein Wunsch, der im Hinblick auf den Totaleindruck des Festes kein verlorener gewesen sein dürfte.

Unternahm man von hier aus eine Recognoscirung durch die Stadt, so fiel zunächst der prächtige Flaggenschmuck der Thürme in die Augen. Allein vom St. Andreas wehten vier Wimpel, von circa 20 Ellen Länge jeder, herab. Am Eiermarkt fesselte zunächst die mit Teppichen mittelalterlich und reich geschmückte Martinischule, sowie das Haus des Herrn Dr. Joh. Heinrich Meyer die Aufmerksamkeit. Hier waren die Namen sämtlicher früherer Hansestädte nebst den Wappen der bedeutendsten derselben angebracht. Eines darunter erregte anfangs viel Staunen und Kopfzerbrechen. Es war mit Flor umhüllt, und da es mit dem Altonaer Wappen einige Ähnlichkeit hatte, so vermuthete man eine anti-dänische Demonstration. Doch galt es diesmal nur der eigenthümlichen Haltung, welche der Lüneburger Magistrat in der Deputationsfrage eingenommen, und als schließlich die betreffende Deputation dennoch eintraf, machte das Trauerzeichen einem duftigen Kranz Platz. Das Gewandhaus hatte man verständigerweise nicht durch deckenden Schmuck in seiner reichen Architektur beeinträchtigt, dem Ganzen aber einen überaus lieblichen Charakter dadurch gegeben, daß ein Flor blühender Topfgewächse die 28 Balkonöffnungen und Fenster füllte. Ebenso konnte das Altstadt-rathhaus keine höhere Zierde, als die in seiner unvergleichlichen architektonischen Gliederung ihm gegebene erhalten, welcher der Festschmuck der Banner und Wappen sich denn auch sorgfältig untergeordnet. Am nahen Landschaftlichen Gebäude war des Dichters: „Und um die Säule windet sich der Kranz“ in die lebendige Erscheinung getreten; außerdem hatte man Lehr-, Wehr- und Nährstand in drei allegorischen Figuren und die einzelnen Theile des Braunschweig-Lüneburgischen Gesamtwappens unter den Fenstern angebracht. Tiefer eintauchend in die Straßen war es vorzüglich das Neustadtrathhaus, das die Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Die westliche Fagade trug im Nisalit das herzogliche W in einem Kranz, darüber die von Fahnen und Lanzen umgebene Krone. Auf der Nordseite erfreute zunächst der grüne Guirlandenschmuck, der überall den architektonischen Linien sich anschloß und dieselben, wo sie zu kalt und leer erschienen, durch zierlich aus Moos gewundene Details zu beleben suchte. Den mittleren Fensterbogen füllte das Kolossalbild der Brunonia, zur Linken den Löwen, zur Rechten das Roß, zu Häupten den alten Bannerspruch: „Gut Braunschweig alle-
wegel!“

Nicht minder festlich präsentirten sich die Catharinenschule, mit dem Bilde des Fortschritts über ihrem Thore, das Collegium Carolinum, das Zeughaus und die Burgkaserne; auf's Neue ein Beispiel gebend, wie sehr man in den letzten beiden Jahrzehnten gelernt hat, auch in dieser Richtung künstlerisch wirksam zu werden. Der jetzige Stadtbaumeister Tappe und

der Kreißbaumeister F. Krabe sowie der Kreißbaumeister Hilzinger haben es darin zu einer wahren Virtuosität gebracht.

Zwischen den Fenstern der Fürstengruft sah man jene düstern schwarz-blauen Banner aufgestellt, welche kurz zuvor bei der Feier des 31. Julius geflattert, und an der mit Fahnen und Festons umgebenen altberühmten »dicken Linde« war ein Attentat mittelst eines ihr angehefteten, angeblich von einem Arbeitsmann verfaßten Gedichtes begangen, in welchem folgende classische Stelle vorkam:

Run unser Herzog in vollem Glanze
Sich heute bekränzte diese Pflanze,
Run kommen Leute von nah und fern,
Die auch dies Bäumchen (!) sehen gern.

Was die Privathäuser anbetrifft, so hatten viele derselben die gesammten Weichbilds-Wappen mit ihren Sinnsprüchen adoptirt, nämlich für die Altewyl: »Frisch, fröhlich und fromm dabei, das Uebrige Gott befohlen sei«; für die Altstadt: »Um's Vaterlands Freiheit und Ehre ich tapfer und ehrlich mich wehre«; für den Sack: »Im Namen unseres Gottes werfen wir Panier auf«; für die Neustadt: »Ich fliege daher im freien Feld, Glück habe ich zu Gott gestellt«; für den Hagen: »Wenn Gott mit uns, wer kann wider uns?«

Kast kein Haus aber zeigte sich ohne den zweischweifigen rothen städtischen Löwen mit der Inschrift: »Brunswiks Leu, stark und treu,« theils von Herrn Selenka mit heraldischer Treue in Oelfarbendruck hergestelt, theils in unmöglicher Anatomie aus irgend eines Patrioten selbstschöpferischer Hand hervorgegangen. Im reichsten Schmuck von allen Privathäusern glänzte Nr. 48 auf dem Bohlwege, vom Pianofortefabrikanten Herrn Steinweg bewohnt. Während die ganze mittlere Mauer mit rothweißen und blaugelben Stoffen drapirt war, eine Fülle von Blumen in den Fenstern prangte, las man auf zwei kleineren Fahnen den Sinnspruch des Weichbildes, auf zwei größeren: »Musik ist die allgemeine Menschengesprache« und »Gruß sei Dir, allmächtige Harmonie.« Auf dem umfangreichsten Banner wurde alsdann das ipso fecit durch die Worte: Steinweg's Pianoforte Fabrik angedeutet.

An groß- und kleindeutschen, vorwiegend aber vaterstädtisch patriotischen Expectorationen zeigte sich überhaupt kein Mangel; nur drehten sich dieselben, um mit Göthe zu reden, »wie junge Raken mit dem Schwanz« fast durchgängig um dasselbe Thema. Wurst und Rumme waren mehr oder weniger logisch mit unserer tausendjährigen Existenz in Zusammenhang gebracht. Indessen geschah dies meist mit so viel echt braunschweigischem Selbstbewußtsein, daß man sich den guten Willen gern für die zweifelhafte lyrische That gefallen lassen konnte. Einiges Aufsehen erregte, Bohlweg Nr. 6, folgender tendenziöse Erguß:

»Heil dir im Jubelkranze!
 Heil dir! Brunonia!
 Du Tochter Teut's, des Alten,
 Stehst wie im Brautschmuck da.

Noch knüpfen alte Bande
 Dich an ein edles Haupt,
 Ein Sproß aus Eichenmarke;
 Doch siehst du ihn entlaubt!

Schon harren andre werbend
 Um dich, du edle Braut,
 O werde nur der Mutter
 Germania vertraut!

Heil dir im Jubelkranze!
 Heil dir! Brunonia!
 Heil für ein neu Jahrtausend
 Und neue Gloria!

Da magst du, edle, blühen,
 Doch keinem zugesreit,
 Als freie deutsche Reichsstadt
 In neuer Herrlichkeit!

In deinen alten Mauern,
 In freundlichem Geländ'
 Dann tage ernst und mächtig
 Der Deutschen Parlament.

Heil dir im Jubelkranze!
 Heil dir! Brunonia!
 Mag sich dein Haupt erheben
 In reinsten Gloria!

Magst du zu Preußen stehen,
 Für Deutschlands Wohl gedeihn;
 Doch frei im Lande gehen
 Zur großen Zukunft ein!

So blüh', an wackern Männern
 Und edlen Frauen reich!
 Germania zur Ehre
 Stets allen besten gleich!

Ein anderer Patriot ließ sich mit praktischem Sinne also vernehmen:

Vor allen Dingen in der Welt
 Wünsch' ich dir, Braunschweig, dies:
 Des Löwen Muth und recht viel Geld,
 Der Freiheit gold'nes Blicß!

Der Delicateßenhändler Herr Ulrici im Saß, der nebenbei in der
 Delmalerei dilettirt, hatte ein den Kohlmarkt im Jahre 1661 darstellendes
 Bild ausgehängt und durch folgende Bierhymne erläutert:

Es schauen Braunschweigs Thürme
 Stolz in das Land hinein.
 Nicht Kriegeswuth noch Stürme
 Zerstörten ihr Gestein.

Und in den tausend Jahren,
 Daß unsre Stadt erbaut,
 Hat es die Welt erfahren,
 Wie man hier Biere braut.

Den Vater Mumme ziere
 Zuerst der Lorbeerkranz,
 Dann reicht dem Lagerbiere
 Die Krone mit dem Glanz.

Ein Loblied dem Erbauer
 Von unsrer guten Stadt,
 Und Vivat jedem Brauer,
 Der kräft'ge Biere hat!

Beim Hof-Schornsteinfegermeister Herrn Unger las man nachstehende,
 von Herrn Th. Röhmeyer verfaßte Strophen:

Braunschweig, du liebe gute,
 Du schöne Vaterstadt,
 Die oft mit ihrem Blute
 Den Feind gezeichnet hat.

Du tausendjäh'ge Eiche,
 Heil dir im Festesglanz!
 Der keine ich vergleiche
 An Ehr' und Ruhmesglanz.

Heldkräftig deine Jugend,
 Stets ehrenvoll genannt,
 Und deiner Bürger Tugend
 Bekannt im deutschen Land.

Hast Alles wie am Fädchen;
Aus deinen Fenstern blickt
Manch lieblich holdes Mädchen,
Das traulich freundlich nickt.

Du sorgest grundgemüthlich
Für Hunger und für Durst,
Und Jeder thut sich gütlich
An Rumme, Bier und Wurst.

Dein Glück, es soll sich mehren
Viel tausend Jahre noch,
Steh' lange noch in Ehren;
Hoch Braunschweig! Dreimal hoch! —

An einer andern Stelle war das unvermeidliche Thema mit einer kühnen Schwenkung in die große Politik pointirt. Es hieß dort:

Du hochbejahrte Löwenstadt,
Die manches Gute für sich hat,
Du lieferst Rumm' und Lagerbier,
Wer tränke das nicht mit Begier!
O Löwe lebe noch recht lange,
Der Franzose macht uns noch nicht bange.

Auch der Zweifel, der gegen die historische Berechtigung der ganzen Jubelfeier sich geltend gemacht, hatte an dem Liffesbon'schen Hause auf der Hallersleberstraße mit nachstehenden Worten seinen Ausdruck gefunden:

Ach wer kann's gerathen,
Wenn se gründen thaten?
Dürre, Affmann hat man funden,
Dat de Hagen schon gestunden
Dusend Jahre eh man sacht
Dünnemals an de Stadt gedacht.
War de Gründung oß nich findlich
Wart se fiert doch recht fründlich,
Denn Wü leben hüte jußt
Un Gravall is use Lust.

Leider sind aus der Menge ähnlicher poetischer Versuche, wie sie auf Fenstern und Hausthüren, mitunter sogar für unbewaffnete Augen völlig unlesbar an hoher Dachfirste klebten, keine bemerkenswerthen Beispiele jenes altberkömmlichen Volkshumors zu registriren gewesen, der bei festlichen Veranlassungen sonst wohl zu Tage zu treten pflegte.

Nur an Einer Stelle machte sich der Patriotismus weniger lyrisch sanft als deutsch derbe bemerkbar. Das nach der Stecherstraßenbrücke blickende Hinterhaus des Zinngießers Wegmann zeigte da, wo allerlei pittoreske Baulichkeiten unzweideutiger Bestimmung über das Wasser sich neigen, die tiefsinnigen Worte:

Der guten Stadt zum Heil

Befrängt man auch das Hinterteil.

ein an jenen Mauern durch die That unterstütztes Bekenntniß, welchem man zugestehen muß, daß es in dem bunten Treiben der nächsten Tage eine gewisse Berühmtheit sich zu erwerben gewußt.

Das festliche Gepräge, welches ihr reicher Schmuck den Straßen lieh, wurde durch die außergewöhnliche Velebtheit derselben wesentlich erhöht. Zahlreiche Fremde, vorsorglich meist schon Tags vorher eingetroffen, durchzogen theils zu Fuß, theils in langen Wagenreihen die Stadt, und noch donnerte Extrazug auf Extrazug, meist mit zwei mit Blumen geschmückten Locomotiven bespannt, in die mit einer harrenden Menge überfüllte Bahnhalle. Selbst ein reicher Damenstolz trogte mit anerkennenswerthem Heroismus dem unvermeidlichen Gedränge und ließ die weißen Tücher flattern, wenn der Hurrahruf der Ankömmlinge in den grüßenden Lusch der aufgestellten Musiker sich mischte. Kaum hatte der uckermärkische oder sächsische Dialect den verwandten hannoverschen vom Perron verdrängt, so flogen tausend Hamburger heran, mit angeborenem Instinct und in dichten Gruppen zunächst der Restauration entgegenstrebend. Mit republikanischem Stolz trat Carl Götte in das Empfangsbureau und zeichnete sich in das Festalbum als Deputirter von 27 Hamburger Bürgern, geborenen Braunschweigern, in deren Namen er die Summe von 1800 Thalern überbrachte. Es soll damit eine Braunschweigisch-Hamburgische Stiftung für bedürftige ältere Jungfrauen begründet werden, welche vorläufig 3 bis 4 Reflectantinnen aus dem Kaufmanns-, Beamten- oder Gewerbebestande eine alljährlich am Todestage des heiligen Autor zu zahlende gleichmäßige Unterstützung gewährt. Sinnend auf das verworrene Treiben blickend, stand an einen Pfeiler gelehnt Hoffmann von Fallersleben, die wohlthuende Erinnerung im Herzen, daß er niemals nöthig gehabt, den Namen Braunschweig auf seiner Landkarte mit jenem verhängnißvollen rothen Dintenfleck zu markiren, der einst für ihn die Städte bezeichnete, in welche der Eintritt ihm polizeilich verwehrt war. Zwischen den einfachen Schaulustigen tauchten die offenen Notizbücher der auswärtigen Berichterstatter auf oder suchte der Referent und Zeichner der Leipziger illustrirten Zeitung, Herr Robert Geisler, in stiller Verzweiflung umsonst ein ruhiges Plätzchen für seine kosmopolitische Mappe zu gewinnen. Auch das arme Empfangs-Comité konnte nur im Schweiß seines Angesichts seinen schweren Pflichten obliegen: über tausend Dinge Auskunft zu geben und nebenbei den eintreffenden Deputationen auswärtiger Städte mit Einhändigung der Festzeichen, Festschriften und Festmedaillen in angemessener Weise die Honneurs

zu machen. Dank den umsichtigen Anordnungen, ging sowohl dies als die allgemeine Einquartierung glücklich von Statten und die Nacht sank über eine überaus festlich gehobene, erwartungsvolle Menge herab.

Braunschweig ist keine von den Städten, wo der bürgerliche Verkehr erst mit der höher steigenden Sonne seinen Anfang nimmt. Wie fast überall in Mitteldeutschland an dem Zwölf-Uhr-Mittagstische festhaltend, beginnt man auch schon in frühester Stunde sein Tagewerk, kann man um diese Zeit die besorgten Hausfrauen im koketten Morgenanzuge als ebenso viele Blumen zwischen dem Grünzeug der Wochenmärkte einherwandeln und ihre zarten Lippen mit den breiten Klängen des urbraunschweigischen Plattdeutschen sich abmühen sehen, dessen Kenntniß überfordernden Land-leuten stets gewaltig zu imponiren pflegt. Nichtsdestoweniger trugen die Menschengruppen, namentlich die Züge im gewähltesten Puz erscheinender Damen, welche schon in der sechsten Morgenstunde des 19ten August die Straßen belebten, in ihrer Massenhaftigkeit den Charakter des Außergewöhnlichen. Es galt dem endlichen Beginn der ersehnten Feier, welche die »Deutsche Reichszeitung« mit nachstehendem Festgruße vom Verfasser dieses Buches einleitete:

Im Hauche wahrer Manneslust
 Hebt jedes Herz sich freier,
 Des alten Ursprungs sich bewusst
 Bei nie geschauter Feier.
 Denn von der Nordsee freudig klingt
 Es bis zur Alpenfirne:
 Ein tausendjäh'ger Kranz umschlingt
 Brunonia's hohe Stirne.

Rings in den Lüften frei und stolz
 Die alten Banner fliegen,
 Vor denen Feindesmacht zerschmolz
 In unvergessnen Siegen.
 Sei uns gegrüßt, du wack'rer Leu,
 Der oft den Weg uns bahnte,
 An alte Kraft und alte Treu'
 Uns nie vergeblich mahnte.

Wenn wir dich schau'n im Festeskleid
 Auf tausend Wappenschildern,
 Entrollt sich die Vergangenheit
 In ruhmvoll hehren Bildern.

Schirmherr im tosenden Gesecht
 Der Schwerter und Gedanken,
 Du wahrtest stets das gute Recht
 Mit den gewalt'gen Pranken.

Vom Zauber alter Macht umhüllt
 Und für des Reiches Ehre
 Gabst mit der Hansa, krafterfüllt,
 Geseze du dem Meere.

In Leidentagen neu verjüngt
 Hat uns dein heilig Zeichen,
 Als wir der Freiheit Saat gedüngt
 Mit Welsen-Helden-Leichen.

Doch kämpfstest du nicht um den Preis
 Nur blut'ger Lorbeerfränze,
 Du schenkest uns manch' Blütenreis
 Im jungen Geisteslenze.
 Hier hat manch' gold'ner Morgenstrahl
 Den neuen Tag verkündet,
 In Dichterhaus und Fürstensaal
 Gewaltig fortgezündet.

In deinem Lichte sonnte sich
 Ein reiches Geistesleben,
 In freien Formen konnte sich
 Des Wissens Bau erheben.
 Und, alles Guten sorgsam Aht
 Ringsum in weiter Runde,
 Hältst du die treue Fahnenwacht
 Noch heut' zu guter Stunde;

Dein bestes Sein, dein bestes Blut
 Gern für das Ganze gebend,
 Mit ewig ungebros'nem Muth
 Nur in dem Ganzen lebend. —
 Und darum heute klingen dir
 Die lustberauschten Lieder,
 Drum legen wir das Festpanier
 Zu deinen Füßen nieder.

Voran auf altem Ruhmespfad,
 Umschaart von Braunschweigs Söhnen!
 Voran, wo's gilt, in muth'ger That
 Dem Wahren, Edlen, Schönen!

Daß Bruderhand die Bruderhand
 Zu kräft'gem Schutze fasse:
 Mit Gott für's deutsche Vaterland,
 Der Freiheit eine Gasse.

Und wie dich Gruß um Gruß umzieht,
 Im Jubelruf erbrausend,
 So soll dich feiern noch im Lied
 Das künftige Jahrtausend.
 Das alte Wort verklinge nie,
 Das deiner Kinder Segen,
 Das Wort: „Nunquam retrorsum“ — „Nie
 Gut Braunschweig allemwegen.“

Das Comité hatte die ebenso schöne als richtige Idee gehabt, auf diejenigen, denen die Zukunft gehört, auch die Einleitung zur Feier der großen Vergangenheit zu legen. So eilten denn Knaben und Mädchen jeden Alters ihren verschiedenen Schullocalen mit einer Freudigkeit entgegen, wie sie solche auf diesem oft besuchten Wege wohl nie zuvor für möglich gehalten. Waren doch schon die Vorbereitungen zu diesem wichtigen Tage geeignet gewesen, eine gehobenere Stimmung in den Herzen wachzurufen. Hatten doch die umständlichsten Familienconferenzen stattgefunden, um über eine nothwendige würdige Ausstattung der hoffnungsvollen Sprößlinge zu berathen. Jener verdankte der Jubelfeier in einem Paar pensionirter Confirmationshandschuhe vom »großen Bruder« den durch merklichen Terpentingeruch die Renovirung verrathenden ersten Schmuck der Hände, so daß die Augen des kleinen Festgenossen nicht müde wurden, heimliche Seitenblicke der Wonne auf die ängstlich auseinander gespreizten zehn Finger zu heften. Einem Anderen waren in feierlicher Handlung die ersten Hosen verliehen, einem Dritten die gewohnte Struwelpeter-Mähne unter den Händen eines kunstreichen Friseurs in zierliche Locken verwandelt. Es gab sogar Helden der »Sandkuhle«, die, von Kopf zu Füßen neu eingekleidet, in dieser Metamorphose von der eigenen Mutter kaum erkannt wurden. Keiner der nicht etwas Besonderes an sich trug und wäre es auch nur die roth-weiße seidene Schleife gewesen, für welche mit zitternder Begierde 5 Pfennige auf dem Altar des Vaterlandes geopfert wurden, diese Schleife, auf welche das Auge mit gerechtem Stolge hinabschielte und die angehende Ordensjäger noch mit einer Medaille oder einem Löwenschild von Herrn Wegmann's kinderfreundlicher Hand bereichert hatten. Glückliche aber diejenigen, denen das beneidenswerthe Loos gefallen, eine Fahne geleiten oder gar tragen zu dürfen in eigener wichtiger Person. Ihnen war die Schleife ein unbedeutendes Nebenrequisit; ihre Seele hing an der breiten Schärpe, welche von der rechten Schulter zur linken Hüfte sich zog und die Veranlassung so vielen

Hoffens, Fürchtens, nicht selten so vieler Thränen getäuschter Erwartung geworden war. Heute indessen war jede trübe Regung überwunden, der Sonnenglanz der Freude leuchtete auf allen Gesichtern, ausgenommen vielleicht auf denen einiger Schüler, welche in beschränkter Geisteskraft das Zusammenwirken mit niedrigeren Klassen als Beleidigung ansahen, und, in oppositioneller Großmanns-Sucht ihre winzige Figur durch furchtbare Cylinderhüte verunstaltend, später als die vereinzelt kladderadatschfiguren des Zuges erschienen.

Mit dem Schläge 8 Uhr begann das harmonische Geläute der Glocken, mit der kleinsten auf St. Martini anhebend; bis endlich die alte Blasius major, die größte der im Dome hängenden elf Glocken, mit ihrem tiefen Klange das wachsende Brausen, Summen und Wogen der Menge durch- und über-tönte. Ihrem Weiserufe folgend, zogen jetzt sämtliche Schulen in vorher bestimmter Ordnung unter Anführung der Lehrer dem ihnen als Sammelplatz angewiesenen Altstadtmarkte zu. Nur das Obergymnasium erschien in freierer Haltung, ohne Führung durch die einzelnen Lehrer, vielmehr mittelst der von ihm gewählten Borturner selbst an die Spitze der Schüler des Progymnasiums berufen. Jedem Einzelzuge voraus wurde ein großes Banner getragen, welches den rothen städtischen Löwen und den Namen der Anstalt zeigte, während die verschiedenen Klassen durch kleinere Banner mit der betreffenden Ziffer getrennt waren.

Mit musterhafter Ordnung nahmen die bunten, trippelnden, fröhlichen Schaa ren ihre Aufstellung. Die Knaben mehr in den äußeren Linien der in einander geschobenen Vierecke; die Mädchen die innersten Blätter dieser großen lebendigen Centifolie bildend. Namentlich die letzteren fesselten die Blicke; von den höheren Klassen der vornehmeren Institute an, auf deren verschämten Gesichtern schon das aufdämmernde Bewußtsein sich malte, daß Braunschweigs Töchter schön sind, bis zu den harmlosen Kleinsten hinab, in ihren weißen, rosafarbenen und blauen Kleidchen; es war wie das frischeste Blumenbeet, das plötzlich aus dem harten Pflaster der Straßen aufgeschossen schien.

Raum mag irgend eine deutsche Stadt etwas Aehnliches je aufzuweisen gehabt haben. Das Talent unserer Gegenwart für Feste, Aufzüge, plastische Anordnung in den Massen hat sich auch hier auf das Unzweideutigste offenbart. Indessen waren alle Züge eingetroffen und hatten Front gemacht gegen das Altstadtrathhaus, auf dessen Laube die Festordner, die Behörden und die Gäste der Stadt sich befanden. Nachdem alsdann die Glocken zum dritten Male verhallt waren, wandten sich Aller Augen nach dem Ernst'schen Hause, wo jetzt in einem geöffneten Fenster der Oberlehrer Herr Carl Baake mit einem wohl zwei Fuß langen, leuchtend weißen Taktir- stab erschien. Ein Wink seiner sichern Dirigentenhand, und mit 5500 Kinderstimmen erklang es:

Run danket Alle Gott

Mit Herzen, Mund und Händen,
Der große Dinge thut
Hier und an allen Enden;
Der mächtig uns erhält
Und von der Kindheit an
Uns so viel Gutes thut,
Mehr als man zählen kann.

Dir Gott! Dir sei von uns

Stets Ehr' und Preis gegeben;
Was in uns ist soll stets
Herr! Deine Huld erheben.
Und steh'n wir einst verklärt
In Deinem Heiligthum,
So sei Dein Name, Gott,
Auf ewig unser Ruhm.

Die Wirkung dieses Gesanges war überwältigend erschütternd, und der Gesamteindruck um so bedeutender, als man neben der Rührung über die ganze Scene sich dem Erstaunen nicht entziehen konnte, das die außerordentliche Präcision in Ausführung des Gesanges hervorrief.

Hiernach setzte sich der Zug, das Hautboisencorps an der Spitze, in Bewegung. Den Behörden, einem Theile der Geistlichkeit und dem Festcomité folgten alsdann, mit dazwischen vertheilten Musikchören, die Schulen in nachstehender Ordnung: Das Ober- und Progymnasium, die Volksschule nördlichen Bezirks, die Bürgerschule östlichen Bezirks, die Garnisonschule, die katholische Schule, die Lüttge-Harder'sche, Ferling'sche und Pott'sche Schule, das Ebell'sche Handels-Institut, das Realgymnasium, das Günther'sche Institut, die Waisenhauschule, die Volksschule südlichen Bezirks, die Bürgerschule westlichen Bezirks.

Die Straßen hatten sich inzwischen mit ihrer schönsten Zierde bedeckt: mit Tausenden von zuschauenden Köpfen in den Fenstern. Die überhängenden Stockwerke der lieblich geschmückten Häuser erschienen belebt bis zum Dache hinauf, und das Auge der Fremden suchte nicht umsonst nach Braunschweigs ihrer Anmuth wegen gepriesenen Mädchen und Frauen.

Das Publicum in den Straßen beobachtete eine musterhafte Haltung. Alles hielt sich ruhig auf den Trottoirs; die ganze Fahrstraße wurde freigelassen, ohne daß nur an Einer Stelle ein polizeiliches Einschreiten nöthig geworden wäre. Der bei dieser Gelegenheit aufs Neue bewiesene richtige Takt unserer Bevölkerung fand überall die wärmste Anerkennung, wie denn auch die fremden Deputirten wiederholt in diesem Sinne sich aussprachen.

Unter dem strahlenden Augusthimmel, unter den bunten Siebeln und

Erkern hindurch passirte der Zug, dem Programm entsprechend, die Görde-
linger- und Reuestraße, vor der Burg hindurch an der Westseite der Dom-
kirche vorbei, über den Wilhelmplatz und Langehof nach dem Bohlweg sich
wendend und überall einen Eindruck machend, dem selbst eisenfeste Männer
sich nicht entziehen konnten. Vielmehr bekundeten Thränen auf Thränen,
die über die Wangen rollten, wie sehr das herrliche Bild zu allen Herzen
sprach.

Auf dem Bohlwege angekommen, wich der Zug von dem vorgeschriebe-
nen Wege ab und ging, auf besonders ausgesprochenen Wunsch Sr. Hoheit
des Herzogs, über den Schloßplatz. Se. Hoheit erschien am Fenster, worauf
von dem Herrn Oberbürgermeister Caspari ein dreimaliges Hoch ausge-
bracht wurde, in das die versammelte Menge mit Begeisterung einstimmte.
Se. Hoheit blieb, fortwährend freundlich herabwinkend, am Fenster, bis der
ganze Zug vorüberdesflirt war. Dieser bog in die Langedammstraße ein,
ging am Ackerhofe hindurch durch die Straße am Magnifikirchhofe und am
Magnithore und traf etwa nach 10 Uhr vollständig auf dem Monuments-
platz ein. Dieser gewährte einen imposanten Anblick. Das mit Blumen
und Festons geschmückte Denkmal war von hohen Masten umgeben, an denen
riesige Wimpel in den Stadt- und Landesfarben flatterten. Das Publicum
hatte sich in der den Platz umgebenden Allee aufgestellt, diesen selbst für den
Zug freilassend. Als die Spitze des Zuges bei dem Monumente angekom-
men war, stellten sich das Festcomité, die Deputirten u. s. w. um die daselbst
errichtete Rednerbühne auf und ließen die langen Reihen an sich vorüber-
ziehen, in denen selbst die kleinsten Kinder ihre muntere Haltung nicht ver-
loren hatten, sondern in festgeschlossenen Colonnen in jenem sicheren Takt-
schritt marschirten, den sie für diese Gelegenheit eigens eingeübt. Alsdann
wurde mit merkwürdiger Präcision ein Viereck geschlossen und Herr Schul-
inspector Lang vom Waisenhause bestieg die Rednerbühne. Seine Ansprache
lautete:

»Einen Festgruß soll ich dir bringen, Braunschweigs Jugend, groß und
klein, im Namen Aller, deren Liebe und Sorge du bist, einen Morgengruß
zu dem seltenen, großen Neujahr, zu dem Anbruche eines Neujahrtausends
der Stadt, die wir so gern die unsere, nach deren Namen mit Stolz wir
Braunschweiger uns nennen!

»So spende denn Braunschweig, die Tausendjährige, gleich einer treuen
Mutter, die, unerschöpflich an Liebe, nicht müde wird, ihre Kinder mit guten
Gaben zu segnen, wie bis zu dieser Stunde, so fort und fort dir reichlich, ohne
Kargen, was dein Leben hienieden schön machen kann, was dein Herz zu
erquicken, zu erfreuen, zu erheben vermag! Und dieser Segen, den ich in
Gemeinschaft mit denen, die euch, ihr jugendlichen Festgenossen, einst auf den
Armen getragen, in Gemeinschaft derer, die durch Lehre und Rath euch zu
allerlei heilsamer Erkenntniß, vor Allem aber zu rechter Gottesfurcht führen,
in opferfreudiger Menschenliebe euch stark und fest machen möchten, dieser

Segen, den ich im Angesichte des Himmels von dem Vater der Güte auf euch herabflehe, er wird sich an euch in reichstem Maße erfüllen, wenn ihr treu bewahret, was ihr heute, am Vorabend gleichsam des großen Neujahres unserer Stadt, so schön bethätiget — ein dankbares Herz.

„Ein dankbares Herz darf solches Segens sich getrösten, und siehe! euer Dank gegen den Vater aller Gnade hat wie ein Strom sich ergossen vor jenem ehrwürdigen Alistadt-Rathhause, das nicht nur in ferne Zeiten zurückzuschauen, sondern als Mittelpunkt und Sinnbild unserer Jubelstadt auch alles des Guten zu gedenken euch mahnte, das sie, die liebe Heimathstadt, euch reichlich darbeut, ja zugerüstet hatte, ehe denn ihr noch die Hand danach auszustrecken vermochtet.

„Ein dankbares, treues Herz ist reichen Segens unversiegbarer Quell, und siehe! von solchem Herzen getrieben, habt ihr Hand in Hand mit euren Lehrern, euren Freunden, unter dem Gebete aus tausend und aber tausend Herzen euch versammelt an diesem Orte, wo einst eure Väter ihren unvergesslichen, wahrhaft väterlichen Fürsten, den todesmuthigen Vorkämpfern deutscher Freiheit, dieses Denkmal treuer Liebe und Dankbarkeit errichteten, auf diesem ehrfurchtgebietenden Plage, um Zeugniß abzulegen, daß auch ihr, nicht lassend von der Väter Art, dankbar erkennet, wie unser erhabenes Fürstengeschlecht, das einst den Grundstein legte zu der nun tausendjährigen Stadt, unter Gottes Schutze ein ganzes Jahrtausend mit ihr ausharrte in Freud' und Leid, in Noth und Tod. Freudig erkennet schon ihr oder ahnet doch, wie unendlich Vieles der alte Brunonensitz, die ehrwürdige Welfenstadt, und somit ihr selbst, wir Alle diesem unserem geliebten Fürstenhause zu danken haben.

„Insbesondere aber fühlet ihr euch gedrungen, und wir Alle mit euch, aus der Fülle des Herzens Dank darzubringen dem edlen Sohne großer Ahnen, unter dessen eben so milder als gerechter Führung bereits seit einem Menschenalter Stadt und Land Braunschweig eines Glückes sich erfreuen, das hoch gepriesen ist in allen Landen. — O, daß es euch, daß es uns Allen vergönnt sein möchte, unter dem gerechten und milden Scepter unseres allverehrten Herzogs Wilhelm die Morgenröthe des neu anbrechenden großen Tages in Glück und Frieden zu schauen! Wollet ihr aber euch dessen würdig beweisen, so stehet allewege treu und fest zu eurem Fürsten, wie es Sitte bei euren Vätern war, bittet den Herrn der Heerschaaren, daß er noch viele, viele Jahre unseren theuren Herzog uns erhalte, und stimmt mit uns, die wir in diesem inbrunstvollen Gebete euch begegnen, mit allen den Tausenden, die euch umschließen, stimmt ein in den Ruf: unser vielgeliebter Herzog Wilhelm lebe lange, lebe glücklich — er lebe dreimal hoch!“

Die versammelten Tausende fielen jubelnd ein, worauf die Kinder den ersten Vers der Nationalhymne anstimmten und die Schülerinnen der Pott'schen Schule, unter denen die anmuthige Fahnenträgerin nebst ihren beiden Begleiterinnen vorzugsweise die Blicke auf sich zogen, die Stufen des Monu-

menten mit Blumen bestreuten. Hiermit schloß die Feier, und geordnet, wie sie gekommen, zogen die einzelnen Abtheilungen in die Stadt zurück.

In den Straßen entwickelte sich jetzt ein neues, vorwiegend humoristisches Bild. Es mochte etwa 11 Uhr geworden sein, und in der Menge, welche größtentheils seit früher Stunde auf ihrem Beobachtungsposten geduldig ausgeharrt, forderten auch materiellere Bedürfnisse ihr Recht. Unterstützt von den noch stündlich eintreffenden Fremden begann ein Hauptsturm auf sämtliche Restaurationslocale.

Freilich hatten dieselben bei Beschaffung einer ausreichenden Verproviantirung die etwaigen Anforderungen keineswegs unterschätzt — was man einigermaßen daraus entnehmen kann, daß z. B. der Inhaber der Bahnhofrestauration während der drei großen Tage allein 3200 Pfund Fleisch verbrauchte — allein sie waren außer Stande gewesen, auch ihre Räumlichkeiten mit der andringenden Zahl der Besucher in Einklang zu setzen. Vor der zwingenden Nothwendigkeit jedoch »lösten sich alle Bande frommer Scheu«. Kässer und Kisten wurden auf die Straßen geschleppt, um als Stühle und Tische zu dienen. Wo dies nicht möglich, saßen die Gambrinuszecher, die Füße gegen den Pflasterstein gewendet, in stiller Ergebung auf den Trottoirs und ließen ohne Stammeshaß die ersehnte Labung von Hand zu Hand gehen. Löwenherzige Damen drangen bis in das innerste Herz der Bierstube und pflanzten sich, die Seidel in der Hand, reihenweise vor dem Schenkische als der sicher spendenden Quelle auf. Sogar harmlose Droschken wurden in Erfrischungszelte verwandelt, zarte Schönen ließen sich Getränke aller Art in den Wagen reichen und hielten, nur des Himmels azurne Decke über sich, langsam den Bohlweg auf und ab fahrend, ihr improvisirtes Frühstück, was den entsehten Stammesmüttern gut braunschweigischer Kaffeebränzchen noch Wochen lang ein unerschöpfliches Gesprächsthema gegeben haben soll. Vergebens jammerte manche städtische Philisterseele um den gestörten Nachmittagschlummer, die zum ersten Male seit 20 Jahren ausgefallene Regelpartie, kurz um die verlorene vielbeliebte »Gemüthlichkeit«; an Ruhe war noch lange nicht zu denken.

Raum hatte nämlich die mühsam errungene Ruhe die Gemüther wieder einigermaßen besänftigt, als bereits eine andere Feier sich vorbereitete. Es galt Sr. Hoheit dem Herzoge eine Serenade zu bringen.

Um 4 Uhr versammelten sich zu diesem Zwecke das Festcomité, die städtischen Behörden sowie die fremden Deputirten auf dem Saale des Altstadtrathhauses, während sämtliche Gesangsvereine sowie die Bürger der Stadt auf dem Altstadtmartel sich aufstellten. Kurz vor 5 Uhr setzte sich der unabsehbare Zug unter Vortritt des Hautboistencorps in Bewegung nach dem Schloßplatze, und zwar durch die Görtelingerstraße, Neue Straße, vor der Burg vorüber über den Wilhelmöplaz und durch den Langehof. Unter den Deputirten waren die Berliner mit der goldenen Amtskette geschmückt und ließen sich außerdem das reichgestickte Stadtbanner vortragen. Der

Schloßplatz war, soweit man ihn nicht freigehalten hatte, ebenso wie der Bohlweg, mit Menschen überfüllt; auch die Fenster und theilweise die Dächer der anliegenden Häuser waren dicht besetzt. Als der Zug an seinem Bestimmungsorte angekommen war, trat Se. Hoheit der Herzog, umgeben von den Geheimeräthen v. Campe und Schulz sowie vielen hohen Militair- und Hofchargen, auf den Balkon und nahm, nachdem die Sänger bis zum Portale vorgetreten, auf einem Sessel Platz, worauf der nachstehende von Th. Röhmeyer gedichtete, von Franz Abt componirte »Festgruß an Se. Hoheit« unter Musikbegleitung gesungen wurde:

∴ Töne, du Feierlied,
Jubelnd empor! ∴
Was heut' die Seele froh erfüllt
In wunderbarem Drang,
Was unsere Brust in Freude schwillt
Begeistert zum Gesang,
Was uns im Herzen glüht,
Künd' unser Lied.

∴ Heil unserm Landesherrn,
Heil, Herzog, Dir! ∴
Es stehen Deine Bürger hier,
Sie meinen's treu und wahr,
Sie bringen Braunschweigs Liebe Dir,
Heut' ungeheuchelt dar.
Heil Dir, Du Welfensohn,
Heil Deinem Thron!

∴ Herr über'm Sternenzelt
Schütz' unser Land! ∴
Laß Fürst und Volk in Lieb' und Treu
Stets mit einander gehn,
Daß jedem Feinde, wer's auch sei,
Sie muthig widerstehn!
Schütz', Herr, mit starker Hand,
Schütz' unser Land!

Hierauf brachte Herr Oberbürgermeister Caspari ein Hoch auf Se. Hoheit aus, in welches die Menge jubelnd einstimmte, während aus den Fenstern der gegenüberliegenden Häuser eine Wolke von weißen Tüchern, geschwungen von schönen Händen, grüßend winkte. Alsdann wurde der erste Vers der Nationalhymne gesungen, und eine Deputation begab sich, Herr Oberbürgermeister Caspari an der Spitze, ins Schloß, wo dieselbe gleich

nachher ebenfalls auf dem Balkon erschien. Nun stimmte man die »Freude, Friede, Freiheit« betitelte Hymne des Herzogs zu Sachsen-Koburg-Gotha an, deren kräftige, schwungvolle Weise aufs Neue elektrisirend in die Herzen klang. Der Text derselben lautet wie folgt:

Lobpreisest laut und rühmt und ehrt
 Den gold'nen Hort der Lieder!
 Es klingt, vom Himmel reich bescheert,
 In allen Landen wieder!
 Er mahnet mit Macht,
 Daß Alles erwacht,
 Daß Alles die Hand
 Sich reicht zum Verband!
 Da horcht, es schallt mit Allgewalt:
 Der Friede blüh' im Sang
 Als hoher Feierklang!

Den Sang, den schön der Friede schmückt,
 Hat Gott uns stets gegeben!
 Er ist's, der jedes Herz entzückt
 Und schwellt zum edlen Streben!
 Er weckt in der Brust
 Die bessere Lust,
 Führt fern uns vom Wahn
 Glückselig die Bahn!
 Da horcht, es schallt mit Allgewalt:
 Die Freude sprüh' im Sang
 Als hoher Feierklang!

Wo hohe Freud' das Lied verschönt,
 Da wohnt sich's gut auf Erden!
 Es wird der lichte Geist gekrönt,
 Es webt ein göttlich Werden!
 Voll heiliger Gluth
 Wallt feurig das Blut,
 Zum Opfer bereit
 In dräuender Zeit!
 Da horcht, es schallt mit Allgewalt:
 Die Freiheit glüh' im Sang
 Als hoher Feierklang!
 Die Freiheit glüh' im Sang
 Als hoher Feierklang!

Den Schluß machte die hier mitgetheilte, vom Altmeister Methfessel mit ungeschwächter Geistesfrische componirte Hymne des Dr. Glafer:

Heil, Braunschweig, wo die Welfen thronen,
Wo biederer Sinn und Treue wohnen,
Ein kräftig Volk sich muthig schaaert
Um Fürsten von so edler Art;
Hoch, Welfenstadt, Brunonia!
So tönt es freudig fern und nah.

Eintausend Jahre sind vergangen
Seit man so herrlich dich sieht prangen,
Der Himmel schaue gnädig drein,
Mag noch viel tausend dir verleihn!
Hoch, Welfenstadt, Brunonia!
So tönt es jubelnd fern und nah.

Schon in der grauen Vorzeit Tagen
Sah man dich hoch und herrlich ragen,
Stolz blickte Deutschland auf dich hin,
O bleibe treu dem edlen Sinn!
Hoch, Welfenstadt, Brunonia!
So tönt es festlich fern und nah.

Und droht ein Feind — er mag nur kommen!
Ihm soll sein Drohen wenig frommen!
Hier lebt der Welfen edles Blut,
Hier stehn noch Männer fest und gut!
Hoch, Welfenstadt, Brunonia!
So tönt es freudig fern und nah.

Doch heute soll ein festlich Leben,
Soll Fried' und Freude uns umschweben!
Der Lieb' und Eintracht schönes Band
Umschlinge ewig Stadt und Land!
Hoch, Welfenstadt, Brunonia!
So tönt es jubelnd fern und nah.

Nun setzte sich der Zug unter dem gnädigsten und freundlichsten Grüßen Sr. Hoheit des Herzogs wieder in Bewegung nach dem Burgplatze, wo er um den Löwen sich aufstellte. Es wurde zunächst das folgende, von Adolf Schmidt gedichtete, von Abt componirte Lied intonirt:

Braunschweig, Braunschweig! hoch in Ehren
 Stehst du da im deutschen Land,
 Und in lauten Jubelschören
 Wird dein Name heut' genannt —
 Wo in tausendjäh'ger Treue
 Fürst und Volk zusammenstehn,
 Da wird segnend heut' aufs Neue
 Gott vom Himmel niedersehn!

Tausend Jahre sahst du schwinden
 In das Meer der Ewigkeit:
 Treue Söhne sollst du finden,
 Würdig der Vergangenheit. —
 Der gefall'nen Fürsten Geister
 Sind uns nah in dieser Stund',
 Und der große Weltenmeister
 Segnet den erneuten Bund.

Kühn und stolz, wie uns're Ketter
 Aus bedrängter, schwerer Zeit,
 Treu und brav, wie uns're Väter,
 Unverzagt in Glück und Leid —
 O dann stehst du hoch in Ehren
 Stets im deutschen Lande da,
 Und in lauten Jubelschören
 Tönt: Heil dir, Brunonia!

Dann nahm Herr Oberbürgermeister Caspari das Wort, um im Auftrage Sr. Hoheit den Bürgern Braunschweigs, sowie den Festgenossen von nah und fern den herzlichsten Dank des Fürsten auszusprechen, welche Mittheilung mit einem dreimaligen donnernden Hoch entgegengenommen wurde. Hierauf folgte Abt's »Weihesang«:

Brüder, weihet Herz und Hand
 Freudig gern dem Vaterland!
 Tausend Herzen, tausend Flammen
 Lodern liebevoll zusammen,
 Glüh'n, ein einz'ger Opferbrand,
 Dir, o theures Vaterland.

Ewig lod're, heil'ge Gluth
 In des deutschen Mannes Blut!
 Mögen auch in Todeschmerzen
 Brechen viele glüh'nde Herzen, —
 Wo ein heilig Licht verglüh't
 Stets ein neues Herz erblüht.

Darum, Brüder, Herz und Hand
 Weihest sie dem Vaterland!
 Tausend Herzen, tausend Flammen
 Lodern liebevoll zusammen,
 Glüh'n, ein einz'ger Opferbrand,
 Dir, o theures Vaterland!

Nach einem dreimaligen Hoch auf das deutsche Vaterland zog Alles seinen Quartieren zu.

Abends war eine gefellige Zusammenkunft in dem festlich geschmückten Altstadtrathhause, dessen untere Räumlichkeiten man ebenfalls zu einer Restauration eingerichtet. Das Festcomité hatte dafür gesorgt, seinen Gästen auch hier eine Ueberraschung zu bereiten. Ein zauberhaftes Schauspiel lockte auf den Platz hinaus. Der Brunnen war in seinen zierlichen Linien von Hunderten von Gasflämmchen umzogen; die gothischen Fenster der ehrwürdigen St. Martini Kirche leuchteten, durch bengalische Flammen im Innern erhellt, im dunkelsten Rubinroth; von den mächtigen Steinblumen, in welche die Rathhaus-Laube sich entwickelt, flammten Beckfränze und setzten den ganzen Bau bis zum obersten Giebelzacken hinauf, sowie das auf dem Markte wogende Meer von Köpfen in eine magische Beleuchtung.

Unter dem kühler gewordenen Himmel der schönen Augustnacht wimmelten noch viele Stunden lang die Straßen von froh sich bewegenden Massen.

Von den zahlreichen kirchlichen Festen, welche man im Mittelalter mit den Erinnerungen an Braunschweigs große Vergangenheit zu verbinden pflegte, standen in erster Linie die verschiedenen Feste St. Autor's, dem der fromme Glaube unserer Vorfahren die Rettung der im Jahre 1200 vom König Philipp hartbedrängten Stadt zuschrieb und der deshalb zu ihrem Schutzpatron erhoben wurde.

Sein Hauptfest fiel auf seinen Todestag, den 20. August, der, namentlich seit 1350, nicht nur durch Hochamt und Vesper, sondern auch durch Processionen begangen wurde, an welchen neben Geistlichkeit und Magistrat auch sämtliche Gilden Theil zu nehmen hatten. Bei keiner anderen Gelegenheit entfaltete sich ein solcher Glanz als bei dieser, erst mit der Reformation verschwundenen Feier, und so ist es kein unberechtigter Gedanke gewesen, die officiellen Festlichkeiten des tausendjährigen Jubiläums auf denselben Tag zu verlegen.

Schon Morgens 6 Uhr wurden von der Laube des Altstadtrathhauses der erste und vierte Vers des Chorals: »Run danket Alle Gott« und hierauf zur Melodie: »Es ist das Heil uns kommen her« nachstehende Textworte von Th. Röhmeyer gesungen:

Begeht mit heil'gem Lobgesang
 Die große Freudenstunde,
 Kommt, singet tausendstimmig Dank
 Dem Herrn mit Herz und Munde.
 Er hat uns diesen Tag gemacht,
 Und herrlich strahlt in voller Pracht
 Uns dieses Festes Jubel.

Der Jahre Tausend sind entflohn
 Seit Braunschweig ist gegründet,
 So heut' dem Vater laut dem Sohn
 Die Freudehymne kündet;
 Wo wild der Wald, die Heide lag,
 Da glänzt die Stadt am Jubeltag!
 O preist den Gott der Liebe.

Um 9 Uhr sollte in sämtlichen Kirchen der Stadt der Gottesdienst beginnen, und schon zwei Stunden vorher eilte ein zahlreiches Damen-publicum in gewähltesten Toiletten der Brüdernkirche zu, in welcher, als der eigentlichen Stadtkirche, sämtliche officiële Persönlichkeiten der Predigt bewohnen sollten.

Man kann Braunschweigs Schönen ein gutes Theil kirchlichen Sinn, sofern ein solcher durch zahlreichen Besuch der Gotteshäuser sich kund giebt, nicht absprechen. Einigermassen verdächtig jedoch erschien der Eifer, mit welchem sie am Morgen des 20. August vorzugsweise der genannten Kirche ihre Beachtung schenkten, in auffallender Geduld vor den Thüren harrend, endlich sich stoßend und drängend, ohne Rücksicht auf zerdrückte seidene Kleider, ohne Rücksicht sogar auf die Inconvenienzen, welche die eingepreßten Crinolinen nothwendig herbeiführen mußten. Man müßte den gläubigsten Fanatismus voraussetzen, wenn es nicht näher läge, das Motiv dieser inbrünstigen Hast in der — Wißbegierde zu suchen, für welche das weibliche Geschlecht stets ebensoviel lammherzige Geduld als unter Umständen rücksichtslose Bravour zu entfalten pflegt. Diese Bravour nahm sogar einen verzweifelten Charakter an, als präcise 8 $\frac{3}{4}$ Uhr die städtischen Behörden, die Mitglieder des Festcomité's, die fremden Gäste u. s. w. vom Neustadtrathhause über die Höhe und durch die Bachhofstraße sich nach der Kirche begaben. Damen, die sich verspätet hatten, durchbrachen in dichten Gruppen mehrfach den Zug, um vor diesem ans Ziel zu gelangen; andere drängten gleichzeitig mit ihm durch das reich geschmückte Portal und unternahmen einen so unwiderstehlichen Angriff auf den mit Mühe reservirten Raum, daß die eigentlichen Hauptpersonen der Feier nur unvollkommen Platz finden konnten. Manchen derselben, z. B. den meisten der Berliner Deputirten, blieb nichts übrig, als auf den hohen Chor sich zu retten, um dort, ziemlich unfkirchlich, hinter dem eisernen Gitterwerk Posto zu fassen.

Die vom Herrn General- und Stadtsuperintendenten Hefsenmüller gehaltene Predigt lautet:

Herr, thue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige. Denn wir haben es gehört, und unsere Väter haben uns erzählt, was du gethan hast zu ihren Zeiten vor Alters, und in die Tafeln unseres Herzens haben wir hineingeschrieben, wie Großes wir deiner Gnade verdanken. Darum sind wir heute hineingezogen in dein Heiligthum mit Feierkleidern, des Dankes Opfer dir darzubringen. Laß du sie dir wohlgefallen, daß durch sie unser Herz geläutert werde, auf daß auf seinem Grunde aufwachsen alle jene Tugenden, die des Erdenbürgers schönste Zierde sind und uns dereinst würdig machen, Bürger jener ewigen Stadt zu werden, zu der wir hoffend aufblicken, in der uns Christus die Stätte bereitet hat. Amen.

Andächtig Versammelt!

Der heutige festliche Tag stellt uns mitten in eine reiche Vergangenheit hinein, als deren beredte Zeugen dastehen unsere ehrwürdigen Kirchen und Rathhäuser und die vielen Gebäude, welche wie greise Gestalten im neugeschmückten Gewande in der Häuserreihe uns begrüßen; von der Zeugniß geben die dort in unserm weit berühmten Archive aufbewahrten inhaltreichen vergilbten Papiere und Pergamente; von der uns erzählen so viele Stiftungen und Einrichtungen, die noch heute ihre Segensströme durch unsere Stadt ergießen. Viele Geschlechter sind zu Grabe getragen worden; von vielen durch Reichthum, Geburt, Weisheit und Verdienst Strahlenden reden die alten Leichensteine und Denkmäler an den Mauern und Wänden der Kirchen drinnen und draußen; aber heute ist es, als ob die Gräber sich öffneten und es schritten an uns vorüber die, welche einst die Bewohner Braunschweigs waren, und es stellte uns jedes Jahrhundert Repräsentanten seiner Tracht, Sitte und Bildung, und es wiederholte sich vor unsern Blicken ihr Walten und Treiben daheim und im öffentlichen Leben.

Wer wäre unter uns, dessen Herz nicht höher schlug vor Freude! Denn die Stadt, welche das Jubelfest ihres tausendjährigen Bestehens feiert, ist weit hin bekannt, ihre Geschichte ist in die Geschichte des deutschen Vaterlandes vielfach versflochten, und wie denn von ihr das Wort der heiligen Schrift gilt: es mag die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein, so sehen wir hier in unserer Mitte viele Männer von nahe und ferne, die von ihren Mitbürgern entsandt worden sind, unserer Stadt ihre Glückwünsche darzubringen. Ueberall begegnen uns in den reichgeschmückten Straßen froh bewegte Menschen, und der Jubel hat volle Berechtigung, denn unsere Festfeier gehört zu den seltensten Ereignissen, deren sich eine Stadt rühmen kann. In diesem Jubel dürfen wir aber nicht vergessen, an Den zu denken, der uns diesen festlichen Tag hat erleben lassen. Es ist daher mit Recht geordnet, daß dem Jubelfeste dadurch die wahre Weihe

gegeben werde, daß, wie am gestrigen Tage unsere Schuljugend unter einer wahrhaft würdigen Haltung der Einheimischen und Fremden dem Herrn Lob und Dank gesungen hat, so heute in allen Kirchen unserer Stadt ein feierlicher Gottesdienst abgehalten wird. Darum sehe ich euch auch in diesem altehrwürdigen Gotteshause so zahlreich versammelt, Alle von dem Verlangen erfüllt, auf die Höhe der Andacht getragen zu werden. So wollen wir denn die Gedanken, welche uns bewegen, an der Hand eines Wortes der heiligen Schrift ordnen.

Text: Jesaias 63, 7. 8.

Ich will der Güte des Herrn gedenken und des Lobes des Herrn in Allem, das uns der Herr gethan hat, und des großen Guts an dem Hause Israel, das er ihnen gethan hat durch seine Barmherzigkeit und große Güte. Denn er sprach: Sie sind ja mein Volk, Kinder, die nicht falsch sind. Darum war er ihr Heiland.

Der Prophet lenket den Blick seines Volkes in die Vergangenheit, in welcher die hellleuchtenden Spuren der Gnade Gottes verzeichnet stehen, der an den Vorfahren gehandelt hat, wie nur ein Vater an seinen Kindern handeln kann. Solche Betrachtungen sollen die Zeitgenossen zu heiligen Vorsätzen führen und in ihnen das Vertrauen befestigen, daß Gott von ihnen die Hand nicht abziehen werde. Unser Jubelfest ist unser Prophet, welcher von einer gewaltigen Vergangenheit zu uns redet, von dem Geiste der Bürger, der in ihr sich offenbarte, und den Gnadenführungen Gottes, welche an ihnen sich verherrlichten. Er will aber nicht, daß der heutige Tag von uns scheide, ohne ein Bleibendes uns zurückzulassen, und mahnt uns daher, die Frage uns zu beantworten:

Wie feiern wir das Jubelfest des tausendjährigen Bestehens unserer Stadt dem Herrn zur Ehre und uns zum Heile?

Dadurch, daß wir

1. dem Herrn von Herzen danken;
2. den Geist zu bewahren suchen, der unseren Vätern einwohnte;
3. die Zukunft unserer Stadt vertrauensvoll dem Herrn befehlen.

I.

„Ich will der Güte des Herrn gedenken und des Lobes des Herrn in Allem, das uns der Herr gethan hat.“ Drängt nicht auch uns das Herz, auszubrechen in diese Worte? Blicket hinein in die Geschichte unserer Stadt. Der Herr hat sie wachsen lassen aus einem unscheinbaren Ursprunge, daß sie, auf den Grundlagen fortbauend, welche sie in ältester Zeit den Herzögen verdankte, und bald den Verlegenheiten derselben abhelfend, bald von ihnen für treuen Beistand Wohlthaten und Rechte empfangend, eine

mächtige, einflussreiche Stadt werden konnte. Als aber im Laufe der Jahrhunderte viele ihrer Einrichtungen sich überlebt hatten, das Stadtreghment den Anforderungen der Zeit nicht mehr gewachsen war und das Mißtrauen sich zwischen Rath und Bürgerschaft gelagert hatte, da ließ Gott die Zeit kommen, in der die Stadt der verbündeten Fürstenmacht erlag. Das ist ihr aber zum Heile gewesen; denn wie viel ihr auch an Gerechtsamen und Gütern verloren gegangen ist, wie das in Zeiten gewaltsamer Veränderungen zu geschehen pflegt, so haben es sich später kunsiliebende, weise und gerechte Fürsten zur Lebensaufgabe gemacht, den Wohlstand der Stadt zu heben.

Gott hat die Stadt wunderbar behütet vor schweren Schicksalen. Wohl hat auch in ihr der Bliß gezündet und die Unvorsichtigkeit Feuersnoth hervorgerufen, aber der Anblick unserer vielen alten Straßen, welche ganz das Bild der Vorzeit darstellen, ist der deutlichste Beweis, daß Gottes Hand jedesmal der Flamme bald ein Ziel gesetzt hat. Wohl haben auch in unserer Stadt die Seuchen ihre Opfer gefordert in alter Zeit, wo einst in einem Jahre vier Prediger der Stadt den Anstrengungen seelsorglicher Thätigkeit erlagen, und die Erinnerung an die Schreckenstage, die wir selbst erlebten, hat sich tief in das Gedächtniß eingegraben; aber die Verheerungen sind doch nicht so gewaltig gewesen, als in vielen anderen Städten, und die Schwestern zu St. Anton erinnern noch heute daran, daß Gott in jenen schrecklichen Zeiten Herzen erweckte, welche sich gern in den Dienst der helfenden Liebe gaben. Wohl hat auch unsere Stadt Belagerungen bestehen müssen, aber wenn auch einzelne friedliche Bürger zum Schrecken der Ihrigen in den Straßen ihren Tod fanden, wenn auch die versammelte Gemeinde erschreckt ward, daß eine feindliche Kugel neben der Kanzel einschlug, als der Prediger das Wort Gottes verkündigte, des Feindes Gewalt hat doch nie auf die Dauer in der Stadt gehauset, welche nie den Gräueln einer Plünderung ausgesetzt gewesen ist. Als der Aufruhr der Gilden wüthete und die greisen Häupter ihrer Rathsherren zum blutigen Opfer forderte, da hat Gott alsbald den Sturm beschworen; als das Land unter der Geißel des dreißigjährigen Krieges seufzte und viele Dörfer verbrannt wurden, deren Namen nur noch in den Benennungen einzelner Feldmarken fortleben, hat Braunschweig das Glück gehabt, durch ausgewandte Geldmittel sich frei von feindlicher Besatzung zu halten; als die Fremdherrschaft hier ihren Thron erbaut hatte, weckte Gott ein Herz in der Nähe des Königs und an der Spitze der Stadtverwaltung, daß viele Unbill abgewandt, manche Last erleichtert worden ist.

Gott hat den Handel und den Verkehr geschützt, durch welchen Braunschweig zu Wasser und zu Lande mit den bedeutendsten Handelsstädten Deutschlands in Verbindung stand und den entlegensten Hansestädten die Hand reichte, und wenn durch ungünstige Zeitverhältnisse oder durch den Umsturz der Dinge der Verkehr stockte und dem Handel tiefe Wunden ge-

schlagen wurden, dann hat Gott bald neue Wege auffinden lassen, auf denen eine Strömung frischen Lebens der Stadt zugeführt wurde, deren Bürger man um ihrer Rechtschaffenheit und Gediegenheit willen gern für geschäftliche Verbindungen auffuchte.

Gott ist der Stadt gnädig gewesen durch eine gute Obrigkeit, und wer unsere alten städtischen Gesetze und Ordnungen aufmerksam liest, welche in das kleinste Einzelne hineingehen und dennoch das Gesammte stets im Auge behalten, den Einzelnen nach allen Seiten hin in seinem Rechte schützen und das allgemeine Recht streng festhalten, der wird die Klarheit, Umsicht, Verständlichkeit und die mit Milde gepaarte Gerechtigkeit rühmen müssen. Der Anerkennung solcher Fürsorge haben die Bürger denn auch gern den Ausdruck gegeben. Als in jenem wilden Aufreure neun Bürgermeister enthauptet wurden, blieb ein Weichbild der Stadt seinen Rathsherren treu und rettete dieselben, indem es die Brücke abbrach, die es mit den übrigen Stadttheilen verband, und seine Thore sperrte. Und wie viel Großes die zwischen der städtischen Obrigkeit und der Bürgerschaft herrschende auf gegenseitigem Vertrauen ruhende Einmüthigkeit geschaffen hat und noch täglich schafft, das wissen wir Alle.

Müssen wir aber nicht dankbar erkennen, daß Gott unserer Stadt das reine Licht des Evangelii gegeben und unverkümmert erhalten hat? Welche schwere Opfer haben andere Städte gebracht, das Kleinod der Glaubensfreiheit zu retten, und wie vielen Städten im deutschen Vaterlande ist ihr Kleinod trotz allen Opfern wieder entrisen, daß nur ein kleines Häuflein Evangelischer in ihnen kümmerlich das Leben fristet und den Rothruf an die evangelischen Brüder erhebt: »Helfet uns ein Kirchlein bauen, darin wir wachsen können an dem Haupte Jesus Christus.« Wir singen mit Freudigkeit unser protestantisches Schlacht- und Siegeslied: Ein' feste Burg ist unser Gott! und unsere Väter haben es einst gesungen, als einer ihrer Herzöge zur katholischen Kirche übertrat; denn die Rechte der evangelischen Kirche waren feierlich gewahrt worden und sind, Gottlob, unverletzt geblieben.

Das ist das große Gut an dem Hause Israel, dessen wir gedenken wollen. Und wie Vieles könnte ich noch rühmen von den Gnadenerweisungen Gottes an unserer Stadt! Sind wir etwa besser als die Bürger anderer Städte, welche schwer heimgesucht, zu völliger Unbedeutendheit herabgedrückt oder gänzlich verschwunden sind? Wenn denn heute vor unserm Geiste vorübergehen die Bürger, welche treu arbeiteten und mannhaft kämpften, die Stadthauptleute, welche ihre Schaaren zum Siege führten gegen den Feind oder die zügellose Menge, die Rathsherren, welche mit festem Sinne das durchzuführen verstanden, was sie als Recht erkannt, die Gelehrten, welche die Quellen des Wissens öffneten, die Künstler, welche den Sinn für das Schöne weckten, die Lehrer, welche die Gemeinden zu Christo führten und bei ihm zu erhalten suchten, dann wollen wir in ihnen Allen die

Macht erkennen, mit der Gott mitten unter uns getreten ist und ihm allein die Ehre geben, daß er sich unter uns in allen Jahrhunderten sein Volk bereitet hat, das da fleißig sei zu guten Werken.

Wollen wir aber unser Jubelfest Gott zu Ehren und uns zum Heile feiern, so müssen wir

II.

den Geist zu bewahren suchen, der unseren Vätern einwohnte. Der Prophet sagt: »Gott sprach, sie sind ja mein Volk, Kinder, die nicht falsch sind.« Israel hing an Gott, es war nicht falsch, d. h. es hielt treu zu Gottes Geboten. Da konnte der Segen nicht fehlen und der Prophet durfte seiner Zeit die Altvordern als Muster aufstellen. Wohl mir, daß ich der Wahrheit nichts vergebe, wenn auch ich Vieles auffinden kann in dem Geiste, darin unsere Väter lebten, was ich als Muster aufstellen darf. Ich bin weit entfernt, Alles loben und vertheidigen zu wollen, was unsere Väter gethan haben. Könnten die Steine auf dem Altstadtmarke und auf dem Hagenmarke reden, sie würden von unmenschlichen Gräueln erzählen, wie in der ältesten Zeit, so in der Zeit, als Johann Arndt, einst die Zierde der Kirche unserer Stadt, seufzte: ich habe meinen Gott mit Thränen gebeten, mir ein ander Dertlein, es sei auch noch so gering, als es wolle, zu zeigen, und hätte ich es gewußt, ich wäre auf Händen und Füßen hinausgekrochen! Manches blutgetränkte, rauchgeschwärzte Blatt möchten wir tilgen aus den Jahrbüchern der Geschichte unserer Stadt. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß wir über das Alles nur dann zu einem gesunden Urtheile gelangen können, wenn wir es nach dem Maße seiner Zeit messen; die Geschichte aller Städte bietet Gleiches oder Aehnliches. Der gesunde, kräftige, freudige, gesinnungserfüllte Geist des alten Sachsenvolkes hat sich aber unter den Bürgern Braunschweigs stets lebendig erhalten, und wenn wir das städtische Jubelfest zu unserm Heile feiern wollen, so müssen wir an diesem Geiste festzuhalten geloben. Die wahre Größe einer Stadt hängt nicht allein von äußeren Verhältnissen ab. Diese können oft plötzlich eine Stadt groß machen, wenn sie aber schwinden, dann sinkt die Stadt eben so rasch, als sie gestiegen war. In ihr selbst, in dem Geiste ihrer Bürgerschaft liegt der Grund zu der dauernden Größe einer Stadt.

Im Allgemeinen kennzeichnet sich der Geist, der in der Bürgerschaft unserer Stadt von jeher gewaltet hat, in den Worten unsers Textes: »sie sind ja mein Volk, Kinder, die nicht falsch sind.« Geradheit, Offenheit, Biderherzigkeit, Unverzagtheit, das sind Charakterzüge, die dem Braunschweiger eigenthümlich sind. Lasset uns nun sehen, wie der Geist sich offenbarte.

Die Bewohner Braunschweigs haben treu zu ihren Fürsten gestanden. Man durfte von unserer Stadt sagen wie die heilige Schrift von der Stadt Gibeon sagt: Alle ihre Bürger waren streitbar. Sie kämpften für das

heilige Recht ihrer Fürsten. Schon in ältester Zeit traten sie ritterlich ein für die vielgepriesene Gertrud; denn als der Kaiser sie ihrer reichen Familiengüter beraubt hatte, vertrieben sie die kaiserliche Besatzung aus der Burg, welche sie in Brand gesteckt hatten, und erhielten der hart Heimgesuchten ihr Erbgut. Als König Heinrich die Stadt hart bedrängte und der in Stahl gepanzerte Mainzer Bischof gegen die ländliche Bevölkerung wüthete, um die Bürger zu schrecken, blieben diese unverzagt, und als die Feinde an einer schwachbesetzten Stelle in die Stadt eingedrungen waren, warfen sich ihnen die Bürger auf der Löwenbrücke entgegen, drängten sie zurück, und retteten ihrem Herrn die Stadt.

Die Fürsten wußten auch, daß sie sich auf die Kraft der Bürger verlassen konnten. Als Heinrich von Celle in dem Erbvertrage in seinen Ansprüchen sich verlegt sah, eilte er zu seinem Bruder nach Wolfenbüttel und bat um Beistand. „Wollten dir meine Bürger in Braunschweig zuziehen,“ erklärte dieser, „so wäre dir leicht geholfen.“ Als aber dieser entgegnete, sie hätten ihm ihre Hülfe versagt, weil sie ihm nicht verpflichtet seien, sagte der Bruder: „so will ich mit dir reiten in die Stadt zu Braunschweig und sehen, was meine lieben Bürger um meinethun thun.“ Er bat den Rath um Hülfe, und dieser sagte sie zu. Eine starke Schaar, auf dem Banner eine Lilie zwischen zwei Löwen tragend, zogen sie dem Feinde entgegen und halfen den glänzenden Sieg erringen, von dem die dort außerhalb dieser Kirche noch befindliche Inschrift auf einem Steine Zeugniß giebt; und so tapfer hatten die Braunschweiger gekämpft, daß ihr Anführer, der Bürgermeister Hermann von Bechelde, auf dem Schlachtfelde zum Ritter geschlagen wurde.

Freilich haben Braunschweigs Bürger auch oft den Herzögen gegenüber zum Schwerte gegriffen, wenn sie die Selbstständigkeit und Freiheit ihrer Stadt bedroht sahen, und Mancher ist vor den Mauern der Stadt in ehrenhafter Vertheidigung gefallen; es thaten aber solche Kämpfe bei der eigenthümlichen Stellung der Stadt zu ihren Fürsten dem gegenseitigen persönlichen Wohlwollen keinen Abbruch, da sie im Geiste jener Zeit lagen und nur aus diesem heraus beurtheilt werden dürfen. Von dem Tage an aber, als Braunschweigs Bürger dem Scepter der Herzöge unterthan geworden waren und den siegreichen Brüderherzögen gehuldigt hatten, ist ihre Treue vielfach erprobt und immer bewährt erfunden worden, und sie haben jede Gelegenheit benutzt, ihre Anhänglichkeit an ihr Fürstenhaus an den Tag zu legen. Wie aber, der früheren Herrscher zu geschweigen, das Andenken an Karl Wilhelm Ferdinand und Friedrich Wilhelm in die Herzen der Bürger hineingewachsen ist, davon reden laut die Bilder, welche wir selbst in den ärmlichsten Gemächern erblicken, die Taufnamen in den Kirchenbüchern, welche von ihnen in zahlreicher Menge entlehnt sind, und erst vor wenigen Wochen hat Braunschweig einen redenden Beweis gegeben, daß Friedrich Wilhelm's Andenken ihm unvergeßlich ist. Solchen Sinn

lasset uns bewahren und den Unfrigen einflößen, damit noch in spätester Zeit auch unser Herzog Wilhelm mit Vertrauen sprechen kann, nicht »ich will sehen« sondern »ich sehe, was meine lieben Bürger um meinethun thun.«

Echter Bürgersinn beseelte unsere Vorfahren und zeigte sich, wo es galt zu rathen, zu helfen, zu bessern; vor Allem aber in der Menge von Wohlthätigkeitsanstalten, die aus alter Zeit herkommen und durch welche Braunschweig so viele größere Städte überbietet, in den Hospitälern, Beguinenhäusern, Waisenhäusern und anderen milden Stiftungen, denen in neuerer Zeit sich angeschlossen haben die Armenanstalten, Anstalten für Taubstumme und Blinde, für arme oder sittlich verwahrlosete Kinder, die Vermächtnisse zur Unterstützung unbemittelter und verschämter Armen. Braunschweig hat seine Liebesgaben weit über seine Landesgrenzen hinaus gern gesandt und es ist ein erfreuliches Zeichen und die Bürgerschaft, daß auch die Zukunft durch diesen Liebesinn sich bewähren werde, daß im Angesicht unseres Jubelfestes manche Begüterte reiche Gaben dargereicht, um bleibende Stiftungen zu begründen und die vorhandenen zu bessern oder zu befestigen.

Wissenschaftliche Bildung ist in unserer Stadt jeder Zeit in Ehren gehalten und von ihr weithin verpflanzt worden. Wiewohl durch neun Schulen für das gangbare Bedürfniß gesorgt war, setzte es dennoch der Rath durch bedeutende Geldopfer in Rom durch, daß zwei lateinische Schulen errichtet wurden, welche, der höchst beengenden Aufsicht der Geistlichkeit entzogen, unter seiner besonderen Obhut standen. Der Rath sandte befähigte Jünglinge nach Italien, die Rechte zu studiren, die dann ihre Kraft im Dienste der Stadt anlegten. Fleißige Sammler vermachten ihre Bücherschätze an die Kirchen, in denen sie eingepfarrt waren, damit sie ärmeren Schülern und Studirenden unentgeltlich geliehen würden. Aus uralter Zeit leuchten Namen von wissenschaftlicher Bedeutung, und kurz vor Einführung der Reformation lebte hier ein Kreis von Männern, die in enger Verbrüderung die Wissenschaft ans Licht zogen und die kirchlichen Mängel und Mißbräuche mit geistreichem Witz dem Spotte Preis gaben. Als die Universität Wittenberg in Folge jenes für die Evangelischen unglücklichen Krieges aufgelöst war, suchte der damalige Stadtsuperintendent viele Lehrer von dort nach Braunschweig zu ziehen, und es gelang seinem Bemühen eine Zeit lang, eine Art höherer Lehranstalt zu errichten. So ist es im großen Zuge der Entwicklung fortgegangen, bis die wissenschaftliche Bildung hier ihren Glanzpunkt in der Gründung der Carlsanstalt erreichte, in welcher die Morgenröthe für jene Zeit leuchtete, in der eine braunschweigische Fürstentochter die reichsten Geister des Jahrhunderts um sich sammelte und um die Bildung von ganz Europa sich verdient machte. Wie viel ist aber von der Regierung und der städtischen Obrigkeit für die Hebung der gelehrten Schulen, wie viel für die Bürgerschulen und die Volksschule geschehen

bis in die neueste Zeit hinein! Ja es muß unserer Bürgerschaft nachgerühmt werden, und ich spreche es hier öffentlich aus vor so vielen Zeugen aus deutschen Städten, daß unsere Stadtverordneten ihre Ehre darin finden, mit zuvorkommender Bereitwilligkeit große Geldmittel zu verwilligen, wodurch die äußere Stellung der Lehrer verbessert wird und die Schulen auf eine höhere Stufe erhoben werden. Geht es in diesem Zuge weiter, dann wird unsere Stadt werden und bleiben der wahre Vorort echt protestantischer Bildung.

Daran muß ich aber endlich erinnern, daß eine Zierde unserer Stadt fortwährend die wahrhaft religiöse Aufklärung gewesen ist. Allerdings war auch hier die Nachtseite des kirchlichen Lebens herrschend, aber der freie, kräftige, frische Geist brach sich doch oft in alter und neuer Zeit Bahn zum Schrecken der Dunkelmänner. Man suchte die Vermehrung der Klöster in der Stadt zu hemmen, und die Gewissen der Gemeindeglieder und die Rechte der Pfarrherren gegen die Uebergriiffe der Klostergeistlichkeit sicherzustellen. Als wenig Jahrzehnte vor der Reformation ein Cardinal die Stadt besuchte, vermochte freilich der Rath nicht den Ablass zurückzuweisen, den derselbe an Kirchen und Einzelne vertheilte, aber er wußte ihm doch einen Theil des Ertrages zur Herstellung der Dämme und Stege vor der Stadt abzudringen. Dagegen sorgte der Rath, daß es zu keiner Zeit an religiöser Erbauung fehle, und errichtete einen täglichen Frühgottesdienst, damit die Geschäftsleute, Handarbeiter und Reisende zum Tagewerke sich christlich rüsten könnten. Als aber die ersten Klänge lutherischer Lieder hierher drangen, regte sich mächtig die Sehnsucht nach der neuen Lehre. Viele Jünglinge zogen von hier nach Wittenberg, um zu Luther's und Melancthon's Füßen zu sitzen, ja man sorgte für die Unterstützung gerade solcher Jünglinge durch reiche Vermöchnisse. Die Bürger bestürmten den Rath mit dem Anliegen, die Reformation einzuführen, nahmen die jungen Geistlichen, welche der Reformation geneigt und daher von den Pfarrherren ihres Amtes entlassen waren, reicheum an ihre Tische auf und — welche Freude, als Bugenhagen hier an dieser Stätte die erste evangelische Predigt hielt, dort in jenem Gemache einzelne biblische Bücher erklärte und die Kirchenordnung schrieb, an der man hier festgehalten hat, und darum dem Geiste des Protestantismus treu geblieben ist. Und wie ist der Rath um die Erhaltung der Reinheit evangelischer Lehre bemüht gewesen! Wie hat er, damit die abirrenden Richtungen der Zeit hier nicht aufkommen könnten, immer von außen her tüchtige Männer an die Spitze des Kirchenregiments berufen! Wie haben die Bürger bei den Wahlen ihrer Prediger stets darüber gewacht, daß keine unlautere Elemente sich eindringen konnten, wo immer »Wahrheit und Klarheit« als Wahlpruch gegolten hat! So ist Braunschweig bis auf diesen Tag die Stätte der lichtvollen Auffassung der religiösen Wahrheiten geblieben und ein echt christlicher Geist hat sich thätig erwiesen in reichen Liebeswerken und darin die schönste Frucht des Glaubens erkannt.

Das ist nun das in einen möglichst engen Rahmen gespannte Bild des Geistes, der so viele Jahrhunderte hindurch in Braunschweig gewaltet hat. Die Strömungen der Zeit sind nicht immer rein geblieben, und dem aufmerksamen Beobachter fällt Manches auf in alter und in neuer Zeit, was er lieber fern gewünscht hätte. Das viele Gute aber, welches wir nach irgend welcher Richtung hin in der Vorzeit erblicken, oder was wir für eine Zierde der Gegenwart halten müssen, das lasset uns hinüberretten in die späteren Tage, und denen überliefern, die nach uns kommen. So nur feiern wir das Jubelfest der Stadt uns zum Heile, und helfen unserer Stadt eine glückliche Zukunft bereiten, der Stadt, von der wir in dankbarem Besitze und Genuße reicher Güter rühmen, wie vor Jahrhunderten einer ihrer Geistlichen rühmte: Braunschweig ist mein Herze!

Wo aber der Herr nicht das Haus bauet, da arbeiten umsonst, die daran bauen. Darum wollen wir der Mahnung unsers Jubelfestes eingedenk bleiben und

III.

die Zukunft unserer Stadt vertrauensvoll dem Herrn befehlen. »Darum war er ihr Heiland,« sagt unser Text. Um des Geistes willen, der die Väter zierte, war Gott Israels Heiland gewesen. Darauf weist der Prophet hin und will dadurch die Zuversicht wecken, daß er das fernere bleiben wolle, wenn sich das Volk dem bessern Geiste zuwendet. Von unserer christlichen Anschauung aus kann dieses »Darum« weder auf unsere Vorfahren, noch auf uns angewandt werden, denn wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollen; von unserer christlich-protestantischen Anschauung aus darf dieses »Darum« keine Anwendung finden, denn wir wissen, daß auch die reinste Tugend kein Verdienst vor Gott bringt, oder Gott zwingen könnte, unser Heiland zu sein. Insofern aber dieses »Darum« ein Vertrauen ausdrücken oder bedingen soll, ist es auch für uns gesagt, denn die Wege Gottes zum Heile unserer Stadt liegen in der Vergangenheit offen vor uns und lehren uns, daß er unserer Stadt ein Heiland gewesen ist. Ein großer Zeitabschnitt ist vollendet; er umfaßt für uns tausend Jahre, für Gott einen Tag, und was für eine Liebesfülle hat sich in diesen einen Tag zusammengedrängt! Die Zukunft liegt dunkel vor uns. Wie werden die Geschehnisse der Stadt sich gestalten? Der Vorwitz möchte den Vorhang zurückziehen. Der Kleinmuth möchte an die Gegenwart sich ängstlich anflammern. Manchem verwirrt die Leidenschaft das Urtheil. Das gläubige Gemüth kräftigt sich durch das Anschauen der Vergangenheit. Ob die Zeit kommt, daß viele stolze Gebäude in Trümmer sinken, Geschlechter zu Grabe getragen, die Herrscher wechseln werden, es vernimmt die Gottesstimme: ich war euer Heiland und werde euer Heiland bleiben. Denn ewig währet Gottes Macht, die Alles trägt im gewaltigen Arm, den wild bewegten Bogen der Zeit gebietet und selbst das Widerstrebende zwingt, ihren heiligen

Zwecken dienstbar zu werden. Ewig währet seine Barmherzigkeit. Sie wird Hände wecken, die bereit sind, für die Wohlfahrt der Stadt zu arbeiten; sie wird Herzen wecken, welche erwägen und bedenken, was zu ihrem Frieden dient. Lasset uns nur Kinder bleiben, die nicht falsch sind, lasset uns nur Jeder redlich seine Pflicht erfüllen und an Christi Hand den Weg einschlagen, der zum Vater führt.

Möge das die Frucht dieses Festes werden, daß wir uns liebend anschließen an die Stadt, die Vaterstadt, in der unsere Wiege stand, die Hallen der Bildung sich uns öffneten, die Stätte der Wirksamkeit uns dargeboten ward, die Stadt, in der wir arbeiteten, hofften, beteten, weinten an theuern Gräbern, deren Friedhöfe einst unsere Asche bergen werden. Wie wir in diesen Tagen unsere Stadt festlich geschmückt haben, daß Braunschweig wie neu verjüngt dasteht, so lasset uns helfen, daß auch neue Geistesströme hindurchziehen, daß die Blüthen eines frischen Lebens aufbrechen, daß unsere Stadt nicht allein durch Handel und Gewerbe, durch Wissenschaft und Kunst, sondern auch durch eine gediegene Frömmigkeit unserm Lande voranleuchte — dann wird der Herr sein Gnadenantlitz auch in den kommenden Jahrhunderten unserer Stadt zuwenden. So hoffen, so vertrauen, so beten wir.

Gott du warest unser Heiland und hast überschwenglich mehr an uns gethan, als wir bitten und verstehen. Darum danken wir dir von Herzens Grunde, und erkennen demüthig, daß wir nicht werth sind aller Barmherzigkeit und Treue, die du an uns erwiesen hast. Du wirst unser Heiland bleiben, das ist unsere Zuversicht; darum rufen wir dich an, denn wir haben deine Zusage: sie begehren meiner, so will ich ihnen aushelfen, sie kennen meinen Namen, darum will ich sie schützen. O sei du gnädig unserm gesammten deutschen Vaterlande, laß dein Licht und dein Recht unter allen deutschen Stämmen zur vollen Geltung kommen, und einige Fürsten und Völker in dem Streben, Deutschland einig, fest und mächtig zu machen, daß es dastehe gesegnet durch Frieden, gewaltig im Kampfe; über die aber, die uns gesandt sind, mit uns unser Fest zu feiern, laß kommen das Bewußtsein unserer deutschen Zusammengehörigkeit, und durch sie deinen Segen über ihre Städte. Breite du die Flügel deiner Gnade aus über unser Herzogthum. Du hast es durch viele Jahrhunderte reich beglückt durch weise und wohlwollende Fürsten, du hast in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts zweimal unser Volk Thränen tiefer Trauer weinen lassen am Sarge der Landesväter, die ihr Leben verblutet hatten für Deutschlands Freiheit; wache du nun über unsers Herzogs theuern Leben, durch dessen weise und gerechte Regierung wir so reich beglückt sind, und erhalte es ihm und uns zur Freude bis in das späteste Alter hinein, und häufe über sein Haupt alles Regentenglück, dessen seine Ahnherren sich freuten. Erhalte ihm die Männer, welche seinem Throne mit weisem Rathe nahe stehen, deren Gesundheit du wollest wahren und herstellen, daß sie die Last ihres Berufes freudig tragen, deren Treue du lohnen wollest durch nimmer wankendes Vertrauen. Segne unsere

Stadt, die du mit starker Hand hast hindurchgeführt durch glückliche und schwere Zeiten, sei du mit unserer Obrigkeit und schenke, wie du bisher gethan, ein siegreiches Gelingen allen ihren Bemühungen, zu bauen am Wohle der Stadt, und laß ihr stets solche Verordnete zur Seite stehen, die ein Herz haben für die Vaterstadt. Die wollest du behüten vor Allem, was sie erschüttern könnte in dem Grunde ihrer Wohlfahrt, die wollest du wachsen lassen im Handel und Verkehr und in Allem, was ihr zur Zierde dient; da wollest du sein lassen Frieden inwendig in ihren Mauern und Glück in ihren Palästen. Laß du den Geist Jesu Christi, den Geist der Redlichkeit, des Fleißes, der Gerechtigkeit, der Liebe und der Barmherzigkeit walten immerdar auf unseren Märkten, in unseren Werkstätten, in unseren Gerichtshöfen, in unseren Schulen, in unseren Kirchen, daß in seiner Fülle dein Reich zu uns komme und unter uns wachse. Amen.

Se. Hoheit der Herzog wohnte dem Gottesdienste in der Domkirche bei, welche diesmal als eines der ältesten Denkmale der Vorzeit eine erhöhte Bedeutung in Anspruch nahm. Von den Thürmen wehten zwei große Fahnen, die eine in den Landesfarben mit dem weißen Pferd im rothen Felde, die andere in den Stadtfarben mit dem rothen Löwen im weißen Felde, und auf dem hohen Dachgiebel der Ostseite war eine weiße Fahne mit dem Wappen der Kirche aufgepflanzt. In der Kirche sah man das Grabmal Heinrich's des Löwen von Palmen und Kerzen umgeben und über die Grabesplatte Otto's IV. den kaiserlichen Mantel gebreitet, den er selbst getragen. Diese Reliquie, früher als Altardecke in der St. Egidienkirche dienend, jetzt in würdigere Obhut genommen, mußte jedoch gleich nach dem Gottesdienste entfernt werden, um ihr morsches Gewebe vor den ehrerbietigen Verührungen namentlich der Damenwelt zu schützen. Der Gottesdienst selbst wurde nach der Ordnung der hohen Festtage gehalten. Das Eingangslied war: »Bis hierher hat uns Gott gebracht.« Als Epistel diente der 90. Psalm, an welchen Luther's glaubenskräftiges »Eine feste Burg ist unser Gott« sich schloß. Herr Hof- und Dom-Prediger Dr. Thiele hielt alsdann die Predigt über 5. Mose 8, 2 bis 14. »Als Moses — sagte er im Eingange — nach den Wanderungen durch die Wüste die Berghöhe des gelobten Landes vor sich gesehen, habe er die Gemeinde versammelt, sie an Gottes wunderbare Fügungen in guten und bösen Tagen erinnert und sie eindringlich ermahnt, seiner heiligen Gebote nicht zu vergessen.« Hiermit die Feier des Tages verknüpfend, fuhr der Redner fort:

So stehen auch wir heute vor Gottes Angesicht. Aber nicht nur auf vierzig Jahre, nein auf tausend Jahre blicken wir feiernd zurück. Wir feiern das tausendjährige Bestehen unserer Stadt. »Tausend Jahre sind vor Dir, o Gott, wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache. Du lässest sie dahin fahren wie einen Strom.« Aber für uns ist es doch eine lange Zeit. Welch eine Fülle menschlicher Geschichte und göttlicher

Gutthaten und Gerichte liegt in diesen tausend Jahren beschlossen, und welch eine Summe heilsamer Lehre ist aus ihnen zu ziehen für unsere Zukunft! — Ist die Stadt auch keine von den großen Weltstädten geworden, von denen Wohl und Wehe ausströmt über ganze Völker und Zeiten, sind ihr auch andere Städte von jüngerem Herkommen mannigfach zuvorgekommen, so fehlt es ihr doch an dem nicht, was sie unserm Herzen theuer macht, was ihr auch im weiteren Vaterlande eine herzliche Theilnahme sichert. — Weit hin sichtbar über das Land hinaus als eine hoch- und reichbethürmte Stadt, begrüßt sie schon von Ferne den heimkehrenden Wanderer, und giebt ihm die frohe Kunde, daß sie noch aufrecht stehe an ihrer alten Stelle. Wie stattlich steht sie da im grünen Kranze ihrer Gärten, mit ihrer uralten Welfenburg, ihrem ehernen Löwen, ihrem hochansehnlichen Schloß, ihren schönen weiten Plätzen, ihren ehrwürdigen Kirchen, ihren gemüthlich gewundenen Straßen, ihren alten ehrbaren Häusern, die sich zum Theil noch nicht haben entschließen können, ihre Einrichtungen und ihr Kleid nach der neuen Zeit zu ändern; und manchen sieht man's an, wie schwer ihnen solche Aenderung angekommen ist. Heute zeigt sich nun Alles im festlichen Schmuck. Unsere alten prächtigen Kirchen haben mit allen ihren Glocken die Gemeinen zu ihren Altären gerufen. Nur Eine unter ihnen ist stumm geblieben, eine der ältesten und ehrwürdigsten in unserer Stadt, deren hochanstrebender Bau die ganze Stadt mächtig überragt, deren Schutzheiliger mit goldenem Kreuze vom hohen Giebel segnend hinblickt über die Häuser und Straßen der Stadt. Sanct Egidien hat nicht mit einstimmen können in das festliche Geläute. Die Feinde des Vaterlandes haben ihm vor funfzig Jahren die Zunge ausgeschnitten und ihn stumm gemacht. Aber auch so weiß er noch zu uns zu reden, und alle seine Steine und Beine in allen seinen Gliedern rufen und zeugen: Seht mich an, ob eure Väter, die mich gebaut, nicht gewollt haben, daß ich ein Bethaus sei! —

Du, christliche Gemeinde, bist dem Klange der Glocken nachgegangen. Sie haben dich hergezogen in diese alte Burg, und Stiftskirche unseres Welfischen Fürstenhauses, zu einer heiligen Stätte, die mit der heutigen Feier aufs allerengste zusammenhängt. Denn hier ist die Burg, hier ist die Stätte, von der aus die Stadt geworden ist. Du fühlst es selbst, die Feier hat eine so ernste Seite, daß du dabei die Weihe des göttlichen Wortes nicht entbehren magst. Wohlan denn, so laßt uns lernen aus dem gehörten Gotteswort:

Was uns zu einer gesegneten Jubelfeier dienen mag.

1. Daß wir dankbar der vorigen Zeiten gedenken.

»Gedenke alles des Weges, durch den dich der Herr, dein Gott, geleitet hat!« So mahnen uns die Worte unseres Textes. Dieser Weg ist eine ziemlich lange Strecke, er zieht sich durch tausend Jahre. Da hören wir von dem ersten Anfang dieser Stadt, wie überaus unscheinbar er gewe-

sen, so daß man nicht einmal sagen kann: in dem Jahr, und in keinem andern, hat's angefangen. Kaum ein Menschenalter war das Christenthum hier einheimisch geworden, da zeigten sich zwischen sumpfigem Ellerngebüsch und dichtem Waldgebüsch zwei fürstliche Höfe, der eine drüben am Flusse, der andere ebenhier, jener eine Wit, und dieser auf mäßiger Anhöhe zwischen Niederungen eine Burg genannt. Unter dem Schutze der Burg im näheren Umkreise eine größere Zahl von Höfen und Häusern zwischen Gärten gelegen und durch Wege verbunden, auch mit ein paar Kirchlein versehen. Das ist der dorftartige Anfang unserer Stadt, das bescheidene Bild ihrer Kinderjahre. So etwa fand sie noch Heinrich der Löwe vor nach dreihundertjährigem Bestehen, und erst durch diesen Fürsten ward sie zu einer Stadt. Als Begründer des Ortes Braunschweig mag man immerhin Bruno und Dankward nennen, der Begründer der Stadt Braunschweig ist der Welfe Heinrich der Löwe. Unter seiner starken Hand wurden ihre Wege zu Straßen, ihre Bauerschaften zu Bürgern. Er gab ihr Stadtrecht und Stadtwappen zur Ordnung nach innen, und er umfriedete sie ringsher mit Gräben und Wällen zum Schutze nach außen. So lagerte sie sich nun wie eine zweite weitere Burg um die Welfische Fürstenburg in der Mitte. Die Stadt um die Burg, und die Bürger um den Burgherrn, das ist das Braunschweig Heinrich's des Löwen. — Und Gott hielt seine Hand auch fernerhin über der Stadt und mehrte sie. Er führte die großen Verkehrsstraßen von Westen nach Osten und von den Seeküsten ins Oberland durch ihre Thore. Er ließ sie aufblühen durch Gewerke und Handel, und segnete ihre Bürger, daß sie Ein Haus an das andere baueten und Eine Straße an die andere. Sie aber dankten es ihm und baueten ihm Kirchen, und wo ihnen diese bald zu klein erschienen, da brachen sie dieselben wieder ab, und baueten sie größer und herrlicher, und schmückten und begabten sie mit ihrer Habe und mit ihrer Kunst.

Aber auch trübe Tage hat Gott gesandt. Desters ist die Pest eingelehrt und hat große Trübsal angerichtet. Gewaltige Feuersbrünste sind gewesen, die eine so groß, daß man vom Markte der Alten Wit bei Sanct Ggidien bis ans Petri Thor hat sehen können. Auch Kriegsgeschrei ist oft genug um sie her erschollen. Auch die Brandsackel bürgerlicher Zwietracht ist mehrmals aufgelodert. Es ist bis zu Aufruhr und Blutvergießen gekommen, so daß die Stadt einmal sogar aus dem Hansabunde deshalb ausgestoßen ist, und ist als eine geächtete Stadt längere Jahre ausgestoßen geblieben, bis sie in Lübeck vor dem versammelten Bunde durch ihre Abgesandten demüthig Buße that. In dem Allen hat Gott sie versucht, daß kund würde, was in ihrem Herzen ist; und ob er sie auch demüthigte, hat er sie doch nicht verlassen durch die Jahrhunderte, sondern hat sie mit treuer Vaterhand gezogen, wie ein Mann seinen Sohn ziehet. In wieviel Noth hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet! — O Stadt Braunschweig, bist du besser als deine Nachbarstadt Magdeburg, daß Gott im

dreißigjährigen Kriege diese zerstört, dagegen dich verschont hat? Kannst du sagen: meine größere Tugend hat mir das ausgerichtet? —

Menschengeschlechter sind gekommen und hoch geworden, sind gefallen und gegangen. Sinn und Sitten haben sich geändert. Andere Namen, andere Häuser, andere Familien, andere Verkehrswege, andere Gewerke. Was ist uns denn noch geblieben von dem alten Braunschweig Heinrich's des Löwen? — Zweierlei ist uns geblieben. Derselbe alte Gott über uns, und dasselbe alte Welfische Fürstenhaus im guten Rechte seines väterlichen Erbes waltend mitten unter uns. Diese beiden starken Fäden ziehen sich durch die ganze Geschichte unserer Stadt von ihrem Anfange an bis auf diesen Tag.

Seht um euch her! Betrachtet euch die Stätte hier, wo wir anbeten. Sind es nicht noch dieselben Mauern und Wölbungen, die Heinrich der Löwe gebaut, als er von seiner Pilgerfahrt nach Jerusalem zurückgekehrt war? Ist dies Gotteshaus nicht das älteste noch in seinen ursprünglichen Mauern stehende Haus der Stadt? — Dieser siebenarmige Leuchter, dessen Kerzen an allen hohen Festtagen über unseren Häuptern leuchten, sie haben auch schon über seinem Haupte geleuchtet. Dieser Altar hier vor uns, wir haben noch soeben an ihm unsere Gebete Gott geopfert, wie auch Heinrich der Löwe schon vor ihm seine Gebete geopfert hat, und alle die nachfolgenden Geschlechter bis auf diesen Tag. — Dort neben der Kirche zur einen Seite der eherne Löwe, den er aufgerichtet als ein Bild seiner Stärke; zur anderen Seite der älteste Baum der Stadt, die uralte Linde, die auch in diesen ihren alten Tagen noch jedes Frühjahr in jugendlicher Kraft sich schmückt mit grünem Sommerkleide, und mit dem süßen Weihrauch ihrer Blüthen die Vorübergehenden erfreut. Darüber die alten Glocken, die im herrlichen Einklang feierlich ihre Stimmen erschallen lassen, die jüngsten unter ihnen auch schon durch viertelhalb Jahrhunderte, zu Freuden und Hochzeiten, zu Trauern und Klagen, zu Stürmen und Streiten, und rufen Jahr ein Jahr aus unermüdlich zu der Gemeinde: Jauchzet dem Herrn alle Welt, dienet dem Herrn mit Freuden, kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken, gehet ein zu seinen Thoren mit Danken, zu seinen Vorhöfen mit Loben. Lobsinget ihm, lobsinget ihm, lobsinget ihm mit hoher Stimme! — Aber hier unter uns, da sind die Gräber unserer Fürsten aus Welfischem Stamm. Dort in eurer Mitte Heinrich der Löwe und seine Gemahlin Mathilde, die Erbauer dieser Kirche, deren Grab wir heute mit dieser Palme des Friedens geschmückt, und über welchem wir zum Zeichen unsers Dankopfers die beiden Kerzen angezündet haben. Dann hier näher am Altar ihr Sohn Kaiser Otto IV., dessen Grabesplatte wir mit dem kaiserlichen Mantel bedeckt haben, den er selbst bei seinen Lebzeiten getragen hat. Mit ihm in gleicher Gruft die streitbaren Helden der nächstfolgenden Jahrhunderte. Und hier unter dem hohen Chore der Kirche die zahlreiche Versammlung der Heimgegangenen aus dem letzten und aus dem gegenwärtigen Jahrhundert, und unter ihnen o wie theure Namen! Da ruhen sie zusammen von ihrer Arbeit und hoch

über ihren Häuptern brennen die sieben Kerzen des hohen Leuchters, ein Bild jener Liebe, die sich selbst verzehret, indem sie Anderen dienet. — Ueber allen diesen Gräbern nun wir selbst versammelt zu gleicher Anbetung und gleicher Stärkung aus dem ewigen Gotteswort, in welchem auch sie ihre Kraft im Leben und ihren Trost im Sterben gefunden haben. Alles redet hier, Alles predigt. Was predigen uns Steine und Gräber? Was predigen uns Altar und Leuchter, Löwe und Linde? — Höre, mein Volk: Ich der Herr war deiner Väter Gott, und ich bin dein Gott! Ich habe dich getragen auf Adlersflügeln; ich habe dich ziehen wollen wie ein Vater seinen Sohn ziehet. Erkenne mich denn, wie lange ich schon bei dir Haus gehalten, und wie der Mensch nicht lebet vom Brod allein, sondern von Allem, das aus dem Munde des Herrn, seines Gottes, gehet. — Ja der alte Gott über uns, der alte Gott mit uns in guten und in bösen Tagen, mit uns in seinem Wort, mit uns in seinem heiligen Sacrament, mit uns in unseren Gebeten und Gesängen, als der da wohnet unter den Lobgesängen Israels. Das ist uns geblieben.

Aber der Erlauchte Welfenstamm? Unter siebenhundert Jahren seiner Herrschaft in diesem Lande sind nur sieben Jahre, wo ihm sein Scepter zwar nicht gebrochen — nein, gebrochen nicht — aber doch entrissen war durch die Gewalt der Fremden, deren Lehre nichts nütze ist, und ihre Werke sind falsch. Es waren Jahre der Schmach für das deutsche Vaterland. Es waren Jahre des Kammers für diese Stadt. Sie sind vorüber! Der Sieg ist errungen unter schweren Opfern. Das Welfenhaus hat deren auch zwei dem Vaterlande dargebracht, das eine am Eingange jener Hunger- und Kummerjahre, das andere am Ausgange. Ihr kennet sie wohl! — Sie sind vorüber, jene traurigen Jahre. Das hat Gott gethan. Gott sei gelobt. Der alte Wappenschild von Braunschweig-Lüneburg ist wieder aufgerichtet. Die alten Wahlsprüche leuchten und gelten wieder. Unter dem milden Scepter landesväterlicher Herrschaft, die nicht nöthig hat mit sonderlichen Künsten sich die Herzen zu erobern — denn es ist ein Stück ihres väterlichen Erbes, daß ihr die Herzen aller Rechtschaffenen von selbst zufallen — erntet der Ackermann in Frieden seine Saat, gehen die Bürger ungestört ihren Künsten und Gewerken nach, spricht der Richter ungehindert einem Jeden sein Recht, widmet der Gelehrte sich den Forschungen seiner Wissenschaft, arbeitet der Schulmann mit heiligem Ernste an der Erziehung der Jugend, darf der Prediger das Evangelium predigen ohne alle Menschenfurcht. — Sehet, das ist uns geworden und geblieben aus diesen tausend Jahren, auf die wir heute feiernd zurückblicken. Wir dürfen da auch wohl sagen und bezeugen von uns, wie Mose sprach zum Volke Israel: Deine Kleider sind nicht veraltet an dir, und deine Füße sind nicht geschwollen. Gott sei dafür gelobet und gebenedeiet.

Aber wie nun weiter? Unsere Feier kann unmöglich mit solchem Rückblick abgethan sein. Es gehört noch nothwendig zu ihr:

2. Daß wir daraus heilsame Lehre ziehen für die Zukunft. Vor den Augen des Volkes Israel lag das gelobte Land, » ein gut Land, da Bäche und Brunnen sind, die an den Bergen und in den Auen fließen, da Weizen, Gerste, Feigenbäume und Granatäpfel innen sind, da du Brot genug hast, da die Steine Eisen sind, da du Erz aus den Bergen hauest. « — » Da hüte dich nun, wenn du issest und satt bist, daß du des Herrn, deines Gottes, nicht vergessest, ihn zu loben für das gute Land, und wenn du schöne Häuser bauest und darinnen wohnest, und deine Schafe und Gold und Silber und alle deine Habe sich mehret, daß dann dein Herz sich nicht erhebe und du vergessest des Herrn, deines Gottes, der dich aus Egyptenland geführt hat, aus dem Diensthause. « So lautet die Mahnung an Israel. Das wollen auch wir uns gesagt sein lassen zur heutigen Feier.

Sehet weiter um euch, ob unser Land nicht das Land sei, wie es dort beschrieben ist. Da sind die Bäche und die Quellen, die an den Bergen und in den Auen fließen, die Fruchtbäume und die Saatsfelder, und auch das Erz fehlt nicht, das man aus den Bergen huet. Wenn ringsher die goldenen Aehren wogen, so liegt die Stadt da, wie eine Perle im Golde, wie ein wohlversehenes Haus, dem es an irdischem Gut nirgend gebricht. Aber wird davon allein unser Glück und Heil abhängen für die Zukunft? Lebt der Mensch davon und dafür allein, daß er gut Essen und Trinken, und daß er schöne Häuser hat, in denen er wohne? Wie stand Rom noch zu Kaiser Constantin's Zeiten im vollen Glanze seiner Macht. Innerhalb seiner Thore Palast an Palast, und außerhalb seiner Thore Landgut an Landgut, das eine noch prächtiger als das andere. Alle Schätze aus dem ganzen Reiche strömten dort zusammen. Alle Künste wetteiferten die weltbeherrschende Stadt zu schmücken. Und hundertundfünfzig Jahre später, wie war es da bereits verödet und verelendet! Macht und Wohlstand halten sich nur durch den Geist, und der Geist hält sich nur durch die gute Sitte und Tugend, und diese halten sich nur durch wahrhafte Gottesfurcht. Wo Israel abfiel von dem Gott seiner Väter und zusiel dem Götzendienste seiner Nachbarn, da ward es schwach, da unterlag es den Philistern oder dem großen Manne in Babel. Dagegen wo es sich wiederum bekehrte zu seinem und seiner Väter Gott, da ward es stark, da hat es mit kleinen Schaaren große Heere bezwungen. Denn Gott ist stark, und Gott macht stark. Gerechtigkeit erhöht ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben.

Ja das wollen auch wir zu Herzen nehmen am heutigen Tage. Nicht Zahl der Einwohner, nicht Reichthum und Fülle, nicht gewagte Unternehmungen machen eine Stadt auf die Dauer groß und glücklich, sondern jene bürgerlichen Tugenden, die da wurzeln in dem tiefen Grunde aufrichtiger Gottesfurcht, und schöpfen ihre Kräfte aus jenem Brunnen, dessen Wasser in das ewige Leben quillet.

Die Wege Gottes in der Zukunft gehen durch dunkle Wolken. Kein Mensch hält die Fäden der kommenden Geschichte in seiner Hand, so daß er

uns davon zutheilen könnte, je nachdem er will. Kein Weissager kann aufstehen und sagen: So wird's sein; und das wird kommen und das nicht. Aber was uns auch Alles im Einzelnen vorauszusehen verborgen sein mag, so ist uns doch Eines vollkommen klar; eine tausendjährige Erfahrung predigt es: Halt, dauernden Halt, hat nur was mit Gott und in Gott gethan ist. — »Wer Lust hat am Gesetze des Herrn, der ist wie ein Baum gepflanzt an Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, das geräth wohl. Aber so sind die Gottlosen nicht, sondern wie Spreu, die der Wind verstreuet.« So halte dich nun in dem Wege, auf welchen Gott der Herr deine Väter und dich geleitet hat bis auf diesen Tag, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat.

Es wird für die Zukunft vor Allem darauf ankommen, wie weit das Evangelium von Christo sich an uns erweisen wird als der Sauerteig, der all unser Sinnen und Denken belebend und erhebend durchdringe, als das Salz, das all unser Thun und Lassen würze, damit es nicht abständig werde. Wo nicht, so ist es um unsere Zukunft geschehen. So ist der Glanz dieses Jubelfestes kein Morgenroth eines neuen Tages, sondern ein Abendroth eines sich neigenden Tages, und unser Singen heute ein letzter Kraftaufwand von dem alten Weltschen Löwen, nachdem er schon die Todeswunde in sich trägt.

Aber das wolle Gott nicht! Und das will er auch nicht. Wolle auch du es nicht, o theure Gemeinde. — Ach wie sind wir in manchen Stücken so schwach und so schwankend geworden gerade in unserer Gottesfurcht. So gar nicht wie Männer sein sollten. Wie ein bewegliches Rohr haben wir uns von jedem neuen Winde der Lehre hin und her wenden lassen. Darüber sind unsere Herzen unsicher und unfest geworden. Die väterlichen Sitten haben weichen müssen, so haben die Leidenschaften desto mehr freies Feld gewonnen. Da werden die tiefsten Wunden geschlagen. Da geschehen die herzangreifendsten Verluste. Verluste nicht an Hab' und Gut, Einbußen nicht an fehlgeschlagenen Unternehmungen; nein, an unseren Brüdern und an unseren Kindern!

O, daß die Stimmen aller dieser Todten, die seit acht Jahrhunderten hier begraben liegen und über deren Gräbern unsere Gesänge hinschallen, o, daß sie heute wollten herauftönen in die Herzen der Feiernden, daß sie Zeugniß geben hülfsen von dem, was zu allen Zeiten und an allen Orten Jedermann zu seinem Frieden dient.

Der festliche Jubel dieser Tage wird verhallen. Die festlichen Kränze, mit denen alle Häuser so schön und sinnreich geschmückt sind, werden bald verwelkt sein. Aber bleiben, lebendig bleiben wird von der Feier nur, was sich aus ihr als eine Saat der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, in die Herzen gesenkt hat. Die Aufmerksamkeit, welche die Geschichte der Stadt und ihre Vergangenheit gefunden hat aus Anregung dieses Festes, hat uns

überall an Häusern und Kirchen, in Sprüchen und Bildwerken die festen Lebensspuren christlicher Gottesfurcht nachgewiesen. Hoffen wir denn, daß das Manchen auch noch weiter fördern wird, sich zu besinnen auf seine eigene Vergangenheit und Geschichte, und in ihr zu erkennen die Lebensspuren jener Vaterhand Gottes, die ihn gezogen hat, wie ein Mann seinen Sohn ziehet. — So hüte dich nun, daß du nicht vergessest des Herrn, deines Gottes, der bis hieher dich gebracht hat, bis hieher dir geholfen.

Und nun nur Eines noch an uns Eltern, die wir gestern mit tiefer Gemüthsbewegung unsere Kinderchaaren feierlich an uns haben vorüberziehen sehen, und haben in ihnen die geschaut, die nach uns kommen und diese Stadt bewohnen werden. O laffet uns Alle heute unser Gelübde dahier vor Gott erneuen, so viel an uns ist, unsere Kinder so zu erziehen, daß sie lernen Gott fürchten und Vater und Mutter und die von Gott gegebene Obrigkeit ehren, damit sie die Verheißung ererben mögen, daß es ihnen wohlgehe im Lande, auf daß in unserem Lande Gottes Ehre wohne, daß Güte und Treue daselbst einander begegnen und Gerechtigkeit und Friede sich küssen. — Das walte der ewige, barmherzige Gott in Gnaden. Amen.

Es folgte dann ein Gebet für den Landesherrn, für das Land, die Einheimischen und die Fremden, worauf auch hier der Choral: »Run danket Alle Gott!« die Feier schloß.

Auch in den anderen Kirchen, die ebenfalls von Andächtigen dicht gefüllt waren, wurde manch ergreifendes und kräftiges Wort gesprochen. Zu St. Catharinen, wo 70 Sänger kirchliche Hymnen sangen, predigte Herr Superintendent Sachtleben über die Worte im 122. Psalm: »Wünschet Jerusalem Glück! Es müsse wohl gehen Denen, die dich lieben. Es müsse Friede sein inwendig in deinen Mauern und Glück in deinen Palästen. Um meiner Brüder und Freunde willen will ich dir Frieden wünschen. Um des Hauses willen des Herrn, unseres Gottes, will ich dein Bestes suchen.« — Herr Pastor Bruckmeyer zu St. Andreas hatte das nämliche Thema gewählt. — Bemerkenswerth, weil sie die hier herrschende Freisinnigkeit zum Gegenstand genommen, war die in der Synagoge gehaltene Predigt des Landesrabbiners Herrn Dr. Herzfeld.

Derfelbe begann mit der Erklärung, daß, wenn es verlautet habe, die Kirchenfeier gelte einem alten Schutzheiligen der Stadt, die Synagoge diesem Begriffe zu folgen außer Stande sei. Ohne den frommen Ruf jenes Mannes der Sage schmälern zu wollen, könnten die vom Hause Israel nur den Vater in der Höhe als Denjenigen, von welchem Schutz für Städte, Staaten und Nationen komme, anerkennen. Ihm allein brächten sie den Dank, daß er die Stadt geschützt und bewahrt habe, eine Auffassung, welche am Ende wohl nicht verschieden sei von derjenigen, die zur nämlichen Stunde in allen übrigen Gotteshäusern ihren Ausdruck erhalte. Der Redner ent-

wickelte alsdann die Stellung, welche das Judenthum zur Feier einnehme, d. h. nicht die Juden, als Eingeborene und Bürger der Stadt, sondern die Synagoge; denn es könne wohl die Frage austauschen, auf welcher jüdisch-religiösen Basis es beruhe, daß auch ihr Gotteshaus an diesem Tage ein Festgewand angelegt habe. Das Recht hierzu sei aber aus den Worten des Propheten Jeremias herzuleiten: »Suchet das Wohl der Stadt, dahin ich euch habe vertreiben lassen, und betet für sie zu Gott, denn in ihrem Heil liegt euer eigenes Heil.« — Zahraus jahrein werde ferner für das Wohlergehen des Fürsten gebetet, wie denn schon in Jerusalem Opfer für den auswärtigen Regenten gebracht worden seien.

»Aber — fährt der Redner fort — dachte so das Judenthum hierüber schon in alter, trüber und unfreundlicher Zeit: um wie viel inniger noch jetzt, da wir mit Stadt und Staat nach allen Beziehungen hin so außerordentlich enge verwachsen sind, was das Judenthum nicht etwa kühl gewähren läßt, sondern vollauf, freudig und feurig anerkennt. Wir sprechen die Sprache unserer Mitbürger, wir drücken in ihr unsere süßesten wie schmerzlichsten Empfindungen aus, sie ist die Muttersprache unserer Kinder, in ihr vernehmen wir mit Wonne deren erstes Lallen, und jetzt beten wir auch in dieser Sprache zu Gott, nicht mehr bloß die Eingebungen des eigenen Herzens, sondern selbst laut und öffentlich im Hause des Herrn. Die, welche dieselbe Sprache mit uns reden, sind unsere Brüder. — Ferner, von Diesen ist fast unsere ganze bürgerliche Existenz in durchgreifendster Weise abhängig; wir ernähren uns von ihnen, mit ihrer Hülfe und unter dem Schutze ihrer Geseze bringen wir es zu Wohlstand, wenn Gott seinen Segen dazu giebt. Schon die Dankbarkeit lehrte uns, unsere Mitbürger als Brüder anzusehen, und fürwahr, das Judenthum erkennet doch vollauf die Pflicht der Dankbarkeit an! der Midrasch lehrt: wenn du an einem Orte, in Feld oder Wald, einige Augenblicke gegessen und dich erquickt hast, so mußt du von diesem Orte dankbar Abschied nehmen, wenn du gehest; und an einer anderen Stelle lehret er, den Baum zu segnen, dessen Frucht wir gebrochen haben: um wie viel mehr also sind wir Dank der Stadt schuldig, welche uns birgt und nährt. — Weiter, unsere Kinder besuchen ihre Schulen, und lernen in ihnen gebildete und brave Menschen werden; wir erkennen das in der Masse an, daß wir am Neujahrstage für das Wohl der städtischen Schulen beten: und wir sollten uns nicht mit der Stadt ganz eins fühlen an einem Feste, das auch durch eine Kinderfeier geweiht ist, wie unser Auge schwerlich deren eine wiederssehen wird? — Wenn es möglich wäre, würde ich für ein noch stärkeres Band zwischen der Stadt und uns die Gräber halten, in welchen alle Diejenigen ruhen, die wir verloren haben.« Nachdem er auch dies aus der jüdischen Anschauung näher begründet, sagte der Redner:

»Verstatten Sie mir, einen weiteren Punkt ins Licht zu setzen, der zwar ganz der Religion, der höheren, idealen Religion angehört, von dem Sie aber doch schließlich finden werden, daß ich dabei die Feier dieses Ta-

ges nicht aus dem Auge verliere. Vor einigen Sabbaten hatten wir in der Haftara aus Malachi den Vers: „Von da, wo die Sonne aufgehet, bis wo sie untergehet im fernsten Westen, ist mein Name groß unter den Völkern, und aller Orten wird geräuchert, wird geopfert meinem Namen, und das Opfer ist rein, spricht der Herr Zebaoth.“ Sie erinnern sich wohl der Erklärung dieses Verses. Der Prophet, obgleich von lauter heidnischen Völkern umgeben, erhebt sich darin zu der hohen Anschauung, daß allen den heidnischen Religionen trotz ihrer Entartung und ihrer Fülle von Gabeln doch eine rechte religiöse Empfindung, die Ehrfurcht vor etwas Höherem, zu Grunde gelegen; die Heiden hätten zwar das wahre Wesen der Gottheit noch nicht erkannt, hätten auch darin arg fehlgegriffen, daß sie die Lenkung der Welt und der Menschenschicksale einer Mehrzahl von Göttern zuschrieben: aber geahnt hätten auch sie schon „das Walten des Himmels“, und mit mehr oder weniger Frömmigkeit ihm sich untergeordnet; all ihr Götterdienst war am Ende doch ein nur noch nicht richtiger Gottesdienst, daher Malachi sagte: aller Orten wird geräuchert und geopfert meinem Namen, spricht Gott, und das Opfer ist rein, denn es sei gut gemeint. Ich gebe zu, daß diese ebenso humane wie grundsichtige Ansicht im Alterthum sehr vereinzelt austrat, wogegen sie in unserer Zeit die allgemeine Ansicht ist aller Derer, welche über Religion unbefangen nachgedacht haben. Aber woher kommt es, daß diese Ueberzeugung bei uns so verbreitet ist? aus dem allgemeinen Fortschritte des Geistes gewiß mit, aber schwerlich aus diesem allein, sondern auch weil wir unter Bekennern einer Religion leben, die in ihrem innersten Wesen ganz mit der unserigen übereinstimmt oder vielmehr aus ihr gebildet ist. Und noch befreundeter auf religiösem Gebiete fühlen wir uns mit denjenigen Anhängern der jüngeren Religion, welche wie unsere Mitbürger größtentheils die vor einigen Jahrhunderten erfolgte durchgreifende Läuterung derselben angenommen haben; von ihr hat ein hellsehender jüdischer Geschichtsforscher unserer Zeit geurtheilt, daß sie ihrem tiefsten Sinne nach ein Wiedereinlenken in die Principien des Judenthums war. Was ich mit dieser Betrachtung wolle innerhalb der Frage, ob auch die Synagoge ohne Rückhalt das heutige Fest mitfeiern dürfe, ist wohl Ihnen alle klar. — Ich habe aber hierfür noch einen letzten wichtigen Punkt anzugeben, nämlich: wie außerordentlich sind wir seit einem Jahrhundert in der Anerkennung des Gesetzes sowie der Behörden und unserer Mitbürger gestiegen! Israels Exil hat unendlich lange gewährt, für uns aber und für unsere Glaubensbrüder in allen erleuchteten Ländern hat es aufgehört, wir haben eine volle mütterliche Heimath gefunden, mit jedem Jahre mehr nehmen die freundlichen Bezüge zwischen uns und unseren Mitbürgern zu, und wie selten ist es geworden, einmal noch auf Abgunst zu stoßen! es sind nur schwindende Reste einer hinter uns liegenden Zeit, vergleichbar dem matten Grolen des Donners, wenn das Gewölk abgezogen ist. Oder meint Jemand, unsere Religion versage Anerkennung und Dank dafür, daß unter den Vä-

tern dieser Stadt wie unter den Vertretern dieses Landes jüdische Männer mit tagen und stimmen? Was uns noch fehlt, wird sicherlich kommen: dafür bürgt uns all das, was schon gekommen ist.

Fassen wir nun alles bisher Gesagte zusammen, so ergibt sich daraus — nicht erst bloß, ob wir im vollsten Sinne des Wortes als Kinder dieser Stadt uns fühlen oder nicht: Ihr Herz hat das im Voraus sich beantwortet, — sondern auch daß unsere Religion aufrichtig Amen sagt zu dieser Feier, und sich freuet, daß auch in diesen Mauern heute ein Dankfest stattfindet. Dies zu erweisen, war nicht der alleinige Zweck meiner bisherigen Betrachtung, sondern ich wollte damit auch Ihnen darthun, wozu in Predigten an anderen Tagen weniger gute Gelegenheit ist, daß die patriotischen Empfindungen vollständig mit unserer Religion harmoniren und von ihr gefordert werden. Aber allerdings mein Hauptzweck war, für unsere Mitfeier dieses Festes eine religiöse Grundlage nachzuweisen, auf daß Sie nicht bloß mit patriotischen, sondern auch mit religiösen Gefühlen ihr sich anschließen; wir begehen jetzt nicht eine Feier, welche in die Synagoge verlegt ist, sondern eine Synagogenfeier, eine Feier, deren Berechtigung und Bedeutung auch für uns die Synagoge anerkennt. Es ist ganz richtig freilich, daß Glaubensbrüder von uns schwerlich zugegen waren, als vor tausend Jahren der Grund zu dieser Stadt gelegt wurde, oder das erste einsame Haus derselben hier seine Stelle fand; es ist sogar sehr möglich, daß Glaubensbrüder von uns nicht hätten ihre Grundsteinlegung umstehen dürfen. Aber was gebet dies die frei und glücklich gewordenen Urenkel an? jetzt sind wir keine Fremdlinge mehr und keine mißgünstig Angesehene hier, Israel hat hier Frieden und Ruhe gefunden, in dieser Stadt wie in diesem Lande ist das messianische Element im Siegen begriffen. Wir können also und wollen daher auch selbst in der Synagoge die heutige Jubelfeier aus vollem Herzen mitbegehen. Im Grunde übrigens können wir vom Hause Israel die wahre Bedeutung eines solchen Tages vielleicht noch etwas besser als Andere würdigen. In der Schrift sagt einmal der Herr: „mein erstgeborener Sohn ist Israel“, woraus natürlich folgt, daß die übrigen Nationen, in dem Maße als sie nach und nach in eine bessere Gotteserkenntniß einrücken, nach biblischer Anschauung die jüngeren Söhne Gottes sind; auch dies wollen wir jederzeit festhalten. Jene sind, wie unsere Jünger, so auch unsere jüngeren Brüder, aber eben weil jünger, erscheint ihnen ein zurückgelegtes Jahrtausend als ein ganz unendlich langer Zeitraum, was freilich richtig ist, aber doch nur halb richtig. Wir, ein Stamm, der nun fast 4000 Jahr alt ist — unsere 2000jährige Selbstständigkeit als Volk war schon wieder an 800 Jahr geschwunden, als hier noch nicht die erste Hütte stand — wir, bei einer solchen Vergangenheit, wissen wohl eher, was ein Jahrtausend ist, nämlich allerdings ein unendlich langer Zeitraum von dem so beschränkten Gesichtspunkte des einzelnen Menschen aus, aber doch nur ein Glied in der Kette von Jahrtausenden, welche für die Entwicklung der

Menschheit theils schon zurückgelegt sind, theils noch kommen werden; die Schrift sagt: vor Gott seien tausend Jahre wie der gestrige Tag, der vorüber ist, und wir, sowohl vermöge unserer Geschichte als unserer Lehre, sind stärker gewöhnt, mit dieser großen göttlichen Elle die Zeit zu messen.

Was ist aber eigentlich eine Stadt, mag sie tausend Jahre zählen, oder nur wenige Jahrhunderte? Eine Stadt ist eine geistige Persönlichkeit, unterschieden von jeder anderen durch eine sozusagen ihr aufgeprägte Geistesphysiognomie. Von den meisten Städten sind die charakteristischen Gesichtszüge sehr matt, wogegen die von unserer Stadt sehr stark markirt sind. Unser Braunschweig hat nicht bloß einen sehr guten Namen und Klang weithin, sondern auch wenn es genannt wird, weiß sogleich jeder Kundige sich dabei etwas Bestimmtes zu denken. Diese Stadt ist religiös, hiermit beginne ich, und ihre Religiosität können wir nach dem Früherbemerkten freudig anerkennen, auch wenn wir in abweichenden Formen Gott dienen; in dieser Stadt ist die Verspottung des Heiligsten noch nicht zur Mode geworden. Was aber hierbei eigenthümlich ist und sogleich den braunschweiger Stempel zeigt, diese Stadt ist trotzdem in hohem Grade freisinnig; die Köpfe sind hell, und jeder ausleuchtende Gedanke findet hier Anklang; die Religion ist hier keine dunkle Gluth, die versengt, sondern ein freundliches Licht, das leuchtet und wärmt; davon haben wir erst vor Kurzem ein strahlendes Beispiel erlebt, als von den Behörden der Stadt unaufgefordert dem unleidlichen Missionsstreiben ein Ende gesetzt wurde. — Einen solchen Gegensatz wie von Religiosität und Freisinnigkeit, hier zu einer musterhaften Versöhnung und Verschwisterung gelangt, finden wir wiederkehren darin, daß diese Stadt und überhaupt dieses ganze glückliche Ländchen einerseits seinen Fürsten unbedingt treu, ergeben und anhänglich ist, und doch andererseits zu den politisch aufgeklärtesten des ganzen deutschen Vaterlandes gehört; wo immer vaterländische Dinge verhandelt werden, wird Braunschweig jederzeit auf Seiten der Freiheit, des Rechtes und der Humanität zu finden sein: sein Name gehört daher zu den wohlklingendsten in den Ohren der Fürsten und der Völker. Und wenn auch ein großer Theil hiervon auf die Rechnung seiner volksthümlichen Fürsten selbst und deren Rätbe zu setzen ist: aber das sind ja selber eingeborene Kinder dieser Stadt, dieses Landes. Ferner, diese Stadt darf mit vollem Rechte eine sittliche genannt werden; daß die neuere Zeit Manches angehaucht hat, dem Loose entziehet sich kein Ort und kein Land auf Erden, aber der Kern der Bevölkerung ist sittlich und gut. Desgleichen ist diese Stadt ehrlich und redlich, sowie arbeitsam, die eigenen Hände sollen die Familien ernähren, nicht das listige Rechnen auf den kurzen Sinn von Anderen. Auch hat sich dieselbe von dem Krebschaden unserer Zeit, dem ausschweifenden Luxus, verhältnismäßig noch sehr rein erhalten; wilde Dinge finden hier keinen Beifall und keine Nachahmung. Sodann ist diese Stadt in hohem Grade wohlthätig bei heimischer und bei fremder Noth, und wenn schon zehnmal gegeben wurde, so findet auch der Elste, der Hülfe braucht,

nicht die Hände verschlossen: mit größter Rührung habe ich, und einmal mit Thränen im Auge, das mit angesehen, Gott segne sie dafür. Und weiter, diese Stadt ist so außerordentlich gemüthvoll, oder mögen Sie es gemüthlich nennen, jeder Fremde weilt gern hier. Noch einen Punkt will ich erwähnen, weil er einen neuen Gegensatz zeigt, der hier seine Ausgleichung gefunden hat: Alle sind durchaus friedlicher Natur, harmlos ohne Gleichen, und doch dabei ein überaus tapferer Volksstamm; in dieser Beziehung gehört Braunschweig nicht bloß einer Jubelrede, sondern den Blättern der Geschichte an. Doch ich kann nicht Alles aufzählen, was noch zum Lobe dieser unserer Vaterstadt angeführt werden könnte.

Natürlich nun hat zu diesen eben so glücklichen wie rühmlichen Eigenschaften derselben gar Manches mitgewirkt: aber das ändert nichts an der Sache; kein Volk, keine Stadt, kein einzelner Mensch ist eine Schöpfung in freier Luft, sondern das Product von geschichtlichen Einwirkungen. Einiges wenigstens hiervon will ich kurz angeben. Die feste Grundlage von dem allen ist natürlich der biedere Volksstamm, welcher hier gerade seine Bohnsitz gefunden hat. Später (verzeihen Sie, daß ich ganz Weltliches einmische, es ist nicht gut zu umgehen) später hat Braunschweig als sehr angesehenes Glied der so weit verzweigten Hansa Kraft, Freimuth und das Gefühl der Selbstständigkeit erlangt. Noch später haben die Messen durch ihre Besucher aus aller Herren Ländern dieser Stadt einen erweiterten Blick und Vielseitigkeit verschafft, sowie ein freundliches Entgegenkommen gelehrt. Nach anderen Richtungen hin haben Braunschweigs allezeit ritterliche Fürsten, von jenem Löwenherzigen an bis zu Ihm, unter dessen gütigem Schirm wir heute leben, kräftig mitgewirkt, unsere Stadt auf die geistige Höhe zu bringen, welche sie einnimmt. Und nicht weniger haben hiefür Männer in bescheidenerer Stellung, doch von hohem und humanem Geiste, ehrlich gewirkt; ich will nur auf Einige des vorigen Jahrhunderts hinweisen. Kann uns an einer Stadt ihre geläuterte Frömmigkeit befremden, wenn in ihr lange Zeit jener echte Gottesmann Jerusalem gelehrt und gewirkt hat? oder mußte nicht von dem seiner Zeit allverehrten Verfasser der besten Kinder- und Jugendschriften ein guter Theil seines edelen Geistes auf seine Mitbürger und deren Kinder übergehen? und wer wollte Freimuth in dem lautersten Sinne des Wortes auffallend an einer Stadt finden, welche weithin über die Grenzen Deutschlands hinaus die Stadt Lessing's heißt? Wir zumal, wir Juden, wollen allezeit diesen letzten Namen mit hoher Verehrung nennen; Lessing war nicht bloß der warme Freund und Förderer unseres Mendelssohn, sondern auch Einer der Ersten und zugleich Tapfersten, welche für die Rechte der Juden die öffentliche Schranke betrreten haben. Können wir uns über die beneidenswerthe Stellung wundern, deren wir im Vergleich zu zahllosen Städten und Staaten hier uns erfreuen, sobald wir bedenken, daß dieser Geistesheros hier gewirkt hat? ich gehe selten an seinem Standbilde vorüber, ohne im Namen des Judenthums sein Andenken zu segnen.

So nun, von selbst und durch anderweitige Einwirkungen, ist diese Stadt das geworden, was sie ist, eine markirte geistige Persönlichkeit, wiederhole ich, ein Goldstück von scharfem Gepräge, man weiß, wieviel es gilt, man weiß, was man dabei zu denken habe, wenn Braunschweig genannt wird. Der einzelne Mensch stirbt, eine Stadt stirbt nicht, der Geist, welcher in ihr zum Leben gelangt ist, wirkt fort auf Kinder und Kindeskinde: was diese von ihren Eltern hören und von den Lehrern in der Schule, und was sie gegenseitig aus dem Umgange empfangen, sowie die Eindrücke weiser Einrichtungen und milder Gesetze, das alles wird am Ende zur öffentlichen Meinung einer Stadt, und erbt sich fort von der einen Generation auf die folgende, von der folgenden weiter. Und der gute öffentliche Geist dieser Stadt ist so kräftig, daß er auch alle Die, welche aus der Fremde herziehen, schnell durchdringt, schnell mit den humanen und biedereren braunschweiger Ideen erfüllt: das gilt von Juden wie von Nichtjuden, blicken Sie um sich. Und dieser Geist ist auf uns sogar nicht bloß im Weltlichen übergegangen, sondern selbst im Religiösen. Wer hätte das Recht, uns Herzensfrömmigkeit und Gottesfurcht abzusprechen, obwohl wir dem Lichte das Auge geöffnet haben? Desgleichen unser Gottesdienst ist der alte, ehrwürdige, und doch voll neuerer Elemente, er hält sich eben so fern von versumpfendem Stillstand wie von unbesonnener Ueberstürzung; der Geist der Mäßigung, das Erbtheil dieser Stadt, hat auch uns beherrscht, und wird es weiter thun, so daß Jeder, der vernünftige Frömmigkeit will, mit Wohlgefallen auf unsere religiöse Entwicklung blickt. Oder halten Sie es für Zufall, daß hier vor Jahren die erste Rabbinenversammlung war? so gut wie alle wissenschaftlichen Versammlungen, deren es jetzt so vielartige giebt, sehr häufig und am liebsten hier tagen, Dasselbe hat mitgewirkt, daß zuerst auf unsere Gemeinde das Auge fiel, als man zu einer Versammlung zusammentreten wollte, welche mit Besonnenheit das Neue mit dem Alten verschwistere.

Nehmen wir alles jetzt Besprochene zusammen, so werden wir lebhaft uns des Glückes bewußt werden, einer solchen Stadt anzugehören, und werden ihr, ihrer selbst wie unserer wegen, die längste Dauer wünschen, welche einer Stadt zu Theil werden kann, nur daß sie sich treu bleibe! der Weg, auf welchem sie wandelt, ist gut.

Der Redner ging hier in das Gebet über, an welches die Absingung des 91. Psalmes sich schloß.

Nach beendigtem Gottesdienste eilten die städtischen Behörden zum Neustadtrathhause zurück, um dort die Adressen der zum Ehrenbesuch gekommenen Städte entgegenzunehmen. Von officiellen Deputationen waren im Ganzen eingetroffen: Für Berlin: Bürgermeister Hedemann, Stadtschulrath Schulze, Stadtrath Dr. Boeninger, Stadtrath Sommer, Stadtrath Sauts, Justizrath, Stadtsyndicus De Brun, Stadtrath Schreiner, Stadt-

verordnetenvorsteher Schäffer; Stadtverordneten: Benoit, Dellbrück, Elster, Gilla, Heyl, Jürst, v. Kunowsky, Möser, Palis, Reimer, Tiede, Dr. Virchow, Kanzleidirector Remig. Blankenburg: Bürgermeister Otto, Notar Römke. Bückeburg: Senator Knodt, Syndicus Deckner. Buxtehude: Kaufmann Richter. Celle: Stadisecretair Beste, Senator Bruns, Oberappellationsgerichtsanwalt Raven, Particulier Wolde. Einbeck: Stadtsyndicus Ludowieg, Senator A. Gropengießer, Bürgervorsteher L. Kraus, Bürgervorsteher Dr. Rosenstein, Bürgervorsteher Karl Friede. Eschershausen: Bauverwalter Seulecke, Amtsmautermeister Schinkel. Gandersheim: Obergerichtsadvocat Rudloff, Amtsrichter Mitgau. Goslar: Senator Osten, Kaufmann Lüttich, Bergfactor Wolters. Göttingen: Senator Wunderlich, Bürgervorsteher A. G. Steinbach, Bürgervorsteher Karl Mey. Halberstadt: Oberbürgermeister v. Brünken, Kaufmann Bertoch. Hannover: Stadtdirector Rasch, Senator Gulemann, Senator Wolpers, Dr. Schläger, Obergerichtsadvocat Albrecht, Eisenhändler Jurgberg. Harsfeld: Amtsrichter Jürgens, Kreisbaumeister Krüger. Helmstedt: Bürgermeister Claus, Apotheker Dr. Lichtenstein. Hildesheim: Bürgermeister Boysen, Senator Roemer. Holzminden: Bürgermeister Bock, Stadtverordneter Haarmann. Königsutter: Bürgermeister Kalbe, Kaufmann Rühland. Lüneburg (nachdem der Magistrat anfangs kleinliche Bedenken getragen, ein Ministerial-Rescript jedoch sämmtlichen hannoverschen Städten eröffnet hatte, daß man die Absendung von Deputationen nach Braunschweig gern sehen werde): Oberbürgermeister Fromme, Senator Bornemann, Wortführer Lauenstein und Bürgervorsteher Rose. Magdeburg: Stadtrath Böttcher, Stadtrath Bennewitz, Kanzleirath Burckhardt. Osterode: Stadtsyndicus Peinemann, Dekonom L. Reine. Quedlinburg: Bürgermeister Brecht, Kaufmann Wolff. Schöningen: Bürgermeister Hennings, Vorsteher der Stadtverordneten Meyer. Schöppenstedt: Dekonom Strümpel, Gutbesitzer Schumann. Seesen: Bürgermeister Pockels, Rittmeister Reinecke, Obergerichtsadvocat Hille. Stadtdoldendorf: Posthalter Bock, Kaufmann Thiel. Uelzen: Senator Wilhelm, Procurator Stegmann, Fabrikant Hoppe. Wolfenbüttel: Stadtdirector Baumgarten, Kaufmann C. Schneider, Oberstaatsanwalt Rhamm, Weißgerbermeister Höppner, Kaufmann Gustav Seeliger. — Glückwunschadressen ohne Deputationen sandten außerdem Bremen, Dippoldiswalde, Halle, Hamburg, Kassel, Leipzig, Lübeck, Minden (telegraphisch), Oschaz, Oschersleben, Peine, Stade, Weimar (telegraphisch).

Es war beschlossen worden, bei Vornahme des feierlichen Actes nach alphabetischer Ordnung zu verfahren, wodurch Berlin den Anfang hätte machen müssen. Das Erscheinen der Herren erlitt indessen dadurch eine Verzögerung, daß sie zur Anlegung ihres amtlichen Schmuckes erst nach ihren Wohnungen sich begeben hatten. Hierdurch geriethen die hannoverschen Städte in einige Verlegenheit, da sie auf ihr Ansuchen um 12 Uhr zur Audienz

bei Sr. Hoheit dem Herzoge beschieden waren — eine Ehre, welcher die Berliner am Sonntag vorher ebenfalls sich zu erfreuen gehabt — weshalb Herr Oberbürgermeister Caspari im Hinblick auf die bekannte Pünktlichkeit des Fürsten dieselben ersuchte, den Anfang zu machen. So übergab und verlas denn zuerst die Stadt Hannover ihr Glückwunschsreiben, das als ein gebiegenes Meisterwerk in Schrift und Malerei bezeichnet werden muß. In prachtvollen Arabesken und Initialen bemerkt man beide Städte, in edlen Frauengestalten personificirt, sich Schwesterlich die Hände reichen, während der Löwe, der heilige Autor und die Marienkirche in Hannover deren locale Erinnerungen anzudeuten suchen. Die Enveloppe besteht aus Mahagoniholz mit schweren Silberbeschlägen und der Text lautet:

„Die Stadt Braunschweig begeht heute ein Fest, wie es selten gefeiert worden ist.

Sie kann zurückblicken auf eine tausendjährige Vergangenheit, einen Zeitraum, dessen Anfang fast in die Zeiten der Sage sich verliert, dessen Verlauf viele Städte, ja ganze Länder entstehen und verschwinden sah!

Die alte Welfen-Stadt hat ihn überdauert und im mannigfaltigen Wechsel glücklicher und trüber Ereignisse zu immer schönerer Blüthe sich erhoben.

Mit berechtigtem Stolz überschaut die Bürgerschaft der ehrwürdigen Stadt eine Geschichte, welche vor Allem reich ist an Bethätigung des kräftigsten und aufopferndsten Bürgerfinns, und wie dieser Rückblick und die heutige Feier von Nah und Fern Aeußerungen der Theilnahme hervorruft, so darf besonders die Stadt Hannover sich die Ehre nehmen, ihre wärmsten Glückwünsche darzubringen. Durch Gemeinsamkeit desselben glorreichen Herrscherhauses, durch innige Beziehungen auf allen Gebieten von Handel und Gewerbe, von Kunst und Wissenschaft seit Jahrhunderten mit ihr eng verbunden, hat die jüngere Stadt an dem Ergehen der ältern berühmten Schwester stets den lebhaftesten Antheil genommen und ist erfreut, dies bei einer so festlichen Gelegenheit aussprechen zu können.

Möge die Stadt Braunschweig, ihrer tausendjährigen Vergangenheit würdig, bis in die fernste Zukunft fort und fort schöner gedeihen, möge ihre Bürgerschaft, fortschreitend in geistiger wie materieller Entwicklung, allen deutschen Städten stets ein leuchtendes Vorbild echten deutschen Gemeinfinns bleiben.

Hannover, den 20. August 1861.

Der Magistrat und das Bürgervorstehercollegium.“

Es folgten zunächst Lüneburg, Celle und Uelzen, ohne nach ihrem Inhalte oder ihrer künstlerischen Ausstattung Bemerkenswerthes zu bieten. Da öffnete sich die Thür des Saales, und ihr schönes Banner voran, die Adressen von uniformirten Stadtdienern getragen, zogen Magistrat und Stadtverordnete von Berlin herein. Nachdem der Oberbürgermeister den

Grund der Beschleunigung des Empfanges erklärt, nahm sofort Herr Bürgermeister Hedemann das Wort, und setzte in einfacher, kräftiger und alle Gemüther ergreifender Weise auseinander: wie es geweihter Boden sei, auf dem sie hier ständen; wie der alte Sachsenstamm auch den Marken über der Elbe Cultur und Christenthum gebracht; wie die Fürstenhäuser in erster Zeit für das deutsche Vaterland zusammengestanden; wie beide Völker jetzt noch treu zusammenständen auf verfassungsmäßigem Grunde; beide Städte auf dem gemeinsamen Boden freier städtischer Verwaltung. Alle diese Güter, und dazu Alles das, wodurch Braunschweig von jeher so berühmt gewesen, der Töchter fromme Sitte und Keuschheit als der Mütter Zierde, der Söhne Manneskraft als der Väter Stolz — das Alles ströme zusammen, dem deutschen Vaterlande zu, daß überall deutsche Heimath sei in Liebe, Treue und Einigkeit. Beide Adressen wurden alsdann von ihren resp. Verfassern, die des Magistrats von Herrn Stadtrath Schulze, die der Stadtverordneten von Herrn Professor Birchow, verlesen. Die Adresse des Magistrats der Stadt Berlin lautet:

„Der alten weitberühmten Stadt Braunschweig,
Ihrem hohen Rath und edlen Bürgern, bietet Gruß und
Heil am 19. August 1861

der Magistrat von Berlin.

Theure Vaterlandsgeossen! Hoher Rath und edle Bürger Braunschweigs! Ihr feiert heute das Fest der tausendjährigen Gründung Eurer altberühmten Stadt; ein Fest des Dankes und der Ehre, die Ihr den Altvordern darbringt, die Euch die Stätte Eures edlen Gemeinlebens bereitet, verherrlicht und in hohen Ehren hinterlassen haben, ein Fest erneuerter Hoffnung für eine noch herrlichere Zukunft Eurer Stadt und des großen Vaterlandes. Wie könnten da die deutschen Schwesterstädte, wie könnten wir bei solchem Feste mit unserem herzlichsten Glückwunsch und treuesten Brudergrüße fehlen? Ist doch Braunschweig — das Haupt eines edlen Bruderstammes — der Zierden und der Säulen eine, über denen sich der Dom des deutschen Vaterlandes wölbt! Spiegeln sich doch in Seiner Geschichte die Geschehnisse unseres gesammten deutschen Landes und Volkes im Werden und Ringen, in Thaten und in Leiden, in Kampf und Sieg, in Herrlichkeit und Ehre! Aus vollem Herzen stimmen wir ein in den Dank und die Ehre, die Ihr heut' dem Andenken der edlen Fürsten und dem erlauchten sächsischen Kaisergeschlecht und dem hohen Welfischen Hause zollt, welche Eure Stadt und Euer Land in Weisheit regiert und ruhmvoll erhoben haben. Wir preisen mit Euch die thätigen und tapfern Bürger, durch deren Fleiß, Bürgerfinn und Bürgertugend Eure Stadt zu so hoher Blüthe gelangt und zu einer der Zierden des deutschen Landes geworden ist. Wir gedenken rühmend und dankbar mit Euch der trefflichen Gelehrten und Dichter, die Eure Stadt und Euer Land auch uns gegeben, und vergessen

nicht, was Ihr und Eure Fürsten noch in diesem Jahrhundert in engster Verbindung mit unserm Königshause und Volke für die Befreiung und Wiedergeburt des deutschen Vaterlandes Großes gethan habt. So genehmigt denn, theure Vaterlandsgegnossen, mit diesem Ausdruck deutschen Mitgefühls und deutscher Treue unsern aufrichtigen Glückwunsch zu dem Hochfest, das Euch heute zu feiern beschieden ist. Gott der Allmächtige wolle auch aus diesem Feste Euch und Eurem Lande und unserm großen deutschen Vaterlande Glück und Heil und Segen erblühen lassen für alle Zeiten! Berlin, den 19. August 1861. Der Magistrat hiesiger königlicher Haupt- und Residenzstadt.« (Folgen die Unterschriften der sämtlichen Mitglieder des Collegiums.)

Die Adresse des Stadtverordnetencollegiums der Stadt Berlin lautet:

»Deutsche Brüder! Eure Stadt feiert ein Fest freudigster Erinnerung. Ihr schaut zurück zu den kleinsten Anfängen, aus denen sie hervorgegangen ist zu einer Zeit, da das deutsche Reich eben entstanden war. Ihr habt sie erwachsen sehen im Laufe eines Jahrtausends durch die Thatkraft, den Fleiß, die Bildung Eurer Bürger. Aber auch uns, die wir Euch den herzlichsten Festgruß entbieten, ist es eine Erinnerung erhebendster Art, wir gedenken daran, wie von Euern Gauen aus auch unsere Mark für Deutschland, für die Gesittung gewonnen ward, wie sächsisches Gemeindewesen, sächsisches Bürgerthum auch unsere Städte bilden und festen halfen. Mit Stolz gedenken wir jener Zeit höchster Blüthe niederdeutschen Städtelbens, wo das mächtige Braunschweig den Vorstoß führte im sächsischen Quartier der Hanse, und wo auch Berlin, so klein es war, als unabhängiges Glied des großen Bundes sich fühlen lernte; damals ward in unseren Städten der Sinn für bürgerliche und religiöse Freiheit festgestellt, den wir noch heute, jeder an seinem Plage, pflegen; damals knüpfte sich das Band zwischen uns, welches in blutigen Tagen der letzten Jahrhunderte immer fester geschlungen ward. Möge es nie zerreißen! Braunschweig stand zu Preußen in seinen ruhmreichsten, aber auch in seinen schlimmsten Tagen, aus denen doch jedesmal die deutsche Nation mit neugestählter Kraft, mit erhöhtem Selbstbewußtsein hervorging. So, Brüder, soll es auch ferner sein! Möge Handel und Gewerbefleiß Euch so reiche Früchte tragen wie Euern Vordern, möge aber auch der Sinn für Bildung und Gesittung, für unabhängiges Gemeinwesen, für nationale Größe und Einheit, wie Ihr ihn überkommen habt, auf Eure Söhne und Enkel forterben! Denn nur dieser Sinn erhält die Städte und er entscheidet über das endliche Geschick der Völker.

Berlin, den 19. August 1861.

Stadtverordnete zu Berlin.«

Im Außern präsentiren diese Documente sich überaus prächtig. Die Magistratsadresse ist in altgothischer Schrift gehalten, der Stil der Randverzierung rein gothisch. Oben in der Mitte erblickt man das Wap-

pen der Stadt Berlin, unten in der Mitte eine Ansicht Berlins vom Kreuzberge. Der Rand zur rechten Seite zeigt oben das Wappen von Braunschweig, in der Mitte die Rajade der Spree, unten die Germania; der Rand linker Seite oben eine allegorische Landesfigur von Braunschweig auf dem weißen sächsischen Roß, in der Mitte die Rajade der Oker, unten die allegorischen Figuren von Berlin und Braunschweig, sich begrüßend. — Die Stadtverordneten-Adresse ist ebenfalls in gothischer Schrift gehalten und durchweg mit einem Goldschatten versehen. Die Randverzierung besteht aus einer Lorbeer- und Eichenranke in Gold, Silber und Farben. Die Initiale der ersten Reihe wird von einem gothischen Fenster mit Eichenblätter eingeschlossen, worin der Ausgang der Sonne ersichtlich ist. Oben in der Mitte befindet sich das große Berliner Stadtwappen. Beide Adressen sind in reiche Einbände von farbigem Sammet gebunden und mit silbernen Kapfeln versehen, welche, an silbernen schwarz durchwirkten Schnüren hängend, das Siegel der betreffenden Behörde enthalten. Die Magistrats-Adresse hat der Magistratssecretair Krüger, die Adresse der Stadtverordneten der Magistratssecretair Weiß ausgeführt.

Von den braunschweigischen Städten ließ Blankenburg sich also vernehmen:

»Heil Braunschweig, der Tausendjährigen! Braunschweigs Jubel, wiederhallend in allen Gauen des deutschen Landes, theilt von ganzem Herzen die Altersgenossin Blankenburg.

Demselben Volksstamme entsprossen, schon in den ältesten Zeiten demselben glorreichen Fürstenhause unterthan, dessen edlem Sprossen noch heute unsere Städte und unsere Herzen gehören, hat unsere kleine Stadt das verfloßene Jahrtausend hindurch in Tagen der Freude sowohl als auch des Drangsal's treu an der Seite ihrer größeren Jubel-Schwester gestanden. Die Trümmern der Herlingsburg und der Afse, die blutigen Tage von Winsen und Sievershausen geben davon Zeugniß.

Ist der Rückblick auf einen so großen Zeitraum, auf ein Jahrtausend, überhaupt erhebend, so muß er es im höchsten Grade sein für eine Stadt, die auf diesen Zeitraum zurückschaut in voller Jugendkraft und mit dem stolzen Bewußtsein, fort und fort eine Trägerin gewesen zu sein deutschen Sinnes und deutschen Muthes, sowie allzeit ein kräftiger Hort für Vaterlandsliebe und jede Bürgertugend, für Aufklärung, Fortschritt und Bildung.

Daß die Stadt Braunschweig das auch ferner sein möge, wie bisher, ein strahlender Stern unter den deutschen Städten, daß sie auch ferner unter allem Wechsel der Geschieße immer mehr erstarken und erblühen möge, das ist der Wunsch, den an der Schwelle des zweiten Jahrtausends mit dem wiederholten freudigen Rufe: Heil Braunschweig, der Tausendjährigen!! darbringt

Die Stadt Blankenburg, der Stadtmagistrat und die Stadtverordnetenversammlung.»

Holzminen sandte seine auf Pergament mit trefflichen Initialen geschriebene Adresse in braunem Sammet mit Gold. Sie lautet:

»Blicken wir empor zu dem Schmucke und Glanze, worin die Hauptstadt unseres Landes heute am Festtage ihres tausendjährigen Bestehens hervorstrahlt, so kann ein Rückblick auf die verflossenen tausend Jahre uns nicht anders als mit Ehrfurcht erfüllen. Klein im Entstehen, mußte der kernige und kräftige Geist ihrer Bewohner sie bald zu einer Macht erheben, welche im Stande war, den Stürmen zu widerstehen, die Jahrhunderte lang immer von Neuem gegen sie losbrachen. Als ein Hauptstüz der die Sicherheit Deutschlands zuerst verbürgenden Hansa war sie die Begründerin des größeren Weltverkehrs und der Schutz aller Künste und Wissenschaft in der Mitte von Deutschland. Die Stütze des Glaubens ist sie geworden durch die rechtzeitige Erkenntniß der unser deutsches Vaterland neu erstarckenden Reformation.

Was sie geworden ist, ist sie geblieben und wird sie bleiben, so lange deutscher Sinn und deutsche Kraft nicht untergeht.

Die Wiederbelebung und Ausbildung des braunschweigischen Städtewesens im letzten Jahrhundert haben wir vorzugsweise dem Vorbilde und Vorgange unserer Hauptstadt zu verdanken. Wenn aber insbesondere die Schwesterstädte des Landes der Stadt Braunschweig dieserhalb zum tiefsten Danke verpflichtet sind, so ruft uns der heutige Tag freudig herbei, unsere Huldigung der Stadt Braunschweig darzubringen, die des Glückes sich rühmen darf, tausend Jahre lang die Stürme der Zeit überwunden, den Ruhm ihrer Bürgerschaft erhalten zu haben und als Vorkämpferin für den Fortschritt deutscher Freiheit in Förderung des Städtewesens unermüdet gewesen zu sein.

Vom Himmel erslehen wir den Segen, der zum Gedeihen aller guten Werke erforderlich ist. Möge der Allmächtige die geliebte Hauptstadt unseres Landes mit unserm geliebten Landesfürsten auch ferner in seinen göttlichen Schutz nehmen, damit die Städte des Landes auch im zweiten Jahrtausend in ihr die Kraft und den Schutz anrufen können, der ihnen Sicherheit giebt für die weitere Ausbildung und Befestigung ihrer Rechte.

Holzminen, den 20. August 1861.

Die vereinigte Versammlung des Stadtmagistrats und der Stadtverordneten.«

Helmstedt hatte seiner auf weißen Atlas gedruckten und in blauem Sammet mit Gold ruhenden Adresse ein echtes Flammberger Schwert und ein altes Feuergewehr für das städtische Museum beigelegt.

Auch Hasselfelde bot mit seinem auf Pergament geschriebenen Glückwunsch ein hübsches Kunstwerk. In einer Enveloppe von grünem Sammet mit Gold zeigt das Titelblatt reizende Miniaturbildchen aus dem Leben des Harzes.

Königsutter sprach sich in nachstehenden herzlichen Worten aus:

„Zu Deiner tausendjährigen Jubelfeier Dir, der alten Welfenstadt, des Löwen Burg, der Fürsten Stolz, der Hansa Schutz, der deutschen Sitte Hort, bringt deutschen Gruß, wünscht Heil und Segen die Schwesterstadt

Königsutter.“

Schöningen sandte eine, vom Hof-Kalligraphen Schütze in Berlin gefertigte, mit buntfarbiger gothischer Schrift auf Pergament geschriebene Adresse, deren Charaktere und Randverzierungen wahre Meisterwerke der Kalligraphie genannt zu werden verdienen. Umschlossen ist sie von rothem, goldgepreßtem Sammet.

Wolfenbüttels Adresse ruht in einem mit himmelblauem Sammet überzogenen und mit dem in Silber getriebenen Rosse gezierten Kästchen. Sie ist im mittelalterlichen Stile, theilweise mit Gold auf Pergament geschrieben und enthält in der, ein großes W bildenden, ersten Initiale Ansichten der Bibliothek, der Neuen Kirche und des Schlosses. Anordnung und Ausführung dieses, vom Bibliotheks-Registrator Herrn Thie in Wolfenbüttel hergestellten Kunstwerkes sind brillant. Der Inhalt lautet:

„Wir, der Magistrat und die Stadtverordneten der Stadt Wolfenbüttel, entbieten der Stadt Braunschweig unsern freundlichen Gruß, Glück, Heil und Segen zur Feier ihres tausendjährigen Bestehens. Ihrer Bürger mannhaftige Tüchtigkeit hat sie zu Macht und Ehren gebracht bei Kaiser und Reich und so weit der Hansa Handel ging, daß sie galt als des Sachsenlandes Krone und Spiegel. Heil der Stadt, die solcher Vergangenheit sich freut! Heil ihr aber vor Allem, daß auch heute noch Deutschland sich Braunschweigs rühmt als einer Stadt deutschen Geistes, deutscher Sitte und deutscher Bürgertugend! Möge denn das beginnende zweite Jahrtausend für sie ebenso gedeichtlich, ebenso segensreich sein! Alt an Ruhm und ewig jung an Kraft und Leben, möge Braunschweig unterm Schirm unserer Verfassung von Tage zu Tagen, von Jahr zu Jahren immer freudiger sich entfalten zu einer Kraft und Blüthe, die den herrlichsten Tagen ihrer Vergangenheit nicht nachsteht: eine Heimath freien Bürgerthums in alter Kraft und Tugend, ein Wohnsitz des Gewerbesleißes, des Handels, der Kunst und Wissenschaft, ein Hort wahrer Freiheit und edlen Strebens, und — eingedenk der großen Vergangenheit, wo sie in kaiserloser Zeit den Bund der Hansa gründen half — für Gegenwart und Zukunft ein starker Pfeiler der ersehnten Neugestaltung des Vaterlandes zu mächtiger Geltung unter den Völkern der Erde. Das walte Gott!

Wolfenbüttel, den 19. August 1861.

Der Magistrat und die Stadtverordneten.“

Die Adressen von Bückeburg, Dresden, Leipzig — diese auf die alterwürdige Tricolore hinweisend, die in Noth und Tod die Stämme Deutschlands vereinen würde — sowie die vom Ausschusse des historischen Vereins

für Niedersachsen sind ebenso elegant wie geschmackvoll auf Pergament theils gedruckt, theils geschrieben und haben ebenfalls theils mehr, theils weniger prächtige Umhüllungen. Eine Ausnahme macht nur das gemeinschaftliche Glückwunschschreiben der Hansestädte, welches, auf einen gewöhnlichen Bogen Papier mit Currentschrift lithographirt, wie ein kaufmännisches Circulair sich ausnimmt. Sein Inhalt ist folgender:

»Die bevorstehende Feier des tausendjährigen Bestehens der Stadt Braunschweig hat auch in Uns die lebhafteste Theilnahme erwecken müssen. Mögen immerhin die Beziehungen Unserer Städte zu Braunschweig von derjenigen Innigkeit, welche dieselben in vergangenen Jahrhunderten belebte, seit geraumer Zeit verloren haben, so ruft doch jene Feier die älteren Erinnerungen nur um so lebhafter wach. Auch Ein wohlthöblicher Magistrat und die Bürger von Braunschweig werden bei einem Rückblicke in die Vergangenheit vorzugsweise gern bei derjenigen Periode in der Geschichte ihrer Vaterstadt verweilen, in welcher diese eine angesehenere Stellung unter den Städten des Hansabundes einnahm und bei der Leitung der Angelegenheiten desselben eine gewichtige Stimme führte. Die Erinnerung an jene Zeit ist unvergänglich in der Geschichte und wird auch in den Bewohnern der Stadt Braunschweig unvergänglich fortleben. So oft der Anblick des Rathhauses mit seiner Laube, des Gewandhauses und anderer Denkmäler der Vorzeit dem neu heranwachsenden Geschlechte von Neuem die Frage aufdrängt, zu welchen Zeiten und unter welchen Umständen sie entstanden sind und welchen Zwecken sie gebient haben: ebenso oft wird die Antwort auf die Zeiten hinweisen, in welchen die durch Handel und Gewerbefleiß mächtig gewordenen deutschen Städte eine weit über die Grenzen des Vaterlandes hinausreichende Wirksamkeit ausübten und zugleich innerhalb ihrer Mauern die edelsten Güter des Volksleben förderten und pfl egten. Dabei wird es stets unvergessen bleiben, daß die einzelnen Städte, wenn auch zum Theil schon für sich selbst stark und kräftig, doch die achtungsgebietende Stellung, die sie einnahmen, und die großen Erfolge, die sie erreichten, wesentlich ihrem engen Aneinanderschließen und der Gemeinsamkeit ihres Handelns verdankten. Nicht weniger wird dabei hervortreten, daß alle Städte, mochten sie unmittelbar dem Reiche oder einzelnen Landesherren unterworfen sein, sich mit Stolz als Deutsche ansahen und durch die Gemeinsamkeit des Vaterlandes sich eng verbunden fühlten. So gewährt der Rückblick in die Vergangenheit nicht bloß dem Selbstgefühl erlaubte und gerechte Befriedigung, sondern ist auch fruchtbar für die Gegenwart, in welcher den einzelnen deutschen Staaten ein Bewußtsein ihrer Zusammengehörigkeit um so mehr Noth thut, als sie seit dem Mittelalter eine größere Selbstständigkeit erlangt haben. Zum Heil des Vaterlandes wird dieses Bewußtsein neuerdings immer lebendiger und allgemeiner, und es sind daraus schon so bedeutende und erfreuliche Folgen hervorgegangen, daß auf ferneres einmüthiges Zusammenwirken in allen die Wohlfahrt des Ganzen ergreifenden Angelegenheiten mit Zuversicht gehofft

werden darf. Wir sind überzeugt, daß auch die erhebende Feier, welche Braunschweig begehrt, dem wiedererwachten Vaterlandsgefühl neue Kräftigung verleihen und daß sie dadurch eine nachhaltige Bedeutsamkeit gewinnen werde. In diesem Sinne bezeugen Wir der Stadt Braunschweig Unsere freudige Theilnahme und sprechen zugleich Unsere aufrichtigen Wünsche für die Fortdauer ihrer Wohlfahrt aus.

Lübeck, 14. August 1861.

Der Senat

der freien und Hansestadt Lübeck.

Bremen, 17. August 1861.

Der Senat

der freien und Hansestadt Bremen.

Hamburg, 16. August 1861.

Der Senat

der freien und Hansestadt Hamburg.

Inzwischen war der Mittag herangekommen und die Festgenossen sammelten sich zu einem solennen Mahl in der Egidienkirche, welche zu diesem Zwecke den provisorischen Anbau einer mächtigen Küche sich hatte müssen gefallen lassen. Die Einrichtung im Innern der Kirche war eine überaus zweckmäßige. Sämmtliche Tafeln waren mit Nummern versehen und die ebenfalls numerirten Eintrittskarten enthielten außer der Speise- und Weinkarte einen genauen Grundriß der ganzen Aufstellung, so daß Jeder seinen Platz mit Leichtigkeit finden konnte. Die erwartete Zahl von 800 Theilnehmern, für welche die Stadt den Wirthen, Herren Holst und Meyer, garantirt, wurde indessen nicht erreicht, da man einerseits eine Ueberfüllung gefürchtet hatte, andererseits auch wohl der hier ungewöhnliche Preis des Couverts, welcher incl. eine Flasche Wein, drei Thaler betrug, Manchen zurückgeschreckt haben mochte.

Zur Verzierung der großartigen Festhalle war alles Mögliche geschehen. Auf dem mit Teppichen behängten hohen Chor, wo die Behörden, Deputirten und Gäste der Stadt Platz genommen, stand die Büste Sr. Hoheit des Herzogs, hingen die Fahnen der Bürgergarde von 1830 und der Schützengilde. Guirlanden, Wappen und Fahnen prangten auch an den schlanken Säulen im Schiff, welche über den Häuptern wie die lustigen Aeste eines himmelhohen Waldes sich verzweigten; doch erschien jeder Schmuck kleinlich im Verhältniß zu der erhabenen und doch heiter anregenden Umgebung. Das Mahl begann; bald tauschten die alten Wölungen von frohem Leben; kaum durchtönte die im Chor aufgestellte Militairmusik die gewaltigen Dimensionen und wenigleich die Orgel fehlte und fehlen mußte, so wurde es dennoch in den kühlen Hallen manchem alten Knaben zu Muth wie weiland Uhlant's Eberhard Raufschbart: »er trank bei Orgelschall den kühlen Klosterwein.« Die Täuschung zu vermehren, läutete bei jedem neuen Gange eine mächtige Glocke, mit ihrem Schall das Heer der Kellner in Bewegung

sehend, das, trefflich eingetheilt, mit musterhafter Ordnung bediente. — Herr Oberbürgermeister Caspari brachte den ersten Toast auf Se. Hoheit den Herzog aus, indem er sagte:

»Hochgeehrte Herren! Das Fest, welches wir heute feiern, lenkt die Gedanken vor Allem auf den Fürstenstamm, welcher unser Land seit vielen Jahrhunderten segensreich beherrscht hat, dem insbesondere auch unsere Stadt ihr Stadtrecht verdankt, den hochherzigen, tapfern und edelsinnigen Welfenstamm.

Mit Recht hebt unsere Festschrift hervor, daß die Brunonen und Welfen nie als Bedrücker ihrer Unterthanen, vielmehr als deren Beschützer und Beglückter aufgetreten seien; nicht minder erinnert sie uns aber, daß die Braunschweiger ihren Landesfürsten seit den frühesten Zeiten mit inniger, aufrichtiger und zu jedem Opfer bereiten Liebe und Treue angehangen haben, und wenn auch die freundlichen Verhältnisse zwischen den Landesherren und unserer Stadt in vergangenen Jahrhunderten vorübergehend durch Streit und Kampf gestört sind, gegen fremde Feinde hat die Stadt ihren Fürsten wiederholt treu und muthig zur Seite gestanden und Noß und Feu haben im innigen Bunde manchen Kampf siegreich bestanden und schon seit zwei Jahrhunderten ist ein friedlicher, geselliger Zustand fest begründet.

Meine Herren! — Das Bewußtsein, daß der Geist Seiner Ahnen auch unsern allverehrten Landesherren, den durchlauchtigsten Herzog Wilhelm, befehlt, läßt uns unser Fest um so freudiger feiern und giebt demselben erst die rechte Weihe. Als echter würdiger Sproß des Welfenstammes hat unser Herzog in Seiner dreißigjährigen Regierung, unterstützt von einsichtsvollen Räten, die Beglückung des Landes sich stets angelegen sein lassen. Handel und Gewerbe sind gehoben, der Ackerbau ist von den früheren beengenden Schranken befreit, das Gemeindeleben hat durch freisinnige Gemeindeordnungen, die Rechtspflege durch auf Oeffentlichkeit und Mündlichkeit gegründete Gesetze, der Staat durch eine den Zeitverhältnissen entsprechende Verfassung feste Grundlagen erhalten, die Schulen sind verbessert und eine vernünftige religiöse Duldung hat uns vor den unseligen Streitigkeiten bewahrt, welche eine unvermeidliche Folge eines entgegengesetzten Verfahrens sind. Die bekannte tiefe und rührende Verehrung aber, die unser Herzog gegen Seinen heldenmuthigen Vater bewahrt, giebt uns die Ueberzeugung, daß Herzog Wilhelm auch da Seines Namens würdig auftreten werde, wo es die Sicherheit und das Glück des deutschen Vaterlandes gilt.

Die Braunschweiger erkennen aber auch ihre glücklichen Verhältnisse wohl, die angestammte Liebe zu ihrem Landesfürsten ist in jeder Brust lebendig und das innige Flehen: „Gott erhalte uns unsern Herzog noch recht lange, lange Jahre,“ steigt aus jedem Herzen zum Himmel.

Meine Herren! Ich darf gewiß auf Ihrer Aller freudige Zustimmung rechnen, wenn ich Sie auffordere, mit mir in den Ruf einzustimmen:

Se. Hoheit der Herzog Wilhelm, unser allverehrter gnädigster Landesherr, lebe hoch!»

Donnernder Jubelruf, in den das Orchester mit der Nationalhymne einfiel, folgte diesen aus Aller Herzen gesprochenen Worten. — Auf seinen Platz zurückgekehrt, wurde Herr Oberbürgermeister Caspari mit dem Commandeurkreuze des herzoglichen Ordens Heinrich's des Löwen überrascht, eine Auszeichnung, welche, mit Blitzesschnelle in der Festhalle bekannt geworden, überall die freudigste Sensation erregte. — Es möge hier zugleich bemerkt werden, daß auch die juristische Facultät der Universität Göttingen Gelegenheit genommen, dem allverehrten Manne das Ehren-Doctoratdiplom zu verleihen und zwar, wie es im Text heißt: *viro perillustri Henrico Caspari, Brunsvicensi, ordinis Henrici Leonis equiti, civitatis Brunsvicensis consuli primario, viro egregiae juris scientiae, propter publica munera sancte ac prudenter gesta laudatissimo, de patria et urbe sua in causervandis provehendisque earum utilitatibus meritissimo.*

Zunächst brachte Herr Landsyndicus De Sterreich dem eigentlichen Festkinde den officiellen Gruß:

»Als dem zur Zeit Vorsitzenden der Stadtverordneten ist mir die Ehre geworden, mit einigen Worten an die Veranlassung zu erinnern, welche uns zu diesem Festmahle zusammengeführt hat.

Wir feiern das 1000jährige Bestehen der Stadt, welche Viele unter uns ihre Geburts- und Vaterstadt nennen, die Anderen, gleich einer solchen, lieb und werth ist und der, ohne Zweifel, Unserer Aller lebhafteste Sympathien zugewendet sind.

Tausend Jahre, meine Herren, sind eine Spanne Zeit, die mehr als die Hälfte der christlichen Zeitrechnung umfaßt, die der Verbreitung des Christenthums im alten Sachsenlande nahe führt und, was die besonderen Verhältnisse unseres deutschen Vaterlandes betrifft, auf das Gebiet der Sage uns zurückversetzt.

Wenn nun schon die Thatfache einer durch zehn Jahrhunderte dauernden Existenz unserer Stadt, bei Erhaltung guter Lebenskraft, eine unabwiesliche Aufforderung enthält, diesen Zeitabschnitt nicht gleich einem alltäglichen Ereignisse, ohne jede in das öffentliche Leben tretende Weihe vorübergehen zu lassen, so bietet einen weitem gerechtfertigten Grund dazu die Bedeutung, welche die Stadt, beim Ausblühen ihrer Kraft, schon in früher Zeit erlangt und, in ihrem Kreise, bis auf den heutigen Tag bewahrt hat.

Ie nach den Strömungen der Zeit und dem Drucke, den welthistorische Ereignisse auf das Leben und Gedeihen von Staaten und städtischen Gemeinwesen unwiderstehlich ausüben, sind auch für unsere Stadt Perioden der Finsterniß, der Bedrängniß und der Trauer eingetreten, welche ihrer moralischen und materiellen Macht lähmende Fesseln anlegten oder die ungezügelte Kraft in Richtungen führte, die nicht zu den heilsamen gezählt werden können; gleichwohl giebt die Geschichte davon Zeugniß, daß die Stadt Braunschweig in vorderster Reihe zur Verbreitung von Cultur und Gesittung und materiellem Wohlstande im Norden Deutschlands wesentlich beigetragen

hat, daß sie eine der wichtigsten Pflanzstätten selbständigen deutschen Bürgerthums und damit des Standes war, welcher nachmals zu der jetzigen, für Staaten mit freier Verfassung unschätzbaren Macht und Bedeutung emporgewachsen ist.

Hat nicht die Stadt der Entwicklung des Handels und der Gewerbetätigkeit wie der Wissenschaft eine gedeihliche Pflege gewidmet? Ist sie nicht dem Ringen nach Glaubensfreiheit eine starke Stütze gewesen? Besaß nicht die Stadt zu aller Zeit streitbare Männer mit kräftigem Bürgerfinn in reicher Zahl, welche nicht bloß ein Schwert zu schmieden, sondern auch, ihr Panier hochhaltend, zu führen wußten? — wie der Denkspruch der Altstadt lautet: „Um's Vaterlands Freiheit und Ehre, ich tapfer und redlich mich wehre“.

Wie hätte auch die Stadt ohne große ihr innewohnende Kraft und den Glanz ihres Namens je eine hervorragende Stellung in dem mächtigen Hanfabunde einnehmen können?

Noch darf ich neben diesen Dingen, welche dem Namen der Stadt Braunschweig in weiten Kreisen einen guten Klang gaben, an die zahlreichen und großen Stiftungen erinnern, welche vermögende Bürger und Bürgerfrauen in alter und neuer Zeit dem städtischen Gemeinwesen gewidmet haben, um Ihnen, meine Herren, auch in dieser Beziehung ein erfreuliches Bild hehren Sinnes vor die Augen zu führen.

Sollten wir nun nicht das tausendjährige Bestehen einer Stadt, der alle Geschichtsschreiber solche Verdienste einmüthig beimessen, mit einem solchen Feste begehen? Ich glaube, daß wir dazu um so mehr berechtigt sind, da der in vielen Beziehungen ureigenthümliche Charakter der Stadt in seinen Grundzügen von Generation auf Generation sich vererbt hat und wie in der äußeren Erscheinung der altherwürdigen Stadt ein erhaltender Sinn sich kund giebt, auch, nachdem die Stadt den Wechsel aller irdischen Dinge hat erfahren müssen, in allen Schichten der Einwohnerschaft das Streben in dem zugewiesenen Kreise, den alten Ruhm des Namens zu erhalten, unverkennbar ist.

Darum, meine Herren, indem wir der tüchtigen mannhaften Altvordern ehrend gedenken, lassen Sie uns die Allmacht preisen, die uns gestattet, in glücklichen Verhältnissen dieses Fest zu feiern und uns zu dem lauten Wunsche vereinigen, daß auch unter allen kommenden Geschlechtern unsere Stadt die erworbene innere und äußere Ehre stets bewahren möge.

Meine Herren, ich ersuche Sie mit mir zu rufen: Der Stadt Braunschweig gut Heil für alle Zeit!!

Ihm folgte Herr Professor Assmann mit folgendem Toast:

„Meine Herren! Die Stadt Braunschweig ist gegründet auf urdeutschem Boden! Soweit die Geschichte zurückreicht, hat auf dieser Stätte kein fremdes Volk gewohnt, kein fremdes Volk die Herrschaft zu behaupten vermocht! Braunschweig war und blieb immer eine deutsche Stadt.“

Das alte Brunsvik nahm seinen Ursprung unter dem kräftigen Stamme der Sachsen, von denen ein alter Geschichtsschreiber meldet: „sie wollten trügiglich sterben oder die angestammte Freiheit bewahren!“

Derselbe Stamm der Sachsen aber war es, der zuerst die freie Einigung aller deutschen Stämme begründete und das deutsche Reich zum ersten Staate der Christenheit erhob!

Wohin sind jene Zeiten, deutsche Männer?! Mit welchem Schmerz ergreift uns der Ausruf des vaterländischen Sängers:

„Daß, wenn Deutschland einig blieb,
Es einer Welt Gesetze schrieb!“

O ermanne dich, mein Deutschland, führe mit kühner Hand deine große Vorzeit zurück! — Siehe, in welcher Weise einst der Norden Deutschlands vorantrat, um die ganze Nation durch ein Bruderverband zu verknüpfen!

In echt deutscher Weise ehrten die sächsischen Herrscher die Freiheit aller einzelnen Glieder des deutschen Volkes, und eben dadurch knüpften sie das Band der Einheit um so fester!

In echt deutscher Weise bestand seitdem Jahrhunderte hindurch ein deutsches Reich unter dem Kaiser als dem gemeinsamen Oberhaupte, gegliedert in eine Reihe von einzelnen Gebieten, von Fürstenländern und freien Städten! Denn unvertilgbar wurzelt in dem deutschen Volke die Treue gegen seine angestammten Fürsten wie die Liebe zu freier Selbständigkeit im engern Gemeinwesen. Darum hinweg mit dem undeutschen Gedanken eines massenhaften Einheitsstaates, bei dem die naturgemäße Gliederung des Volkes nach Ständen und Beschäftigungen, nach selbstständigen Gemeinden und Landgebieten zu Grunde geht.

Jedes Gemeinwesen verwalte in möglichster Freiheit seine eigenen Angelegenheiten, aber das größte wie das kleinste ordne sich willig dem großen Ganzen unter, ohne dessen Gedeihen auch die Glieder verkümmern! Freiheit — nicht ohne wahre Einheit! Einheit — nicht ohne wahre Freiheit!

Wie dann der Gang der Geschichte auch walte, der in keines Menschen Hand gegeben ist, — Jeder, der den Namen eines Deutschen trägt, übt treu im nächsten Kreise seine Pflichten in stetem Hinblick auf das gemeinsame Staatsganzel! Jeder weihe dem Vaterlande das Leben, Keiner scheue, wenn Gott gebietet, für das Vaterland den Opfertod!

Dürfen so Alle Allen vertrauen, „dann werden wir nicht verzagen, nicht kleinmüthig werden,“ auch wenn die Erfüllung unserer theuersten Hoffnungen immer von Neuem sich verzögert, „sondern werden fähig bleiben zu jeglicher großen That, bis der Tag des Ruhmes anbricht!“

In diesem Sinne, deutsche Brüder, reichen wir uns Alle die Hand mit dem heiligen Gelübde, zu wirken, so lange es Tag ist, für unser großes Vaterland! In diesem Sinne erschalle heute bei frohem Mahle unser Fest-

ruf, der bis in die spätesten Lebenstage uns eine Mahnung sei an dieses unser Gelübde!

Es lebe unser geliebtes, herrliches deutsches Volk! Es blühe und erstärke in Freiheit und Einigkeit unser großes deutsches Vaterland!!

Deutschland lebe hoch!»

Der Sturm der Begeisterung, der diesen mit hinreißender Kraft und Wärme gesprochenen Worten folgte, hatte sich kaum gelegt, als Herr Oberbürgermeister Caspari aus einer eben erhaltenen Zuschrift nachstehenden Festgruß Sr. Hoheit des Herzogs vorlas:

»Mit Freude und lebhafter Theilnahme sehe Ich, auf welche würdige und erhebende Weise die Stadt Braunschweig ihre tausendjährige Jubelfeier begeht.

Es gereicht Mir zum besonderen Vergnügen, der Stadt Meine Anerkennung sowie die herzlichsten Wünsche für eine ihrer ehrenvollen Vergangenheit entsprechende Zukunft hierdurch auszusprechen, und Ich ersuche Sie, die Bürgerschaft davon in Kenntniß zu setzen.

Braunschweig, den 20. August 1861.

Wilhelm.»

Allgemeine Spannung und athemloses Schweigen begrüßte das Erscheinen des Herrn Oberbürgermeister Hedemann aus Berlin auf der Tribüne. Er sprach:

»Hoher Rath! Edle Bürgerschaft der ehrwürdigen, weitberühmten Stadt Braunschweig!

Ein seltenes Fest ist in den Mauern dieser Stadt bereitet worden, ein Fest des Dankes und der Ermunterung. Eingedenk der Geschehnisse und ihrer Wechselfälle, schweift der Blick des Beobachters über die Blätter der Geschichte, die uns die Erlebnisse der Vergangenheit bewahren, und ruht aus an dem Lichtpunkte dieses seltenen tausendjährigen Gedentfestes.

An dem heutigen Tage eint sich das Gefühl der Wohlfahrtsinteressen eines großen und mächtigen Volkes mit denen einer alten deutschen Stadt, welche die guten und die bösen Tage des deutschen Vaterlandes theilte. Deshalb ist dies Fest der Gründung dieser altehrwürdigen Stadt nicht bloß ein Fest dieser Stadtgemeinde und dieses gesegneten Landes, es ist zugleich ein allgemeines deutsches Fest und ruft die Theilnahme der Städte des deutschen Vaterlandes auf, welche die Nachbarstadt Berlin für sich und, wie es unser Herz uns sagt, aus dem Herzen aller hier nicht vertretenen Städte Preußens Ihnen darzulegen sich berufen fühlte. Die Empfindungen dieser Theilnahme auszudrücken sind wir, die Abgeordneten der Communalbehörden und der Bürgerschaft Berlins, erschienen. Es führt dies Fest uns einen Zeitraum vor Augen, den in seinen Einzelercheinungen zu erfassen über das Vermögen menschlicher Beobachtung weit hinaus reicht. Aus der grauen Wolke der Vergangenheit tauchen nur die großen Lichtpunkte auf, welche

Tradition und Geschichte uns bewahrten und die, wie friedliches Wetterleuchten am Abende eines verblichenen Tages, ein schönes Frühroth der Zukunft uns verkündeten.

Wir stehen hier auf geweihtem Boden, auf dem der Ratten und Cheruskier Stämme Hermann's Hütte schirmten, auf dem das deutsche Schwert der Sachsen seßhaft Volk zu der milderen Civilisation des Christenthums umbog, auf dem der Sachsenkaiser Scepter und der Welfenfürsten Thron das freie Recht der Stadt beschirmten. Wie sollten und wie konnten wir bei einem Feste fehlen, in dem sich die Sympathien eigener Wohlfahrt spiegeln, bei der Erinnerung, daß in der Geschichte Preußens die seinem Herrscherhause anverwandten Fürsten dieses glücklichen Landes die Zahl der Helden mehrten, welche als Freiheitskämpfer und für die Zwecke der Humanität den Heldentod und unvergeßlichen Ruhm erwarben.

So nehme denn ein hoher Rath und eine edle Bürgerschaft Braunschweigs neben dem Danke für erwiesene Gnade in der Vergangenheit auch die Glückwünsche Berlins für eine grüne Zukunft an dem heutigen seltenen Jubelfeste entgegen:

Fest stehe unter dem Schutze edler Fürsten auf dem sicheren Grunde freier städtischer Verfassung der alten ehrwürdigen Stadt Freiheit zum Segen dieses Landes wie des ganzen deutschen Vaterlandes; es blühe der Gewerbeleiß, dem unter den Fortschritten des 19. Jahrhunderts eine unabsehbare Laufbahn erschlossen worden, und führe reichen Lohn und Segen in den Schooß der fleißigen Familien dieser Stadt, aus dem der Söhne Schaar durch Wissenschaft und Kunst den alten Ruhm weit über dieses Reichbildes Schranken tragen und vor den Blicken der ganzen Welt den Namen der alten Bruno-Stadt verherrlichen möge. Möge der Töchter deutsche Sitte und Frömmigkeit ehrender Mütter Stolz, der Jünglinge Manneskraft der Väter Freude sein, und was so im Schutze der freien Gemeinde sich bereitet, in tausend Quellen zu einem Strome sich einen, der Liebe zu dem stammverwandten Vaterlande, der stolz und kühn im sicheren Bette freiwillig ihm zufließender unversiegbarer Quellen im freien Laufe getragen werde ins Meer der Ewigkeit zur Ehre Gottes, daß Friede sei in diesem und im ganzen deutschen Vaterlande, und allen Bewohnern desselben Heimath überall und Wohlgefallen."

Der Eindruck dieser Rede war ein außerordentlich tiefer. Da nahm Stadt-Director Rasch aus Hannover das Wort. Er redete gleichfalls von Deutschlands Größe, diese vor Allem in dessen Wissenschaftlichkeit setzend, worin ja auch Braunschweig so groß sei. Zwar ein Blick auf Deutschlands äußere Machtstellung, gab der Redner zu, sei traurig und niederschlagend aber — —; es wurde nicht recht klar, was als Ersatz geboten wurde, außer, daß ein Hinweis auf das schöne Kinderfest vom Tage zuvor an die sentimentalen Herzen rührte und schließlich die Rede in ein Hoch auf Deutschland auslief.

Advocat Aronheim äußerte:

„An unseren allgemeinen Wünschen für das Wohl des deutschen Vaterlandes zweifle Niemand, allein es gelte, dies durch Thaten zu zeigen und particularistischen Sinn zu überwinden: ein deutscher Fürst habe in edelster Weise dazu erst kürzlich noch das Beispiel gegeben, Se. Hoheit der Herzog von Koburg-Gotha.“ Lebhafter Beifall, dem sich sogleich das Verlangen anschloß, den vielgeliebten deutschen Fürsten durch ein Telegramm zu grüßen, antwortete der Rede. Der Wein fing an die Köpfe zu erwärmen, die Champagnerpfropfen knallten, und kaum noch drang Professor Birchow's ruhige, inhaltsvolle Rede durch, der uns Braunschweigern zwar zugab, daß wir stolz sein dürften auf das Glück unseres kleinen Landes unter einem allverehrten Fürsten, aber zugleich erinnerte, daß es auch allgemeiner Institutionen für das Gesamtvaterland bedürfe, um überall ein solches gesellschaftliches Glück zu befestigen. Es bedürfe nicht bloß der Wissenschaft, der Geist sei zwar oft genug in Deutschland willig gewesen, aber das Fleisch schwach; in der Fürstengruft unter dem alten Dome lägen an zwölf Welfenfürsten, die seien mit dem Schwert in der Hand für das Vaterland gefallen; so bedürfe es neben dem Geist und der Bildung auch der That. — Die Rede wurde mit allgemeinem Beifall aufgenommen, und die folgenden humoristischen, namentlich die eines Hannoveraners selbst, der gegen den hohen Idealismus, der von Stadt Hannover aus vorgetragen sei, aufs Kräftigste und Drahtigste in Ausdrücken und Gedanken polemisirte, die sich nicht gut mehr wiedergeben lassen, steigerten die Freude und Begeisterung, welche trotzdem nicht aus den Schranken wich.

Für den Tieferblickenden war es wie ein Brautlauf um die Hand der schönen Stadt Braunschweig, und wer das Schweigen beobachtet, mit dem sie Huldigungen von gewissen Seiten entgegennahm, wer die kräftigen, zusehensfülligen Reden dagegen hörte, die von Berlin, Magdeburg, Quedlinburg ihr Grüße zuriefen, dem wird kaum ein Zweifel darüber geblieben sein, wohin ihr Herz sich neigt.

Neben diesem Festessen fand gleichzeitig ein zweites, zu billigerem Preise im Odeon statt, wobei hauptsächlich der Bürgerstand sich betheiligte.

Nachdem die officiellen Toaste auf den Herzog, die Minister und den Stadtmagistrat durch die Herren Präsident Braech, Meyer und Röhmeyer ausgebracht waren, erhob sich der Advocat Lucius und wies darauf hin, daß es nicht genug sei, wenn Braunschweig das bloße Gristiren seit 1000 Jahren feiere: die wahre Festweih gebe erst der Gedanke an den geistigen Inhalt dieses Jahrtausends, an das Wirken und die Thaten der Vorfahren; nur dann feiere man das Fest würdig, wenn man sich dieser Thaten würdig zeige, wenn der Geist der alten Hansa in den Enkeln noch nicht erloschen erscheine. Wenn damals die Hansa durch Vereinigung deutscher Kräfte

Großes erreicht habe, so gehe heute ein viel gewaltigerer Geist durch das Vaterland, der deutsche Geist, der Geist der Einheit und Freiheit. Dies sei der Grundton aller großen Feste dieser Zeit gewesen: das ganze Deutschland soll es sein. Auch in Braunschweig wohne dieser deutsche Geist, auch Braunschweig feiere dieses Fest nicht bloß als braunschweigische, sondern auch als deutsche Stadt. Das äußere Kennzeichen dieser deutschen Gesinnung fehle aber in den Häusern und Straßen und sei es an der Zeit, daß der Bürger Braunschweigs seine Sympathien für das große Vaterland an den Tag lege. Er bringe daher ein Hoch aus auf das Symbol der Kraft, Größe und Einheit des Vaterlandes, auf die Farben schwarz-roth-gold, auf die schwarz-roth-goldene Fahne.

Ein nicht enden wollender Beifall folgte dieser Rede, die wir nur im Auszuge wiedergeben konnten. Es ergriff hierauf ein Schweizer Bürger, Herr Hollmann aus Aarau, ein geborener Braunschweiger, das Wort. Wegen der Farben, welche die Versammlung soeben so hoch geehrt, habe er vor 30 Jahren aus dem Vaterlande fliehen müssen, indem er zu den im Jahre 1830 Geächteten gehöre. Obwohl er in der Schweiz eine neue Heimath und neue Freunde gefunden, so suche er doch unablässig mit vielen anderen deutschen Freunden nach Kräften für das alte Vaterland zu wirken, und hätten sich auch in letzteren Jahren die Sympathien für Deutschland in der Schweiz mächtig gehoben. Die deutsche Schweiz gehöre ja eigentlich auch zu Deutschland und sei nur durch die Ungunst der Umstände ihm abhanden gekommen. Die deutsche Schweiz sei eigentlich »klein Deutschland« und auf daß sie bald wieder zu uns gehöre, ließ der Redner »klein Deutschland« leben. Nach ihm brachten noch mehrere Redner Toaste aus, welche sämmtlich das allgemeine deutsche Interesse berührten.

Auch das Hoch, das schließlich auf den Herzog Ernst von Koburg-Gotha ausgebracht wurde, fand einen stürmischen Anklang. Nur mit Mühe konnte der Präsident mit dem Antrage zu Worte kommen, dem Herzoge einen telegraphischen Gruß zu senden. Nach allseitiger Zustimmung wurde dem Herzog Ernst folgendes Telegramm übersandt: »Der Bürgerverein zu Braunschweig sendet bei seiner 1000jährigen Stadtjubiläumsfeier Ew. Hoheit als dem besten deutschen Bürger seinen Gruß.« Die Antwort, welche Abends von der Laube des Rathhauses unter dem Beifallsstürme der dort versammelten großen Volksmenge verlesen wurde, lautete:

»Reinhardebrunn, den 20. August, 8 Uhr 5 Minuten Abends.

Tief gerührt von der liebenswürdigen Aufmerksamkeit meinen besten Gruß an die Braunschweiger Bürger.

Herzog von Koburg.«

Auch mehrere der Gilden und Genossenschaften waren zu Fest-Mahlzeiten zusammengetreten, unter Anderem auf dem »Weißen Roffe« die »Typographia« unter Leitung der Herren Buchmann, Kahn, Kircher, Meyerding, Müller, Rumpf und Spinti. Der große Saal war ent-

sprechend ausgeschmückt; namentlich fielen vier von den Kxlographen der Bieweg'schen Officin, den Herren Probst, Kautenschlein und Becker, gemalte prachtvolle Transparente in die Augen. Dieselben zeigten das Stadtwappen, das Buchdruckerwappen, eine Lyra und den Burglöwen mit der Devise:

Das hat die Stadt zum Merkmal,
Zum Kleinod für und für.

Inhaltreiche Reden und Toaste der Herren Rumpf, Schrader und Lücke wechselten mit zwei sinnigen Liedern der Herren Fr. Keuncke und H. Wolff, sowie mit anderen, vom Gesangsvereine vorgetragenen Piecen, darunter auch hier des Herzogs von Koburg schnell populär gewordene Hymne.

Abends fand im herzoglichen Hoftheater eine Vorstellung statt, welcher auch die meisten der Fremden, Deputirten und Gäste bewohnten. Bei festlich erleuchtetem und bis auf den letzten Platz gefülltem Hause, in welchem ein großer Theil der Damen in Balltoilette und mit den Landes- und Stadtfarben geschmückt erschienen war, wurde ein von R. Griepenkerl gedichteter Festprolog von der herzoglichen Hofschauspielerin Frau Otto-Ihate mit dem dieser Künstlerin eigenen freien Verständniß und so viel Schwung und Begeisterung gesprochen, zugleich auch durch plastisches Spiel zu so hoher Wirkung gebracht, daß mehrfach stürmischer Applaus und Hervorruf der Darstellerin erfolgte. Die Dichtung selbst ist nachstehend vollständig mitgetheilt:

(Scene: Wüste Dorfstätte, die der Okerstrom durchschneidet. Im Vorgrunde in der Mitte ein zerstörter heidnischer Altar. Der Hintergrund ist durch Nebel verdeckt, über dem der Mond in Sichelform leuchtet.)

Germania. (Steht neben dem Altare.)

Es ist vollbracht! Das erstgeborene
Jahrtausend meines großen deutschen Volke,
Seit Roma bebte vor der Cimbern Muth,
Ist hingeraucht. An seinem Sarkophage
Steh' ich, Germania, die stolze Mutter,
Und klagt nicht; mit keinem Trauerfloze,
Dem stummen Zeugen schwerbeklagter Opfer —
Mit einem Sternenmantel, gleich des Himmels
Nirner Decke, ist mein Sarg geschmückt,
Zu seinen Häupten, strahlend in Demanten,
Des großen Karl erhab'ne Kaiserkrone —
Zu seinen Füßen der bescheid'ne, grüne,
Von Eichenlaub gewund'ne Kranz Armins.
Heil dir, mein erstgeborenes Jahrtausend!
Unsterbliches hast sterbend du vollbracht,
Teutonia: aus deutschem Geistesbrunnen
Stieg eine neue Welt mit Christus an die Sonnen.

Doch sieh', es öffnet sich des Sarges Deckel,
 Der Sternenmantel, leicht gelüftet, hebt sich
 Und wölbt sich wie ein Zeltdach hoch und höher;
 Das Firmament umspannt ein Irisbogen,
 Und Genien kommen, schwanengleich, geflogen;
 Es rauscht die Luft von himmlischen Accorden —
 Denn — aus dem Sarg ist eine Wiege worden,
 Darin, in seinem ersten Traum verloren,
 Mein zweit Jahrtausend — eben erst geboren.

Schon wandert' ich durch viele meiner Gauen
 Und Herrliches sah ich vollendet steh'n.
 Hier streckten Thürme ihre off'nen Arme
 Zum Himmel aus; dort ragten stolze Zinnen
 Auf hoher Wacht der Berge; Wälder hatten
 Die Nacht gelichtet, und gebändigt waren
 Die großen Ströme; Städte lagerten
 An ihren Ufern, badend in den Wellen.
 All überall ein hochgesteigert Leben —
 Ein Völkerfrühling in der Maien Sonne.

Doch warum hier auf dieser wüsten Stätte
 Hemm' ich den Gang durch meine deutschen Gau'n?
 An dieser Furth, die Krähen nur umschwirren,
 Wo heidnisch Volk sein unsäth Wesen trieb —
 Was hält mich hier am Okerstrom gefesselt?

(Schaut sich um.)

Ja, ja, auf dieser Stätte war's, hier hielt
 Der große Karl — dies Heidendorf zerstörte
 Sein siegreich Heer — den wilden Hass
 Und seine Mannen taufte diese Wellen,

(deutet auf den Altar.)

Und dieses Gözenbild — der große Kaiser schlug's
 Mit seinem Schwerte gleich dem jähen Blitz
 In lust'ge Trümmer. — Ja, hier waltete
 Dein hoher Geist, Carolus magnus! —
 Ich fühle deinen Handschlag in der Rechten —
 Und auf der Linken deinen heißen Kuß,
 Armin, mein herrlichstes Juwel. Du lebtest
 Wie Keiner in dem Ganzen meines Volks,
 Und in dem Ganzen lebten deine Brüder —
 Ein deutsches Herz, und eine deutsche Seele!

O Sonnenweid'! In blanker Wehr und Waffen
Das ganze Deutschland, — und Legionen auf
Legionen Feinde, Reiter Roß und Wagen
An einem Tag in einer Schlacht geschlagen!

Doch warum hier, wo ich ein Nichts erblicke,
Umschauert mich die hohe Herrlichkeit
Vergang'nen deutschen Lebens? Warum hier,
An der bescheid'nen Stelle, mahnt es mich
An hohe Tugenden der Fürsten und
Der Bürger meines Volks? — Du erst' Jahrhundert,
Schlag dein Bistir vor meinen Blicken auf!
Was seh ich? Welche Macht und welche Fülle!
Zur Einheit wieder rafft das Reich sich auf,
Und nicht umsonst war meiner Söhne Sterben;
Dein Bild, Armin, steigt aus dem Reich der Schatten!
O Herzland deutschen Sinnes, Kaiserwiege,
Sagonia, jetzt schallt aus deinem Munde:
Es werde Licht! — und Licht ward in der Runde.

(Ein Hornruf mit Echo erklingt hinter der Scene.)

Hier ist das Land! Hier der geweihte Boden,
Der einen König gab, den großen Heinrich —
Und einen Herzog, wieder einen Heinrich,
Den sie den Löwen stolz genannt!

Ja, ja, hier seh' ich eine Burg ersteh'n,
Im Anzug ist ein edles Bruderpaar.
Schon klingen Hörner in des Waldes Ferne.
Ein Sachsenherzog ruft, und um die Beste
Schaart sich ein Stamm urkräft'gen Bürgerlebens,
Der Zukunft Säule — und ein Fürstenhaus,
Das hoch hineinragt in mein zweit' Jahrtausend,
Das dritte grüßend, steigt aus diesen Trümmern
Der Heidenwelt — mit Hoheit paarend Milde,
Ein springend Roß im Banner und im Schilde.

(An den Altar sich wendend.)

Bergeh', Phantom, du heidnisch finstres Wesen!
Versink' in Nacht, der Nacht geweihter Schatten.
Bergeh'! Bergeh'!

(Unter Donner und Bliß verschwindet der heidnische Altar in der Erde. Die Harfe
setzt hinter der Scene ein. Während dessen kommt ein Granitquader zum Vor-
schein, auf dem ein in lebendigem Feuer glühendes Christuskreuz steht.)

Und du, vor dem sich jetzt die Häupter neigen,
Erhab'nes Kreuz, das eine Welt erlöst,

O Schirme, die dein leuchtend Bild verehren,
Die Väter, die der Enkel Erbe säen.
In deinem Namen wollen sie vollbringen
Ein dauernd Werk — o Herr, laß' es gelingen!

(Die Harfe schweigt.)

Auf! Auf, ihr Söhne Ludolph's, Enkel ihr
Des streitgewalt'gen großen Wittelkind!
Auf, Sachsenherzog Bruno! Tankward, auf!
Seht diesen Stein! Seht dieses heil'ge Zeichen!
Die Palme winkt! Mit Gott! Ihr sollt's erreichen!

[Ein lebendes Bild. Bruno und Tankward gründen Braunschweig.]

(Die Gardine fällt vor das lebende Bild.)

Jahrhundert um Jahrhundert gehen jetzt
An meinem innern Geist vorüber. Ha!
Die Beste steht mit Mauer, Wall und Graben.
Und wie sich Epheu rankt um Eichenstämme,
Schaart sich um diesen hohen Fürstensitz
Ein kernhaft Volk, urdeutsch, wie eins gewesen.
Es wächst und wächst frei aus sich selbst heraus
Als wie ein Wald, der steht im Windesbraus.
Im Kriege wehrhaft und in Friedenswerken
Ein freundlich Volk mit offenem Sinn und Wesen.
Braunschweig genannt mit vielen Bürgerkronen
Steigt sie und steigt die Beste der Brunonen.
Wohl dacht' ich deiner, Held Arminius!
Durchleuchtet waren Braunschweigs edle Welsen
Von deinem Geist da, wo es galt zu helfen.

Heil dir, mein altes Deutschland, vielgewaltig!

Du gabst, gekrönt mit deinen vielen Kronen,
Dem deutschen Geist vor allen Nationen
Sein Weihgeschenk im offenen Völkersaale:
Die Palme seiner hohen Ideale.
Denn was ein großer Kaiser nicht vermocht,
Das thaten Deutschlands klein're Fürsten, und
Die Kleinern thaten Großes unbeirrt.
Sie haben euer geistig Pfund gepflegt
In bösen Tagen mit erprobtem Muth —
Selbst gegen Kaiserwillkür schützten sie's.
Dess ist die Wartburg ein lebendig Zeugniß,
Dess Braunschweigs Fürstenhaus, der Lutherlehre
Hochherz'ge Pflegerin.

Deß' auch sei dieses tausendjäh'ge Fest
 Der Stadt der Welfen ein erhebend Zeugniß,
 Daß unvergessen ist, was deutsche Fürsten,
 Frei aus sich selbst heraus dem Ganzen lebend,
 Zu Deutschlands Heil mit eigner Wehr und Waffen
 Im eignen Land auf eigne Faust geschaffen.

(Die Domkirche der Stadt Braunschweig mit dem Löwen erscheint im Hintergrunde, die Orgel spielt den Choral »Nun danket Alle Gott«.)

Wohlan denn, heute bringt von ganzer Seele,
 Von ganzem Herzen eine Gabe dar,
 Wie wen'ge noch auf Erden sind geboten:
 Die Glorie einer tausendjäh'gen Treu',
 Dem Hause eurer angestammten Fürsten!
 Tragt sie die strahlenreine Immortelle
 In jenen Dom vor die geweihte Stelle;
 Denn nicht das Ungefähr hat sie geboren —
 Sie ward gereicht aus lichten Himmelssthoren.

(Nimmt den Eichenkranz vom Haupt und hält ihn hoch.)

Dir diesen Kranz, jezt dritergeborenes
 Jahrtausend meines großen deutschen Volks!
 Heil dir, du welfisch Braunschweig! Freue dich!
 Von deines Festes Zinne darfst du fragen:
 Ihr Schwestern, wer ist glücklicher als ich?
 Nicht Zufall nenn' ich deines Ursprungs Stunde;
 Du solltest geh'n an sich'rer Hand mit den
 Jahrtausenden des ganzen deutschen Volks!

Nimm diesen Kranz aus deinen stolzen Eichen!
 Dein dritt' Jahrtausend — ja, du sollst's erreichen!

Dem Prolog und der Weber'schen Jubelouvertüre folgte ein vieractiges historisches Schauspiel unter dem Titel: »Brunswiks Leu, stark und treu,« nach dem Maltiz'schen Roman »Der Herzog an der Leine« vom Hofschauspieler Carl Schultes verfaßt. Das Stück machte nicht den Eindruck, den man bei dessen vaterländischem Stoffe erwartet haben mochte, liegt aber dem Lesepublicum zu selbständiger Beurtheilung vor.

Nach beendigter Vorstellung fand gesellige Zusammenkunft auf dem Altstadttrathhause und Beleuchtung des Altstadtmarktes wie am Abend zuvor statt, doch war, da die Theilnehmer beider Banketts sich hier zusammengefunden, die Stimmung eine merklich gehobenere, was besonders bei der oben erwähnten telegraphischen Rückäußerung Sr. Hoheit des Herzogs von Koburg in geräuschvollen Demonstrationen zu Tage trat.

Am Morgen des 21., des dem eigentlichen Volksfeste gewidmeten Tages, gewann es den Anschein, als ob die Stadt die in ihre Thore strömenden Menschen nicht würde fassen können. Schon mit dem ersten Tagesgrauen zogen die Landleute auf langen Wagenkarawanen — eine am Augustthore beobachtete war 180 Wagen stark — heran und bivoualirten, da die Gasthäuser überfüllt waren, auf ihren Fuhrwerken.

Sämmtliche Landestheile hatten ihre Specimina gesendet, und als etwas beinahe ungewohnt Gewordenes sah man die alten Bauertrachten wieder austauschen. Der Heidebauer mit dem altsächsischen Dreimaster, dem uralten deutschen Bauerrock mit dichten Reihen silberner oder schwarzer Knöpfe schritt neben dem Bauer aus der Umgegend im weißen Rock mit dem flammend rothen Untersutter. Da waren ihre Frauen mit den radförmig gekräuselten Kragen, den schwarzseidenen spitzen Käppchen auf dem Neste des von allen Seiten auf die Höhe des Scheitels hinaufgekämmten Haares, von wo die langen Bänder zahlreich rückwärts bis fast auf die Schuhe hinabplattern. Da waren ferner ihre Töchter in den schweren enggefalteten rothen Wollröcken, die über den Knöcheln mit den zwei breiten grünen Streifen gesäumt sind. Stolz auf diese, zwar sächsisch plumpe, aber doch nicht ganz unmalerrische Tracht hinabsehend, fuhr dazwischen der modernisirte reiche Bauer aus der Wolfenbüttler Gegend, der Oekonom, wie er sich bereits lieber nennen hört, in eigenem Kutschwagen seine von Seidenstoffen rauschende behagliche Ehehälfte. Und damit nichts in dem Gesamtbilde fehle, sah man auch den kleinen knochigen Harzer, der als Festtagschmuck seine arme bunte Kattunjackete anlegt, dessen Frau über der Stirn die Mütze mit breiter Schleife knüpft und um die Schultern ihren dürstigen schwarzen Mantel schlägt, mit den lang hindurchlaufenden weißen und rothen Streifen. Fast alle waren sie erschienen, überwiegend die Männer, die einst, wenn sie, die Nummer am Hut, als Recruten von den Loosungstagen heimzogen, ihr »wackere Braunschweiger seid wir« aus vollen Kehlen gesungen, und unser altes Heldenlied der schwarzen Schaar von 1809, dessen Melodie auch in diesen festlichen Tagen nirgends abbrechen wollte, ihr »hoch lebe Friedrich Wilhelm, hoch!« angestimmt hatten.

Den Bauerwagen folgten Omnibusse von jeder Construction und in ihrer Form theilweise fast der Mythenwelt angehörige Landkutschen, von denen zuletzt eine Wagenburg sogar auf dem Katharinenkirchhof aufgefahren stand. Tausende führte außerdem die Eisenbahn heran und gegen Mittag war das Gewoge in den Straßen so außerordentlich, daß Aengstliche wohl berechtigt sein konnten, für den ungestörten Verlauf des großen Festzuges der Bürger Besorgnisse zu hegen. Und wiederum haben solche Besorgnisse sich in keiner Weise realisirt, sondern sind glänzend zu nichte geworden. Ungehindert zogen von 11 Uhr ab die einzelnen Abtheilungen des Festzuges unter Musikbegleitung dem Sammelplatze zu, und schon ließ sich erkennen, daß eine Feierlichkeit sich vorbereitete, welche in der Geschichte der Stadt ohne

Beispiel ist. Indem wir mit unserem Festberichte bis zu diesem wichtigen Momente gekommen sind, nehmen wir keinen Anstand zu gestehen, daß wir die entsprechende Schilderung des überwältigend Großartigen, was die vereinten Kräfte eines gesunden Bürgerthums hier dem Auge geboten, für absolut unmöglich halten. Wir glauben nicht, daß ohne die ausgedehnteste Unterstützung der Malerei eine Feder im Stande wäre, auch nur annähernd diesen Aufwand an Erfindung, Humor, künstlerischer Vollendung und äußerer Pracht wiederzugeben, wie der Festzug zur Bewunderung aller Einheimischen und Fremden ihn darbot. Wenn wir am Schreibtisch einen Umriss des Ganzen geben sollen, drängt es uns beinahe, die Feder wegzwerfen und noch einmal in den enthusiastischen Jubelruf auszubrechen, der uns, wie vielen Tausenden, durch den Totaleindruck des Zuges wie durch seine unvergleichlichen Details entlockt wurde.

Die Aufstellung desselben war auf der Chaussee vor dem Betritthore, von diesem ab bis zum Weißen Kofse, sodann auf der Hildesheimischen Straße bis zur Einmündung der Goslarischen Straße erfolgt. Die einzelnen Abtheilungen hatten behufs dieses Arrangements den Weg durch das Hohe Thor genommen, während die städtischen Behörden, die Mitglieder des Festcomites, die Gäste der Stadt und die auswärtigen Deputationen, sowie die Deputationen des Bürgervereins, die Beamten und Lehrer auf dem Weißen Kofse sich versammelten. Etwas nach 2 Uhr gaben drei Kanonenschläge das Zeichen zum Abmarsche. Dieser begann, da die Abtheilungen in der umgekehrten Reihenfolge des Zuges aufgestellt waren, vom Ende der Aufstellung und jede Abtheilung bog beim Vorbeizuge der vorhergehenden, an diese anschließend, ein, was deshalb verfügt war, um auch den Theilnehmern des Zuges über diesen einen Ueberblick zu gewähren. Vorüber an den zahlreichen Tribünen ging es durchs Betritthor in die mit Menschen bedeckten Straßen. Auch diesmal hielten die Zuschauer in musterhafter Ordnung sich streng auf den Trottoirs, dem Zuge die ganze Fahrstraße überlassend. In den Häusern Menschen bis zum höchsten Giebel und ein Damenstolz, der die Theilnehmer des Zuges oft zu donnernden Lebehochs veranlaßte. Der Zug ging in einer Länge von mehr als einer Stunde über den Radeklint und Bäckerklint, durch die Breitestraße, über den Altstadmarkt, den Eiermarkt, die Steinstraße, den Bankplatz, den Ziegenmarkt und Kohlmarkt, durch den Hutfiltern über den Damm nach dem Bohlwege.

Bevor ihn die Schilderung bis zu diesem Punkte begleitet, möge ihn der Leser mit den Augen des Berichterstatters an sich vorübergehen lassen, keine detaillierte Beschreibung erwartend, sondern sich selbst vergegenwärtigend, was er in jenen unvergeßlichen Augenblicken empfunden.

Eröffnet wird der Zug durch die berittenen Husarentrompeter, welche unausgesetzt die fröhlichen Klänge des »Mummenliedes« oder die begeisterten des »Hoch lebe Friedrich Wilhelm, hoch!« erschallen lassen. Ihnen

folgen zwei Mitglieder des Festcomités zu Pferde, sowie das städtische Banner mit zahlreicher berittener Begleitung. Die Reiter sind sämmtlich in schwarzem Festanzuge mit roth-weißen Schärpen geschmückt. Hieran schließen sich die städtischen Behörden, Magistrat und Stadtverordnete, die fremden Deputationen mit ihren Fahnen, die von mitgebrachten Dienern, größtentheils seltsam verwitterten Gestalten, getragen werden, die Deputation des Bürgervereins, die Beamten und Lehrer.

Netzt kommen die mit Spannung erwarteten Gilden in der Reihenfolge ihres Entstehens, und da das erste Handwerk aus jener Zeit datirt, da »Adam grub und Eva spann«, so war es folgerecht der Landbau-Verein, dem die Führung zugesallen. Jünglinge in idealer ländlicher Tracht mit Spaten, Sensen und Hacken umschaaren den Pflug und ihren mit vier herrlichen gelben Stieren bespannten Wagen, welcher von der goldenen Aehre bis zum bescheidenen Küchenkraute, von der aristokratischen Melone bis zum gemeinnützigen Rhabarber in reizendem Arrangement sämmtliche Feld- und Gartenfrüchte trägt, die unser Boden zu bieten im Stande ist. Ueber dem Wagen enthält eine mit Goldperlen eingefasste Sonne die Worte:

Des Himmels Licht und Thau treibt
zu tausendfältiger Frucht die Saat.

Auf zwei Bannern liest man:

Respect, Ihr Herrn, dem Ackerpflug,
Dem Schöpfer gold'ner Aehren.

und:

Ist die Frucht und gieb den Kern
Dankbar zurück der Erde.

Festordner dieser Abtheilung sind die Herren Dekonomen Kallmeyer, Struck, Blumenberg, Effen, Markworth, Dreves, Honemann.

Da es nach der Bibel unzweifelhaft, daß Vater Noah bei Gelegenheit der alle unzüchtigen Voraltern vertilgenden Sündfluth eine Arche »gezimmert«, so schließen die Söhne der Art den einfachen Erdbbauern sich an. Stolz, trostlose Reihen sind es, welche hier mit Schurzfell und Art, geleitet von den Herren Zimmermeistern Meyer, Munte, Behrenspennig und den Gesellen Göcke, Boffe, Weidling und Grote, theilweise in der Tracht früherer Jahrhunderte, dahergehen.

Ueber dieser Gruppe hinweg aber fliegt das Auge einem hohen dunklen Felsen entgegen, der langsam sich vorwärts bewegt. Feuerschein und dumpfes Gehämmer dringt aus seiner finstern Höhle, in welcher die Nachkommen der Cyclopen als rüstige Schmiedegesellen ihre Werkstatt aufgeschlagen hatten. Vor dem Eingange steht der Pflug, das Sinnbild beginnender Civilisation.

deren Ausschreitungen freilich in den Bündeln mittelalterlicher Waffen verständlich sind.

Wir haben die Huf- und Waffenschmiede, unter Führung der Herren Schmiedemeister Bruns und Ploßhorst, gesehen. Kräftig wie ihr Hammer ist auch ihr Bannerspruch, Vater Arndt's poetisches:

Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte.

Mit der Civilisation giebt der Mensch seiner flüchtigen Hütte eine dauerhaftere Form, deshalb begrüßt man zunächst die Maurer, ihre bunt behänderten Geräthschaften auf den Schultern tragend. Die Herren Hofsteinhauer und Maurer Götter, Hof-Maurer Schönherr, und die Gesellen H. Reupke, S. Rangius, C. Stein, F. Meyer und H. Frühling werden hier als Festordner bemerkt. Ein Banner zeigt die Inschrift:

Mit Gung!

Im Handwerk und für's Vaterland

Fest stehen immer,

Still stehen nimmer.

Aber horch, der Beifall, der den Zug begleitet, wird zum brausenden Jubelton. Es ist der Schrecken der Kinderstube, des Müllerburschen geborener Gegner, es ist der Schornsteinfeger, der seinem alten Rufe als Bruder Lustig des Handwerks auch diesmal Ehre gemacht hat. Auf seinem vier-spännigen Wagen erhebt sich ein 20 Fuß breites, 8 Fuß tiefes und 11 Fuß hohes Haus, vor dem von Schornsteinfegern im schwarz sammtnen Festkleide gehalten zwei Fahnen die Inschrift zeigen:

Dem Fürsten und dem Lande Segen,

Den Schornstein wollen wir schon fegen!

und:

Gott schütze uns're Stadt vor Brand!

Doch, wenn's mal brennt, sind wir zur Hand.

An dem vorderen Giebel prangt der städtische Löwe mit den Jahreszahlen 861 und 1861; darüber die Worte:

Hurrah, hurrah, von fern und nah

Sind auch wir Schornsteinfeger da.

Nach besten Kräften ausgeschmückt,

Sind wir zum Feste eingerückt.

Am hinteren Giebel liest man die Namen von 60 Städten, deren Schornsteinfegermeister Mitglieder der hiesigen Innung sind, sowie die Worte: »Einer für Alle — Alle für Einen«, und über den Fenstern und Thüren die folgenden Sprüche:

Den Schornstein kannte man noch nicht vor alten Zeiten,

Man ließ den Rauch damals aus Thür und Fenster gleiten.

Von Holz erbaute man den Schornstein anfangs gar,
Doch riesengroß war da die Feuersgefahr.

Der Schornstein früher war nur zu besteigen um zu lehren;
Denn damals kannte man noch nicht die russ'schen Röhren.

Sehr selten kommt der schwarze Mann gelegen,
Man hindert ihn oft gar, wenn er will fegen.

So manche Schöne wird gar heftig aufgeregt,
Läßt sich der Schwarze sehn und sagt: es wird gesezt.

Die Aufregung zeigt sich, jedoch in freudiger Weise, auch hier, als die von Herrn Schornsteinfegermeister Unger commandirten Gesellen in den Schornsteinen ihres transportablen Hauses zu arbeiten anfangen. Hinweg über den Wappenschmuck, über die prächtige Gildesahne fliegt das Auge dem Tapfern zu, der mit Feuerhelm und Art sich anschießt, einem eben ausbrechenden Brande zu begegnen. Die Flamme schlägt auf; doch die Spritzen arbeiten wacker und überfluthen sogar die arglosen Zuschauer, zu allgemeiner Ueberraschung aber nicht mit dem trüben Inhalte der Oker, sondern mit einer lieblich duftenden Mischung, während zugleich statt fallender Ziegel ein Hagel von Bouquets, deren roth-weiße Schleifen mit obigen Sprüchen bedruckt sind, rechts und links in das Publicum fliegt. Ein Tom Pouce der Gilde, der kleine, mit dem Arbeitscostüm angethane Sohn des Herrn Unger, hat später die Ehre gehabt, auf seines Vaters Hand stehend, ein solches Bouquet Sr. Hoheit überreichen zu dürfen. Aber halt, unter homerischem Gelächter begiebt sich auf dem steilen Dache bereits ein neues Schauspiel. Ein keifendes Weib sucht einem Schornsteinfeger die vermuthlich in der Rauchkammer annerzte Wurst abzujaßen, wird aber schließlich, den Kopf voran, in den Schlot gesteckt. Vorbei! — Der nächste Wagen bringt, geführt vom Herrn Meister Kraatz, die Nagelschmiede, in voller Arbeit, mit Amboß und Blasebalg. Ihr Banner enthält die unzweideutigen Worte:

Ordnung regiert die Welt, nicht das Geld!

Wer jezt noch spricht von dem Zopf, dem ist vernagelt der Kopf!

Die Dachdecker haben sich nicht bis zu einem Wagen verstiegen, sie tragen nur das verschiedene Handwerkzeug ihres Gewerkes in verkleinertem Maßstabe zur Schau. Ihre Festordner sind die Gesellen Hartmann, M. Schacht und Schnelle.

Jezt werden die munteren Klänge der Musik von einem mächtigen Gebrüll übertönt. Erschreckt nicht, ihr Weichherzigen; es ist nicht »Brunswiks Leu«, welcher zornig den Rachen aufreißt, sondern die Festtrophäe der Knochenhauer, ein Musterochse, wie er bei keinem Pfingstfeste herrlicher paradiren könnte. Seine buntgestickte Decke zeigt die sinnreiche Inschrift:

Will das Glück den Ochsen kränzen,

Macht ihm jeder Reverenzen.

Glänzend weiß gekleidete Gesellen tragen ihm, wie einem römischen Imperator, die blanken Beile, die Gildefahne und ein Banner mit den Worten: »Dem Starken Muth, dem Schwachen Kraft«, voraus, während die Herren Knochenhauermeister Melchior, Demmer, Witte, Diedrich und Schütte als Festordner mit freudiger Genugthuung auf das angestaunte vierbeinige Paradestück blicken. Eine andere Gruppe Gesellen führt den Bannerspruch:

Mit Günst!

Wenn Schlachtvieh nicht mehr da wird sein,

Dann geht erst uns're Gilde ein.

Einen Schritt weiter sehen wir den Wechsel alles Irdischen, woran schon der Name der führenden Herren Meister, C. Matthei und J. Matthei, erinnert. Mit mehr als Einem Vierfüßler ist es »am Letzten« gewesen. Felle, so glänzend einst wie das des eben vorbeigeschrittenen Imperator-Stiers, sind bereits dem Nützlichkeitsprincipe zum Opfer gefallen und hängen im bunten Schmuck um den Wagen der Lob- und Weißgerber (Festordner Herr Menge), welcher von den Attributen des Handwerks gekrönt ist.

Die Schuhmacher, welche jetzt folgen, zeigen auf ihrem, am Bordertheile das Bild des heiligen Crispin tragenden Wagen die Werkstätte des Hans Sachs mit den klassischen Worten:

Hans Sachs war ein Schuh-

Macher und Poet dazu.

Seine Bedeutung wie seine poetische Begabung werden durch nachstehende ins Publicum geworfene Gedichte erläutert.

Hans Sachsens poetische Sendung.

(Von Goethe.)

In seiner Werkstatt Sonntags früh
Steht unser theurer Meister hie,
Sein schmutzig Schurzfell abgelegt,
Einen saubern Feierwamms er trägt,
Läßt Pechdraht, Hammer und Aneipe rasten,
Die Aht' steckt an dem Arbeitskasten;
Er ruht nun auch am sieb'nten Tag
Von manchem Zug und manchem Schlag.
Wie er die Frühlings-Sonne spürt,
Die Ruh' ihm neue Arbeit gebiert:
Er fühlt, daß er eine kleine Welt
In seinem Gehirne brütend hält,
Daß die fängt an zu wirken und zu leben,
Daß er sie gern möcht' von sich geben,

Deß' thäten die Musen sich erfreun,
Wollten ihn zum Meisterfänger weih'n.

Da tritt herein ein junges Weib,
Mit voller Brust und rundem Leib,
Man nennt sie thätig' Ehrbarkeit,
Sonst auch Großmuth, auch Rechtlichkeit.
Sie spricht: Ich habe dich auserlesen,
Vor Vielen in dem Weltwirthwesen!
Wenn Andre bärmlieh sich beklagen,
Sollst schwankweis deine Sach' fürtragen;
Sollst halten über Ehr' und Recht,
In allem Ding sein schlicht und schlecht,
Trummheit und Tugend bieder preisen,
Das Böse mit seinem Namen heißen.
Der Menschen wunderliches Treiben,
Ihr Wirren, Suchen, Stoßen und Reiben,
Schreib das dem Menschenvolk auf Erden,
Ob's ihm möcht' eine Witzung werden!

Da steigt auf einer Wolke Saum
Herein zu Oberfensters Raum
Die Muse, heilig anzuschauen,
Wie ein Bild unsrer lieben Frauen.
Die umgiebt ihn mit ihrer Klarheit,
Immer kräftig wirkender Wahrheit.
Sie spricht: Ich komm' um dich zu weih'n,
Nimm meinen Segen und Gedeih'n!
Doch daß das Leben, das dich treibt,
Immer bei holden Kräften bleibt,
Hab' ich deinem innern Wesen
Nahrung und Balsam auserlesen,
Daß deine Seele sei wonnereich
Einer Knospe im Thau gleich.
Da zeigt sie ihm hinter seinem Haus
Heimlich zur Hinterthür hinaus,
In dem engumzäunten Garten,
Ein holdes Mägdlein sitzend warten.
Und wie er den schlanken Leib umfaßt,
Von aller Müh' er findet Raß,
Wie er in's liebe Aermlein sinkt,
Neue Lebenskeim' und Kräft' er trinkt.
Und ihm kehrt neues Jugendglück,
Seine Schalkheit kehret ihm zurück.

So wird die Liebe nimmer alt,
 Und wird der Dichter nimmer fast!
 Wie er so heimlich glücklich lebt,
 Da droben in den Wolken schwebt,
 Den Gichkranz ewig jung belaubt,
 Den setzt die Nachwelt ihm auf's Haupt!

Das Schlauraffenland.

Von Hans Sachs.

Ein' Gegend heist Schlauraffenland,
 Den faulen Lenten wohlbekannt,
 Das liegt drei Meilen hinter Weihnachten,
 Und welcher dahin wollte trachten,
 Der muß sich großer Ding' vermessen,
 Und durch ein' Berg mit Hirsbbrei essen,
 Der ist wohl dreier Meilen dick;
 Alsdann ist er im Augenblick
 In demselbig' Schlauraffenland,
 Da aller Reichtum ist bekant;
 Da sind die Häuser deckt mit Gladen,
 Lebfluchen die Hausthür und Laden;
 Um jedes Haus so ist ein Zaun
 Geflochten mit Bratwürsten braun.
 Auch fliegen um (möget Ihr glauben)
 Gebrat'ne Hühner, Gänß' und Tauben.
 Wer sie nicht fängt und ist zu faul,
 Dem fliegen sie selbst in das Maul.

Wer unnütz ist, will Nichts nit lern'n,
 Der kommt im Land zu großen Ehr'n;
 Wann nur der Faulest' wird erkannt,
 Derselb' ist König in dem Land.
 Wer wild, wüß und unsinnig ist,
 Grob, unverständlich alle Frist,
 Aus dem macht man im Land einen Fürsten.
 Wer gerne sict mit Leberwürsten,
 Aus dem ein Ritter wird gemacht;
 Wer schlumpig ist und Nichtsen acht't,
 Denn Essen, Trinken und viel Schlafen,
 Aus dem macht man im Land ein'n Grafen.
 Wer tölpisch ist und Nichtsen kann,
 Der ist im Land ein Edelmann.

Wer also lebt wie obgenannt,
 Der ist gut im Schlauffenland,
 Das von den Alten ist erdicht,
 Zu Straf der Jugend zugericht,
 Daß sie hab' auf Arbeit Acht,
 Weil faule Weis' nie Gutes bracht!

Fabel der zweyer Meuß.

Der Beschluß.

Klar ist zu merken eben,
 Daß gar viel sicherer ist zu leben
 In einer ehrlichen Armuth,
 Als bei sehr großem Hab' und Gut,
 Darinnen ist Abend und Morgen
 Ein immerwährend Angst und Sorgen,
 Wie man das mehr' und ordinir,
 Wie man b'halt und nicht verlier',
 Denn Reichthum hat viel Feind' und Reider,
 Verräther und viel Ehrabschneider!
 Aber die ehrliche Armuth
 Hat fast vor diesem Allen Ruh,
 Niemand setzt ihr gefährlich zu;
 Die nähret sich geringer Speis',
 Wie sie's haben mag aller Weis'.
 Dess' bleibt sie nüchtern, frisch und g'sund,
 Mit süßem Schlaf, munter und rund,
 Und wird mit Sorgen nicht gebissen,
 Hat ein sehr ruhig Gewissen,
 Entladen ist viel Ungemachs
 Die ehrlich Armuth, spricht Hans Sachs.

Landes-Knecht-Spiegel.

Gesell! man muß
 Des Feindes sich oft wehren,
 Der wider Recht und Ehren
 Bekümmert Leut' und Land!
 Allda mit tapftrer Hand
 Wehrt man sich recht und billig;
 Da sollt du auch gutwillig
 Deinem Vaterland beistah'n
 Als ein ehrlicher Mann!

Dran setzen Leib und Blut,
 Kraft, Macht, Gewalt und Gut,
 Dein Vaterland zu retten,
 Als auch die Alten thäten,
 Daß Fried' und Ruh' ihm wache!
 Spricht von Nürnberg Hans Sachs.

St. Peter mit der Geiß.

Der Beschluß.

Diese Fabel ist von den Alten
 Uns zur Vermahnung sürgehalten,
 Daß der Mensch hie in dieser Zeit
 Gottes unerforschlich Weisheit
 Und sein' allmächtige Gewalt,
 Wie er Himmel und Erde erhalt',
 Und die verborgenlich regier',
 Nach seinem Willen ordinir' —
 Daß er dem sag' Lob, Preis und Ehr'
 Und forsch' nicht weiter danach mehr
 Aus Fürwitz, muthwillig und frech:
 Warum Dies oder Jen's geschäc'!

Die Bittenbergisch Nachtigall

Die man jetzt höret überall.

Wach auf! es nahend gen dem Tag,
 Ich hör' singen im grünen Hag
 Ein wunnigliche Nachtigall,
 Ihr Stimb durchklinget Berg und Thal.
 Die Nacht neigt sich gen Occident,
 Der Tag geht auf vom Orient,
 Die rothbrünstige Morgenröth
 Her durch die trüben Wolken geht,
 Daraus die lichte Sonn' thut blicken,
 Des Mondes Schein thut sich verdrücken,
 Der ist jetzt worden bleich und finster,
 Der vor mit seinem falschen Glinster
 Die ganze Heerd' Schaf' hat geblend't,
 Daß sie sich haben abgewend't
 Von ihrem Hirten und der Weid',
 Und haben sie verlassen beid'.

Sind gangen nach des Mondes Schein
 In die Wildniß den Holzweg ein,
 Haben gehört des Löwen Stimm'
 Und sind auch nachgefolget ihm,
 Der sie geführt hat mit List
 Ganz weit abweg's tief in die Wüste.
 Nun daß Ihr klärer mögt verstan,
 Wer die lieblich' Nachtigall sei,
 Die uns den hellen Tag aufschrei!
 Ist Doctor Martinus Luther,
 Zu Wittenberg Augustiner,
 Der uns aufweckt von der Nacht,
 Darin der Mondschein uns gebracht;
 Der Mondschein deut't die Menschenlehr';
 Der Löwe wird der Pabst genannt,
 Die Wüst' das geistlich Regiment!

Außerdem bemerkte man die Figuren des Jacob Böhme und des Hans v. Sagan, weiland der muthige Retter Königsbergs, der den Schuhmachern bis auf diesen Tag den Reichsadler im Schildwappen erwarb. Der Pseudo-Hans trägt die schwarzweiße Fahne der deutschen Ritter in der Hand, doch liest man über seinem Haupte die warnenden Worte: »Schuster bleib bei deinen Leisten!« In der Werkstatt sind vier verschiedene Jahrhunderte in ebenso vielen Figuren vertreten, welche Erzeugnisse des Gewerkes, eine Sammlung von Meisterstücken in allen Größen, auswerfen. Eine Ausstellung von Schuhwerk der verschiedensten Zeiten und Nationen mit historischer Treue gearbeitet und hoffentlich dem städtischen Museum übergeben, kann man leider nicht genauer betrachten, denn über den langen Zug des Gefolges hinweg, an dessen Spitze die Herren Schuhmachermeister Schmidt, Rinke, Walter, Stein, H. Brandes, Wandert und Beltschopp, wird man bereits durch den bunten Aufzug der Sattlergilde gefesselt. Festordner sind hier die Herren Meister Fichtner, Ding, Biermann, Weiß, Bauermeister, Müller und Baumbach. Sie haben unter einem roth- und weißgestreiften Pavillon die mit Arbeiten aus älterer und neuerer Zeit reich ausgestattete Werkstatt errichtet, in welcher namentlich die trefflichen Reisekoffer allerlei unbestimmte Träume von dem Lande, »wo die Citronen blüh'n,« zu erwecken geeignet sind. Meister, Gesellen und Lehrling arbeiten mit regem Eifer, während zugleich Herr Meister Thate die Pflichten des Chapeau d'honneur übernommen hat und den Schönen an den Fenstern mit zierlich gespitzten Fingern die symbolischen Küsse der Sattlergilde hinaussendet. Dem Wagen folgt überdies eine Reihe herrlich gezäumter und gesattelter Pferde, an welchen die Geschichte des Sattels durch seine verschiedenen Entwicklungsstadien versinnlicht wird. Den Anfang macht das in Eisen und Sammt geschirrte,

schwerfällige aber prächtige Turnierroß, geführt von einem Leibknappen, dessen Panzenfähnlein die Worte sehen läßt: »Das Roß erwartet hier seinen Ritter.« Ihm folgt ein Pferd mit dem sogenannten deutschen Schulsattel, wie er hier vor mehr als 100 Jahren als Meisterstück gefertigt wurde.¹⁾ Nr. 3 trägt ungarisches Nationalgeschirr; Nr. 4 einen Damensattel; Nr. 5 einen gesteppten wildledernen Sattel; Nr. 6 erscheint als Jagdpferd; Nr. 7 zum Wettrennen ausgerüstet, und Nr. 8 präsentirt sich als elegant aufgeschirrtes Wagenpferd. Das Gefolge trägt überdies außer einem Miniaturfattel einen eben solchen allerliebsten Lehnseffel, damit zugleich die Berechtigung zur Anfertigung von Tapeziererarbeiten andeutend. Die eigentliche Tapezierer-Innung hat — die einzige sämmtlicher Gilden! — sich gar nicht betheiligt, weil die überhäuften gewinnreichen Arbeiten, die Anfertigung der zahlreichen Decorationen u. vermuthlich erdrückend auf ihren Patriotismus gewirkt.

Die Kürschner (Festordner Herr Gille) und Handschuhmacher (Festordner Herr Hof-Handschuhmacher Gille) haben sich mit ihren Bannern begnügt; wogegen die Weber (Festordner die Herren Meister Schulz, Gerlach, Borns und Stumme) mit vollständigem Arbeitsapparate ausgezogen sind. Wir sehen zwei Webstühle in Thätigkeit, wo — mit Goethe zu reden —

— ein Tritt tausend Fäden regt,
Die Schifflein herüber, hinüber schießen,
Die Fäden ungesehen fließen.
Ein Schlag tausend Verbindungen schlägt —

bis das fertige Werk in unseren Stadtfarben zu Tage tritt. Eine Inschrift über dem mit Fahnen, Schleifen und Emblemen reich gezierten Wagen, auf dessen Vorderseite ein Weber in mittelalterlicher Tracht den mehr als 200 Jahre alten »Willkomm« präsentirt, spricht den Wunsch aus:

Beliebtes deutsches Vaterland
Zu weben dir der Einheit Band
Wär' unsrer Arbeit höchste Zier.

Mit historischem Selbstbewußtsein schreiten jetzt die Tuchmacher daher; ihnen voraus Methusalem, der Urvater ihres Gewerkes. Im höchsten Glanze, mit Degen und Hut, sind sie der alten Zeiten eingedenk, da ihre Zunftmeister »edelfte Herren«, ihre Gesellen »Knappen« hießen, und blicken mit Stolz auf Krone, Scepter und das burgundische Kreuz, welches sie für den durch 4000 Tuchmacher ausgefochtenen Sieg von Galata in ihr Handwerkschild erhielten¹⁾. In rothen Filz gekleidete, mit Speeren be-

¹⁾ Als Kaiser Karl der Fünfte 1535 mit Italienern, Spaniern und Deutschen durch Burgund nach Afrika zog, und am 15. Juni bei Galata nach ungewitternder Nacht und frühem Gottesdienste sein Heer ordnete und anredete, stand um ihn das kaiserliche Leibregiment, das aus lauter deutschen Zeug- und

waffnete Trabanten bilden ein lebendiges Erinnerungszeichen dieser zünftigen Helden, und die Herren Festordner Wasserkampf, Peters, Opitz und Krause sehen ordentlich unternehmend aus.

Nach der Färber- und Seifensiedergilde (Festordner Herr Meisch und Herr Grassau) mit ihren Bannern ziehen, an Zahl beinahe allen Anderen überlegen, die Schneider heran, haben aber anscheinend das schönste Schauspiel, das sie geben können, in ihrem persönlichen Erscheinen gesehen. Kein Wagen, keine Trophäe, nicht einmal ein Sinnspruch ist zu bemerken, obgleich gerade diese Gruppe durch Darstellungen aus der Geschichte der Mode sehr interessant hätte werden können. Man hat es vorgezogen, die bereits gesammelten Extrabeiträge als ein Almosen an arme Meister zu geben. Unter diesen Umständen haben die zehn Festordner, die Herren Meister Wehle, Otto Schrader, Ludwig, Spandau, Levin, Schumann, Reitel, Meyerding, Raumann und Herbst dann freilich leichtes Spiel gehabt.

Einen freundlicheren Eindruck machen die Kammacher, geführt vom Herrn Hof-Kammacher Ahrens und Herrn Meister Schweizer mit einer höchst geschmackvoll und sinnig aus Schildpatt, Büffelhörnern und verschiedenen Erzeugnissen ihrer Kunst zusammengesetzten Trophäe. Da signalisirt die lebhaft wieder ausbrechende Heiterkeit eine neue, diesmal humoristische Gruppe. Es sind die Herren Perrückenmacher, welche in alterthümlicher Equipage eine Schach spielende Gesellschaft nebst Dienerschaft vorführen und in den verschiedenen Frisuren die Wandlungen und Ausschreitungen versinnlichen, welche unter dem Scepter der selbstherrschenden Mode unser Hauptschmuck sich schon

Luchmachern bestand, die, 4000 Mann, freiwillig für die Vorrechte der Zunft ihm zugezogen waren. Sie trugen keinen Helm und Harnisch, sondern ein Waffentuch, das der Luchmacher Ostermann 1528 erfunden hatte, fester als Hutfilz, denn es bestand aus zwei Filzlagen; daraus bestanden Beinkleider, Wamms, Barett. Sie waren blutroth gekleidet, weshalb sie die deutschen Blutmänner hießen. Sie trugen ein Schlachtschwert, einen langen zweischneidigen Gar und standen im Gedränge in einer Drange oder Gariel, in das sie Reiterei einließen und dann stets vernichteten. Diese Luchmacher kämpften zwei Stunden und entschieden den Sieg. Der Gefelle Joseph Koop aus Moosburg in Baiern, riesig groß, streckte 23 Reiter nieder. Der Erfolg des Sieges war, daß Salata am 22. Juni fiel, und Tunis am 24. sich ergab. Kaiser Karl setzte den König Muliektum, der im October 1534 durch Ouabert, König von Tremesima in Afrika, vertrieben worden war, wieder ein, und kehrte bekanntlich heim. Noch 3000 Luchmacher waren übrig. Da sagte Karl zu ihnen: »Ihr habt ein Königreich erobert, ihr sollt Königliche Zeichen tragen.« Auf dem Heimwege hatte Karl in Burgund einen Kampf zu bestehen gegen den nordischen Herzog, der mit 9000 Mann ihm das Land versperrte. Da stürmten die Luchmacher die Schanzen und nahmen den Herzog gefangen. Von daher erhielten sie das burgundische Kreuz und durften das Schwert tragen, und die Gefellen wurden Knappen genannt. Auf der Rheinbrücke lösten sie sich auf. Die Städte bewirtheten die Heimziehenden, und zu Hause waren die Emsigen hoch geehrt. Sie wurden zu Rathsherren, Bürgermeistern, Zunftmeistern, Kirchenältesten u. gewählt.

hat müssen gefallen lassen. Daß mindestens die Herrschaft des Puders gänzlich vorüber, dafür zeugt die Angst der Zuschauer: nicht in das Reich der riesigen Puderquaste zu kommen, welche, drohend über ihren Köpfen geschwungen, Wolken von Mehlstaub entsendet. Ausgeworfene Niekissen erregen dagegen unter dem weiblichen Theile des Publicums eine deutlich sich ausprechende Sehnsucht. Festordner sind hier die Herren Bernhard und Schmidt. Ihr Banner, statt der Quasten mit zwei Zöpfen versehen, zeigt die resignirten Worte:

Es bleibt die Perrücke, es bleibt der Zopf.

Den Genannten folgen in natürlicher Verwandtschaft die Hutmacher (Festordner Herr A. Lange und Herr Th. Lange), und bei ihrem Anblick bricht ein Jubel los, der, alles Vorangegangene überbietend, einen fast ungeahnten Beweis davon giebt: was menschliche Kehlen zu leisten im Stande sind. In der That ist die Gilde durch einen der glücklichsten Einfälle vertreten. Sie bringt einen riesigen, mit der deutschen Cocarde geschmückten Hut, dessen zwanglose Form mit dem officiellen, sogar im Festprogramm dringend geforderten Ofenrohr-Cylinder weniger gemein hat, als mit der halb verklungenen Mythe der Baffermann'schen Gestalten. Ein Kopf freilich ist für dieses Hut-Ungeheuer nicht aufzutreiben gewesen, dagegen haben die Herren Verfertiger es möglich gemacht, sämtliche 31 Vaterländer in effigie, d. h. durch ihre Wappen vertreten, darunter anzubringen.

Imposant, beinahe drohend, rückt nun der Wagen der Schlosser heran, vorn ein von zwei Thürmen flankirtes Stadthor zeigend, in welchem der aufrechtstehende lebensgroße Braunschweiger Löwe einen goldenen Schlüssel hält und mit der hinteren Branke auf die »Urkunde der Schlosser« sich stützt. Das Innere des Wagens ist zu einer Werkstatte eingerichtet und hoch über ihr thront Tubalcain, einen mächtigen Hammer schwingend,

Wie Stahl und Eisen fest sich aneinander fügen,
Vereinigt durch des Feuers und des Hammers Kraft.

So wollen wir, um nie zu unterliegen,

Stets einig sein, denn Einigkeit macht stark!

steht auf der einen Seite zu lesen; auf der anderen:

Hoch den Hammer schwinget

Auf die heiße Gluth,

Wenn der Amboß klinget,

Giebt's uns frischen Muth.

Auf einer in das Postament des Neckens führenden Thür ist zu lesen:

Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen;

Doch wollen auch wir das Trinken nicht vergessen.

Drum Brüder, wer Durst hat, der melde sich hier,

Wir haben hier drinnen einen guten Trunk Bier.

Außerdem lassen zwei Banner die Worte sehen:

Du Stadt unsrer Väter, o grüne und blühe!
Noch manches Jahrtausend vorüber dir ziehe!

und:

Der Vaterstadt wir uns're Liebe beweisen,
Sie ist ja so bleibend, als wär' sie von Eisen.

Festordner dieser Gilde sind die Herren Meister Niedmann, Schaawe, Bollmann, Rischboth, Willke. Mit Fahne und Emblemen schließen sich an: die Feilenhauer (Herr Meister Sievers) mit dem Bannerspruch:

Wissen, Können und Wollen machen den Meister.

die Zeugschmiede (Herr Rahnt, Herr Deicke), die Kupferschmiede (Herr Rauch) und Gelbgießer (Herr Weirich).

Die Goldschmiede, geführt von den Herren Schack, Höding und Behrens, bringen prachtvolle Erzeugnisse ihrer künstlerischen Thätigkeit auf schön decorirter Bahre in einem reizenden Ensemble zusammengestellt, doch hat das Auge kaum Zeit darauf zu verweilen und auch die Modelle des Löwen und der Burgkirche näher zu betrachten, denn eine Reihe seltsamer Figuren nimmt die Aufmerksamkeit in Anspruch und versetzt uns aus der gewerbefreundlichen Gegenwart mit einem Schlage in das faustrecht, gesegnete Mittelalter, da es hieß:

Reiten und rauben ist keine Schand',

Das thun die besten Herren im Braunschweiger Land.

Es ist der Zug der vereinigten Klempner, Gürtler und Zinngießer, eröffnet durch zwei geharnischte Ritter zu Pferde und sechs Reifige mit dem Banner, welchem die Erzeugnisse der älteren und neueren Zeit, von dem prunkenden Papageienbauer bis zu der bescheidenen Studirlampe des Gelehrten, in geschmackvoller Anordnung nachgetragen werden. Man bemerkt darunter auch auf rother Sammttafel das Herzogliche Wappen mit brillantem Eisenkranz aus Zinn umgeben und das ebenfalls aus Zinn gefertigte Residenzschloß, vor welchem die Wachparade aufzieht, damit das Militär, wenn auch nur in einer Nachbildung, im Zuge vertreten sei. Festordner sind hier die Herren Klempnermeister Meyer, Stein, Häbecker, Götte, der Hofgürtlermeister Herr Mondenschein und der Zinngießermeister Herr Denecke.

Auf die Glaser (Festordner die Herrn Meister Bosse, Thomas, Behrens, Meyer und Brandt), welche mit einem 9 1/2 Fuß hohen gothischen Fenster und verschiedenen künstlichen kleineren Arbeiten einherziehen, folgen in langen Reihen die Tischler. Hinter ihrer mächtigen Fahne aus Hobelspänen, einem Banner mit den Worten:

Nög' das Möbelmagazin

Zimmer schöner uns erblühen!

und der unter einem gothischen Baldachin getragenen alterthümlichen »Lade«, schaaren sie sich, Jeder ein kleines Meisterwerk der Tischlerei auf hoher Stange tragend, um ihren Wagen, der überaus lieblich in die Augen fällt. Die ihn umgebenden Mauern und Zinnen werden von einer wunderschön gearbeiteten gothischen Thurmspitze überragt. Unter ihr thront, die Mauerkrone auf dem Haupte, Brunonia, durch ein anmuthiges Kind dargestellt und von holden Mädchengruppen umgeben, während kleine Knaben eine Tischlerwerkstatt en miniature darstellen und tüchtig darauf losarbeiten. Der Wagen trägt die Inschrift:

Es wirken unsre thät'gen Hände
Zum Lebensanfang, Trost und Ende.

was durch folgende Einzelverse erläutert wird:

- (Wiege) Des Säuglings Schlummer
Stört noch kein Kummer.
(Altar) Halte die Treue, die du gelobt,
Wenn auch die Welt dich lockend umtobt.
(Sarg) In der stillen Truhe
Findet der Greis die ewige Ruhe.

Als Festordner fungiren hier die Herren Meister Löhr, Fanger, Bosse, Braasche, Friedrich Fehland, Franz Fehland und Päß.

Die Drechsler, geführt von den Herren Meistern Bortfeld und Rust, bringen eine aus Kegeln, Schachfiguren und Jürgen v. Watenbüttel's ehrwürdiger Erfindung, dem Spinnrade, zusammengesetzte Pyramide. Ihnen anschließend hat sich die geschickte Hand der Seiler (Festordner Herr Halle und Herr Kahlstorff) in einem Wagen bewährt, dessen Pferde mit ausgezeichneten Fliegenneßen behangen sind. Ueber dem mit einer prachtvollen Decke aus Hansgespinnst bedeckten Boden des Wagens erhebt sich ein Pavillon, dessen Säulen kunstvoll aus Fäden geflochten sind und dessen Dach durch ein schönes Netz gebildet wird. Jagdtaschen aus Bindfaden geknüpft, sowie Büsche von glänzendem Hans zieren die Ecken des Aufbaues, unter welchem Musterarbeiten des Gewerkes aufgestellt sind.

Den Müllern in ihren weißen Anzügen (Festordner die Herren Lichte und Bracke) folgen ihre mehlbestäubten Brüder und wichtigsten Männer im Staat, die Bäcker, auf dem Fuße nach. (Festordner sind hier die Herren Buch, Scheele und Denecke.) Voraus reitet in lustiger Tracht und mit der Schellenklappe eine Art neuer Bosco, einen Regen von Krengeln aus unerschöpflichen Säcken umherstreuend, zur Veruhigung der hungrigen Wagen und vorsorglichen Sicherstellung der leckeren Schätze, die hinter seinem Rücken aufgehäuft sind. Da naht zuerst ein pyramidaler Topfkuchen, den zwei Murphus's echt vaterstädtischer Reihesemmeln in ihren Schutz genommen haben, und endlich auf festlichem Wagen der ewig begehrenswerthe Honigkuchen.

Ueber ihm bauen drei Stageren mit allen Erzeugnissen der Bäckerkunst, von der simplen »Luffe« bis zu den überzuckerten Männern, Störchen und Herzen der Weihnachtsbäume, sich auf, in ihren Formen ebenfalls eine »historische Semmel- und Kuchen-Entwicklung« darstellend, und hoch oben flattert das von einer Gule gekrönte Banner, als historische Anspielung auf Till Eulenspiegel, welcher am 10. September 1350 bei einem hiesigen Bäcker statt des Weißbrotes Gulen und Meerkrägen gebacken hatte. Auf dem Banner liest man die, dem Wolfenbüttler Archiv entlehnte uralte Inschrift:

Früh' eh' noch der Himmel graut,
Morgens, wenn die Erde thaut,
Müssen Bäcker wachen,
Brot und Semmeln machen.
Dies wär' eine feine Kunst
Hätten sie nur Korn umsonst.

Die letzte Zeile mit ihrem kühnen Reime war augenscheinlich schon vor Alters bestimmt, den landesüblichen Klagen über zu kleine und leichte Semmeln die Spitze abzubreaken.

Die Bötticher (Festordner die Herren Boges, Schneemann, Bartels) präsentiren auf ihrem Wagen mehre sehr schöne Fässer, an deren einem noch gearbeitet wird. Ein anderes hat ein posthumer Diogenes zur Privatwohnung gewählt und dadurch die Inschrift veranlaßt:

Diogenes im leeren Faß,
O welch' ein geist'ger Inhalt das!

Letzterer indessen thut's nicht allein. So rücken denn unter Commando der Herren Brauereibesitzer Kloss, Wolters, Löschigk, Jürgens und G. Salomon im Vollbewußtsein ihrer historischen und gewerblichen Bedeutung die Bierbrauer heran. Ihre Darstellung zeigt Vergangenheit und Gegenwart des edlen Gerstensaftes. Auf der Spitze des Wagens sitzt mit schäumen- dem Humper der fürstliche Erfinder, König Gambrinus, zu dessen Füßen zwei altdeutsche Recken mit Ur-Seideln in Gestalt furchtbarer Trinkhörner sich breit machen. Im Wagen selbst strömen Mumme, Braunbier, Lagerbier und Erntebier aus zwei großen Fässern, welche zugleich die Scheidewand der verschiedenen Bierepochen bilden. Die eine derselben repräsentirt sich in einer mittelalterlichen Trinkstube, wo anscheinend so gutes Gebräu geliefert, daß die mit Bier bestrichenen Schmel an den Hosen der Becher haften geblieben und mithin die gemessenen Vorschriften einer guten Obrigkeit erfüllt sind. Aus diesen goldenen Zeiten, wo die verschiedenen menschenfeindlichen Hopfenfurrogate noch im Schooße der Zukunft schlummerten, werden wir dann durch die zweite Gruppe in die moderne »Bierhalle« versetzt, deren Gäste in ihrer abweichenden äußern Erscheinung die Alles nivellirende Macht des neuen Rationalgetränks zur Anschauung bringen. — Es hieße übrigens alle braunschweigischen Traditionen verkennen, könnte man das Bier

nur einen Augenblick getrennt von der Wurst halten; deshalb ist diese auch durch den nun folgenden Zug der Gassenschlächter (Bestordner die Herren F. Bode, H. Honemann, H. Lüer, F. Boffe, F. Markworth) ganz besonders verherrlicht worden. Das Hauptbanner, statt der Quasten mit Schlackwürsten behängt, führt die selbstbewusste Inschrift:

Vor dei Slackwurst lat ick stahn
Schier den besten Uerhahn.

Das andere citirt Uhländ. Einen Schweinskopf auf der Spitze und mit Weinflaschen behängt, singt es:

Es reimt sich trefflich
Wein und Schwein,
Und paßt sich köstlich
Wurst und Durst.
Bei Bürsten
Gilt's zubürsten.

Das haben sich denn die Bürstenmacher (Bestordner die Herren Sander und Nolte) nicht zwei Mal sagen lassen und kommen gleich hinterher mit einem Triumphbogen, zu welchem alle Arten Bürsten und Pinsel, von der »Uhle« bis zu dem Weiber-täuschenden Bartfärber, in wahrhaft künstlerischer Weise verwandt sind. Zwei Banner, die Stange des einen von einem Besen mit einer Krone gebildet, enthalten die Inschriften:

So lang' die Schweine Vorsten haben,
Woll'n wir uns auch am Gläschen laben.

Und:

Nützlich sind Bürstenmacher,
Drum sei das Handwerk auch
Geschützt vor Schwindel Schacher.

Schade, daß man nicht auch die eben erwähnte Arbeit, wie sie es verdient, im Detail betrachten kann; aber unwiderstehlich richtet sich die Aufmerksamkeit auf den wahrhaft prachtvollen Wagen der Korbmacher, der sich jetzt majestätisch heran bewegt und seinen Bannerspruch nicht besser als in dem bürgerstolzen Schiller'schen:

Arbeit ist des Bürgers Stierde,
Segen ist der Mühe Preis!

hätte wählen können.

Ein auf den Ecksäulen mit Blumenkörben, in der Mitte mit der Herzogskrone geschmückter Pavillon erscheint in seiner eleganten lustigen Ausföhrung wie ein Requisit aus einem Feenmärchen; nur sein Inhalt, ein Möblement vom Korbmacher-Meister Walter mit allen Nuancen modernen Comforts hergestellt, erinnert uns daran, daß wir uns auf realem

Boden befinden und kein anderer Geist als der schaffende Genius moderner Industrie die zierlichen Formen dieser Sessel, Blumentische und des Ofenschirmes mit dem springenden Löwen hervorgerufen hat. Festordner dieser Gruppe sind die Herren W. Walter, A. Warnecke und H. Warnecke. Nicht minder angenehm fallen die Attribute der Knopfmacher (Festordner die Herren Rehboldt und Klinge) in die Augen. Von den drei zu Fahnenzeichen vergrößerten sogenannten ungarischen Knoten zeigt der eine den aus Seidenlizen geflochtenen Reichsadler in den deutschen Farben, der zweite in der Landesfarbe das springende Roß, der dritte in den Stadtfarben den städtischen Löwen. Die handwerksverwandten Posamentirer (Festordner die Herren Braeß und Fischbein) führen zwei Miniatur-Webstühle mit sich. Dieselben, nach jahrelangem Fleiße von Herrn Fischbein hergestellt, machen es trotz ihrer Kleinheit möglich, selbst eine gemusterte Arbeit darauf auszuführen. Der eine, ein sogenannter Hochkammstuhl, repräsentirt die ältere Periode, der andere, ein Sonderstuhl mit Jacquardmaschine, die neuere Zeit. — Der darauf folgende Wagen des Malervereins (Festordner die Herren Grotehenne, Schulz und Gärtner) läßt in einem durch die Malerei auf das Feinste verzierten Kiosk eine Ansicht Braunschweigs aus dem 16. Jahrhundert und eine solche aus der Gegenwart sehen. Die vom Herrn Meinecke geführten Täschner werden, da sie sich ohne jede Schaustellung anschließen, kaum beachtet vor dem Wagen der Buchbinder (Festordner die Herren Klingebiel, Strube, Kaufke), auf welchem man dieselben mit alten und neuen Maschinen, unter der Devise:

Was Gutenberg erfann durch Gott und Schicksals Gunt,
Das ordnen, schmücken wir durch unsre edle Kunst!

in voller Thätigkeit erblickt.

Nach der einfachen Emsigkeit dieser Scene thut nun ein um so glänzenderes Bild sich auf. Was die vorangegangenen Gruppen an Reichthum der Erfindung, Humor und Mannigfaltigkeit immer geboten haben mögen, es verschwindet beinahe vor der unvergleichlichen Schönheit der Natur, in welcher der Wagen der Kunstgärtner sich präsentirt. Ein mit blühenden Topfgewächsen decorirter Moosteppich bedeckt den Boden, hohe Cypressen schmücken die Ecken und viele kleinere Blumengruppen umgeben eine prächtig sich aufbauende Hauptgruppe, unter welcher, mit Beihülfe ihrer kleineren Schwestern Elisabeth und Katharine, Fräulein Meta Kessel als Flora und in der Persönlichkeit ihrer anmuthigen Umgebung entsprechend, Hunderte von Bouquets in die jubelnde Menge wirft. Sinnig, wie das Ganze arrangirt ist, hat man auch zum Bannerspruch Rückert's schönes Wort gewählt:

Die Blumen wollen dir ein Gottgeheimniß sagen,
Wie feuchter Erdenstaub kann Himmelsklarheit tragen.

Das Auge kann sich nicht trennen von dem duftigen Frühlingsbilde, dessen zauberhafte Wirkung in richtiger Berechnung den Schluß des eigent-



lichen Gildzeuges bildet. Wir nehmen nur eben davon Notiz, daß die Herren W. Kessel, J. Kessel, H. Grabbe und L. Schelz hier als Festordner gewirkt haben, da ziehen schon unter scharfem Trommelschlag »frisch, fromm, fröhlich, frei« die Turner (Festordner Herr Wolff) in ihrer Leinwandtracht heran; Fahnen und Hießer schwingend, geschaart um einen Baldachin, unter welchem die mit Eichenlaub bekränzte Büste des alten Zahn getragen wird, rufen sie den zuschauenden lieblichen Mädchengesichtern manch frästiges »Gut Heil!« hinauf¹⁾. Unter dem Bannerspruch:

Es schwinden jedes Kummer's Falten,
So lang' des Liedes Zauber walten.

führen zwei mittelalterliche Gestalten den Zug der Sänger. Es ist Uhländ's herrliches Paar:

Der Alte mit der Harse, der ritt auf schmuckem Roß,
Es schritt ihm frisch zur Seite sein blühender Genos.

Ihnen folgen der Männergesangverein (Festordner Herr Grassau), die Liedertafel (Festordner die Herren Heine, Blume, Meyer, Schrader, Münster, Ebermann, Deicke, Meyer), die Harmonia (Festordner die Herren Bosse, Henkel), die Liederhalle (Festordner die Herren Bähr, Greite), die Amicitia (Festordner Herr Töpner) theils zu Fuß, theils auf bekränzten Wagen mit bekränzten Fahnen. Mit imponirendem Glanze entwickelt sich nun der Aufzug der Kaufleute (Festordner die Herren W. Bantler und S. Jüdel). Sechs, in mittelalterlichem Geschmack reich geschirrte Schimmel, geziert mit kostbaren Federbüschen, ziehen den hohen Handelswagen, auf dessen höchster Spitze Gott Merkur mit Stab und goldenem Flügelhelme thront. Unter ihm sieht man die vier Welttheile in ihren Völkerschaften, ihren Thieren, ihren Erzeugnissen vertreten, der Beduine steht neben seinem Kameel, der Indianer lagert neben dem Löwen, der Chinese fächelt sich mit seinem Fächer gravitatisch Kühlung zu, während ein munterer Affe das Publicum amüfirt. Umgeben ist der Wagen von einem reich costümirten mittelalterlichen Handelsgeleit aus bepanzerten Lanzenträgern und Hakenschilden. Das Collegium Carolinum (Festordner die Herren Wiehe, Ahrens) hat seine Schüler in Koller, Kanonen und Sammtrock, mit weiß-rothen Cerevismützen und Schlägern ausgesandt. Burschikos, hinter einem Banner mit der Minerva einherziehend, bringen sie unter schönem Baldachin die Büste des erlauchten Gründers der Anstalt, von deren ruhmvoller Geschichte lorbeer-bekränzte Medaillon-Standarten mit den Namen Jerusalem, Lessing, Gauß, Zachariä, Leisewitz, Zimmermann, Emperius, Eschenburg, Ottmer, Krahe, Ebert, Remer, Lüder, Weitsch, Gärtner, Mauvillon Kunde geben. In höchster Pracht und durch historische Treue der Figuren sich auszeichnend, zu denen der be-

¹⁾ Siehe die Ergänzung am Schlusse des Buches.

rühmte Maximilianszug des Nürnberger Meisters Burkmayr die Muster geliefert hatte, erscheinen jetzt die Buchdrucker, Buchhändler, Schriftgießer, Stein- und Kupferdrucker und Holzschnitzer. Als ihre Festordner fungiren die Herren Factor Lücke, Schriftseher Schrader, Kircher, Bethmann, Schriftgießer Spinti, Carl Müller, Maschinenmeister Hauffe und Buchdrucker Frede. Voran drei Herolde auf prächtig roth und weiß geschirrten Schimmeln mit dem durch Kaiserspruch den Buchdruckern verliehenen Reichsbanner. Dann folgt ein reich verzierter Wagen von sechs, ebenfalls in roth und weißem Schmucke prangenden Schimmeln gezogen. Die Pferde werden von Trabanten in der streng eingehaltenen Tracht des sechzehnten Jahrhunderts geführt. Der mit silbernen Greifen und mit Festons von Eichenlaub geschmückte Wagen zeigt vorn die lebenden Figuren Gutenberg's, Faust's und Schöffer's (die bekannte in Frankfurt aufgestellte Gruppe von Launig), während dahinter rüstige Hände kunstreich gegossene Zuhelbuchstaben ausstreuen, oder, Uhland's »Gieb ein fliegend Blatt dem Winde« hundertfach bethätigend, Stöße von Festgedichten unmittelbar aus der arbeitenden Presse in die Menge befördern. In großen Lettern sind zwischen den Säulen des Wagens die bedeutungsvollen Worte »Pressfreiheit, Redefreiheit, Religionsfreiheit, Bürgerliche Freiheit« zu lesen; auch den unter dem springenden braunschweigischen Roß befindlichen Wahlspruch edler Welsen »Nunquam retrorsum« haben die Jünger Gutenberg's passend zu dem ihrigen gemacht.

Nachstehend geben wir die vertheilten Gedichte.

O Braunschweig, liebe Vaterstadt,
Der deutschen Städte Krone,
Das Alter nicht der Thorheit schad't,
Du fröhliche Matrone;
Drum springe hoch und juble laut,
Denn ein Gelehrter uns vertraut:
Just 1000 Jahre schwanden,
Seit, Würd'ge, Du entstanden.

Es war an einem Sommertag'
Achthunderteinundsechzig,
Als man für Dich den Grundstein brach.
Ein Felsenblock bewegt sich;
Er legt ihn fest in Sumpf und Roth
Und bringt ihn richtig in das Loth
Mit seiner Lanze Schafte
Bruno, der Fabelhafte.

Das Kind schlief sanft im weichen Schlamm
In seinen ersten Jahren; —
Der Werder, klein' und große Damm
Noch nicht erfunden waren.

Als Biege war ihm weit genug
Die Gasse, Rickelnkult und Bruch.
Frei vom modernen Schwindel
Lag's in der nassen Windel.

Bald wurd' es groß und macht' sich breit,
Wie man's ihm erst nicht ansah,
Bekam mit Rittern und Fürsten Streit
Und herrsch't im Bunde der Hansa.
Es war des deutschen Handels Zier,
Gedieh bei Würsten, Mumme, Bier,
Baut Kirchen und Paläste
Und ward zur starken Beste.

Zwar wurde es nicht größer mehr
Seit seinen mittleren Jahren,
Und ist mit Handel und Verkehr
Zuweilen hohl gefahren;
Vermehrt sind nur der Magistrat
Und die Berordneten der Stadt,
Die Salz- und Hundesteuer,
Kurz Alles, was uns theuer.

Ist jezt verdorrt der Jugend Mark,
So gilt von der Schönheit das nicht;
Statt düsterer Wälle entstand ein Park,
Auch besseres Pflaster und Gaslicht;
Man dreht jezt viel Cigarren hier
Und brau't ein gutes Lagerbier,
Hat Eisen- und Regelpbahnen
Und sehr viel bunte Fahnen.

Drum tönt Gesang und Trommelschlag,
Weil heut' ein seltenes Fest ist,
Denn das ist gewiß, daß auf diesen Tag —
— Braunschweig ein altes Nest ist. —
Wie oft es auch gezubelt hat,
Es wird doch nie den Jubel satt,
Was auch der Spötter sage,
Bis zu dem jüngsten Tage.

(Druck von J. G. Neber.)

Wenn sonst an einem Jahrestage,
 Ob' er den neuen Lauf beginnt,
 Der Mensch vergang'ner Lust und Klage
 In stiller Brust abwägend sinnt,
 Dann sind's nur eines Jahres Stunden,
 Auf denen die Erinnerung ruht;
 An eines Jahres Ring gebunden
 Bogt der Gedanken hast'ge Fluth.

Heut' ist es anders! Heut' beschränken
 Zwölf enge Monde nicht den Blick.
 In ferne Zeitenräume lenken
 Das Auge Tausende zurück.
 Heut' rollt ein tausendjährig Leben
 Vor uns sich auf mit einem Schlag:
 Ein Bild von ruhelosem Streben,
 Und tausend Jahr' sind wie ein Tag!

Seitdem am grünen Okerstrande
 Die erste Hütte ward gebaut,
 Bis heut', wo auf beglückte Lande
 Vom Thurm das Auge niederschaut, —
 Wie hat in dieser Mauern Kreise
 Geschlecht sich um Geschlecht bewegt,
 Wie hat nach deutscher Art und Weise
 Sich fleißig Hand und Fuß geregt!

Wie haben Lieb' und Haß gerungen
 In ew'gem wechselvollen Streit!
 Wie ist der Freude Laut erklingen,
 Wie mancher Mund verstummt in Leid!
 Wie sind doch über diese Stätte
 Die schwersten Wetter hingebraut,
 Wie haben grausam um die Bette
 Hier Pest und Kriegenoth gehaust!

Doch fröhlich nach den här'ten Schlägen
 Hob stets die Stadt das stolze Haupt,
 Und wieder stets mit Gottes Segen
 Gedieh, was ihr der Sturm geraubt.
 Und so hat Gott es ihr beschieden,
 Daß sie mit unzerstörter Kraft
 An ihrem Werke ohn' Ermüden
 In dem Geburtsjahr weiter schafft.

Drum laßt es uns denn froh begrüßen
 Das Jubelfest der Vaterstadt,
 Und möge sie das Glück genießen,
 Das Gott für sie bereitet hat.
 Und mag der Herr der Himmelschaaren
 Ihr ferner schenken Ruhm und Ehr'
 Und einst nach aber tausend Jahren
 Des heitern Festes Wiederkehr.

(Druck von M. Brühn.)

Seid begrüßt uns, theure Festgenossen,
 Allen werthen Fremden ein »Glück auf!«
 Tausend Jahre sind dahingeflossen
 In der Zeiten ruhelosem Lauf! —
 Tausend Jahre, tausendjähr'ge Feier!
 Herrlicher Gedanke voller Macht!
 Doch entrollet nicht der Jahre Schleier,
 Freu't Euch heute nur des Festes Pracht! —

Trübe Bilder könnten ja nicht fehlen
 Aus der großen, wechselreichen Zeit,
 Dester müßte Eure Brust sich stählen,
 Denn die Ahnen traf auch herbes Leid;
 Heute woll'n wir nur der Freude leben,
 Heute soll kein Mißlaut uns entwei'n,
 Frohsinn soll die Gegenwart uns geben,
 Festgenuß soll unser Wahlspruch sein!

Müssen Dank nicht zollen wir den Zeiten,
 Dank, daß sie so Großes uns gebracht?
 Könnten unser Fest wir so bereiten,
 Wenn sie uns nicht klüger auch gemacht?
 Seht die Kunst, die wir dem Aug' entrollen,
 Seht selbst Gutenberg in seiner Pracht! —
 Könnten, dürsten, sollten wir noch grollen,
 Da durch sie das Größte ist vollbracht?

Fußt und Schöpfer seht zu seinen Seiten,
 Treue Förderer der großen Kunst,
 Laßt uns Freude ihnen heut' bereiten,
 Allen Dreien schenket Eure Gunst! —

O, ich fühle mächtiges Verlangen,
Einen Sang der großen Kunst zu weih'n,
Und wenn auch schon tausend Lieder klangen,
Dankbar dem Erfinder heut' zu sein! —

Nun, wohlan denn, ich will kühn es wagen,
Meiner Leier Saiten anzuschlagen
Für die Kunst, die Gutenberg erfunden,
Für die jene Trias sich verbunden,
Die der Quell ist aller Geistesquellen,
Die vermochte Nacht zu Tag zu hellen,
Die des Wunderglaubens wirre Neze
Aufgelöst zu göttlichem Geseze,
Die der Wiederhall des ganzen Lebens,
Alles Werdens, Denkens, Schaffens, Strebens! —

Dem Verdienste nach Dich zu besingen,
Hohe Kunst, wird Keinem je gelingen,
Denn Dein allumfassend mächtig Walten
Läßt zu Worten sich ja nicht gestalten,
Und wenn Engelstimmen Dich besängen,
Alle Chöre in einander klängen,
Alle Zungen wollten sich vereinen,
Unerreichbar wirst Du stets erscheinen;
Denn bei aller Weisen bestem Streben
Wird Nichts Deinem Segen Ausdruck geben!

Führest Du uns nicht mit Zauberhänden
Schon von Jugend auf zur lichtern Bahn?
Läßt Du uns durch Deine Geistespenden
Nicht dem Unermeßlichen uns nah'n?
Eäuterst Du nicht täglich unser Wissen,
Schärfest Du nicht stündlich den Verstand,
Wenn wir wahrhaft ernstlich nur beflissen
Treu zu folgen Deiner Führer-Hand?

Lehrest Du uns, hohe Kunst, nicht finden
Jenes Wesen der Unendlichkeit,
Mit dem alle Fäden uns verbinden,
Das uns Quell ist einer Ewigkeit?
Danken wir Dir nicht den Gottesglauben,
Lehrest Du uns nicht auch das Gebet? —
Nichts soll diese Güter je uns rauben,
Güten wollen wir sie früh und spät! —

Ja, Du bist der Inbegriff des Lebens,
 Bist der Born, der täglich uns erquickt,
 Bist der Antrieb alles edlen Strebens,
 Das stets durch sich selber hoch beglückt;
 Ja, Du lehrst die Jungfrau Tugendsttte,
 Lehrest sie die echte Weiblichkeit,
 Führest sie ein in holder Frauen Mitte,
 Die zu allem Guten nur bereit.

Und den wißbegier'gen Jüngling leitest
 Du die steile Bahn zum Forschen hin,
 Und die Schätze, die Du ihm ausbreitest,
 Klären, bessern, stählen seinen Sinn;
 Wahrheit zeigst Du ihm auf Deinen Wegen,
 Die Gerechtigkeit wird sein Panier,
 Tugend lächelt freundlich ihm entgegen,
 Alles Männlich - Schöne dankt er Dir!

Alle danken Dir ihr Geistesleben,
 Alle sättigst Du mit Deinem Mahl,
 Wie verschieden auch der Menschen Streben,
 Wie unnenubar auch die große Zahl;
 Du erbaust, erheiterst und belehrest
 Alle Denkenden durch Deinen Fleiß,
 Ja die Schlechten, Sünder selbst belehrest
 Du mit Deinem dunkeln Schwarz auf Weiß! —

Was die Geister aller Zeit erfunden,
 Was die Großen aller Zeit gethan;
 Wie die Zahl von den Aeonen Sonnen
 Ewig kreiset nach Gesetz und Plan; —
 Wohin auch des Denkers Fleiß gedrungen,
 Sei es auch bis zu dem tiefsten Schacht;
 Alles ist fast nur durch Dich errungen
 Große Kunst, durch Deiner Lettern Nacht! — —

Doch mit dieses Herzergusses Spenden
 Zühl' ich meinen Weihgesang sich enden,
 Und eh' seine Töne ganz verklingen,
 Will ich scheidend meinen Wunsch Dir bringen,
 Gottes Segen will ich drob ersuchen,
 Daß er möge in Erfüllung gehen:
 Halte fest und treu an Licht und Wahrheit,
 Lehre die Moral in laut'rer Klarheit,

Forſche ruhmreich ſtets nach geiſt'gem Rechte,
 Sei ein Segen kommendem Geſchlechte,
 Laß nie Unvernünft'ges Dich bethören,
 Vielmehr halte die Vernunft in Ehren,
 Das Getriebe nied'rer Leidenschaften
 Möge nie an Deinen Lettern haften,
 Lehre Wiſſenſchaft in allen Zungen,
 Nach ihr ringe, wie Du ſtets gerungen; —
 Dann wird Dir die Liebe Aller lohnen,
 Du wirſt gern in höchſten Kreiſen thronen! —
 Und wenn Engeliſtimmen Dich beſängen,
 Alle Chöre in einander klängen,
 Alle Zungen wollten ſich vereinen,
 Unerreichbar wirſt Du dann erſcheinen!
 Denn bei aller Weiſen beſtem Streben
 Wird Nichts Deinem Segen Ausdruck geben!

A. F. Bethmann.

(Druck von Fr. Vieweg und Sohn.)

Du, feſtlichen Blattes lieber Empfänger,
 Dich g'rade ſuchten des Blattes Sänger;
 Nun ſchließ' in Dein jubelndes Herz ſie mit ein!
 Genoffe des tauſendjährigen Feſtes,
 Es bringe Dir heute ſein Schönſtes und Beſtes
 Und mögſt Du der Heiteren Heiterſter ſein! —

Dich grüßen hier Guttenberg, Juſt auch ſammt Schöpfer,
 Der ſchönſten Erfindung glücklichſte Treffer. —

Was Leſſing und Campe und Gaus einſt gedacht, —
 Was Braunſchweigs Fürſten als Helden geweſen, —
 Du haſt's durch die Drei gedruckt geleſen,
 Zu Braunſchweigs Ruhme weltkundig gemacht.

Und Ihr, der Welſenſtadt Männer und Frauen,
 Auf welche beneidend die Deutſchen ſchauen,
 Wir ſetzen und drucken es Wort für Wort,
 Wie ſtrebſam und bieder die Bürger walten,
 Wie fleißig und freundlich die Frauen ſchalten,
 Und ſenden gedruckt es von Ort zu Ort.

So ſorgen wir ſtets, daß der gute Geiſt bleibe
 Und goldene Früchte der Jubelſtadt treibe;

D'rum lest gern was bringt Euch die Typographie.
Und wenn wir am Schönen und Guten uns freuen,
Dann wollen wir's danken den trefflichen Dreien.

Gott segne die spätesten Enkel durch sie! —

Witting.

(Druck der Herzogl. Waisenhaus - Buchdruckerei.)

(Melodie: Lützow's wilde Jagd.)

Was jubelt die Menge in fröhlicher Lust,
Was fliegen die Banner und Fahnen? —
Hoch schlagen die Herzen, stolz hebt sich die Brust,
»Sie Brunswil!« ruft Jeder, der Kraft sich bewußt,
An die ihn das Wort will gemahnen.

Und fragt ihr, wen schmücket des Festes Kranz?
Bruno's Stadt mit tausendjährigem Glanz!

Es schreitet so kühn durch die Lande einher
Und schüttelt die wallenden Mähnen,
Es kämpfet so muthig und setzt sich zur Wehr,
Zertrümmert der Fücke geschwungenen Speer
Mit seinen gefürchteten Zähnen.

Und fragt ihr, wer ist dieser Kämpfe treu?
Das ist Brunswil's starker, gewaltiger Leu!

Dem Löwen zur Seite mit flammendem Blick
Steh'n mächtige Heldengestalten,
Sie führen ihn weise zu Sieg und zu Glück,
Sie beben vor keiner Gefährde zurück
Im Kampfe mit finstern Gewalten.

Und fragt ihr die Namen der Helden gut:
Das sind Braunschweigs Fürsten aus Welfischem Blut!

Voran stets, du Löwe, mit lautem Gebrüll,
Wo's gilt um das Höchste zu streiten,
Wenn ringsum der Feind auch bedrohen uns will,
Wir weichen zurück nicht, wir stehen nicht still,
Wir werden dich tapfer begleiten.

Und fragt man nach unserem Schlachtgeschrei:
»Sie gut Brunswil, dem Fürsten und Vaterland treu!«

R. Otto.

(Druck von Fr. Vieweg und Sohn.)

Welch ein heftiger Kampf auch immer um diese Erinnerungszeichen sich
entspinnt, er hindert nicht jene tragikomische Gruppe zu bemerken, die dem

glänzenden Wagen folgt. Ein schwarzbehängener Gaul zieht einen Leichenkarren mit sogenanntem »Nasenquetscher«¹⁾ daher, in welchem die allerdings längst abgeschiedene Censur nochmals zu Grabe getragen wird. Ihr auf dem Sargdeckel ruhendes Attribut wird in Gestalt des krampfhaft sich aufbäumenden Zopfes von einer mächtigen Parzenschere durchschnitten. Jubelnder Applaus lohnt diesen glücklichen Einfall des Buchdruckerhumors. Das nun folgende Typographenbanner trägt die Inschrift:

Körper und Stimme leih die Schrift dem stummen Gedanken,
Durch der Jahrhunderte Strom trägt ihn das redende Blatt,

dem sich zunächst die Typographen zc. und danach der Typographia-Gesangverein und der Quartettverein (Festordner die Herren Kircher und Reinecke) angeschlossen hatten. Diesem leider zu schnell vorübergegangenen Aufzuge folgen die Cichorienfabriken von L. O. Bleibtreu und J. G. Hauswaldt. Festordner die Aufseher Bäß, Kleine und Hemmecke. Unter einem Baldachin trägt man Otto Bleibtreu's erste kleine Handmühle von 1781, die ehrwürdige Stammutter aller Cichorienfabriken, und dessen altes Schild mit der Inschrift: »Hochfürstliche Privilegirte Cichorienkaffee-Fabrik.« Auf dem folgenden Wagen, dessen Säulen geschmackvoll aus vielfarbigen Cichorienpacketen formirt sind, liegt eine riesengroße Rolle von »tausend-jährigem Gesundheitskaffee«, und ihm folgen die Arbeiter in cichorienfarbenen Blousen und mit eben solchen Barett's. Von dem Wagen werden Packete mit folgender Inschrift unter die Menge geworfen:

Ich bin 'n trues bronswieß'sch Kind,
Un ehre miene Vaderstadt,
Flog dorch de Welt ar wie de Wind,
Siet man miß hier erfunden hat.
Mit Zucker, Zirup, Honnigwaben
Dau ick dei dorst'gen Trünne laben,
Bestrewe miß sei tau erquicken;
Wer miß nich mag, dei kann — Flott licken.

Auf dem geschmückten Wagen von J. G. Hauswaldt haben sich sämtliche Nationalitäten in schönem und getreuem Costüm zu einer Kaffeegesellschaft zusammengefunden. Die Musikinstrumenten-Fabrikanten (Festordner die Herren Schulz, D. Winkelmann), repräsentirt durch die Pianofortefabrikanten Steinweg, Behage, Winkelmann und Bremer, führen durch ein Banner mit den Worten: »Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst« sich ein. Dann folgt ein von vier Knaben getragenes Tableau, den Componisten Jaëll am Flügel sitzend darstellend, und ein mit prachtvollem Schnitzwerke

¹⁾ Platter Sarg.

geziertes Piano der Steinweg'schen Fabrik. Arbeiter, welche eine Harfe, Hörner, Flöten zc. in verkleinertem Maßstabe auf Stangen tragen, umgeben dieses Cabinetstück. Herr Bremer hat ein ebenfalls im verkleinerten Maßstabe gearbeitetes Pianino geliefert. Hieran schließen sich die Aufzüge der Taback- und Cigarren-Fabrikanten. Auf dem von reich und malerisch gekleideten Mohren gelenkten Wagen, welcher mit Arabesken von Taback höchst geschmackvoll geziert ist, sieht man die Tabackspflanze in hohen Stauden, werden Cigarren gedreht und ausgeworfen, oder von dienstbaren Negern auf langen Scheeren in die Fenster gereicht. Eine Fabrik folgt mit einer Riesencigarre und wieder andere tragen kunstvoll aus Taback und Cigarren zusammengesetzte Embleme, worunter namentlich eine sehr schöne Krone mit dem W. (Festordner sind hier die Herren Werkführer Klinge, Schmidt, Rasch, Bode, Wilkens, Henneberg, Müller, Harms und Schirmer.) — Die Maschinenfabrik von Fr. Seele und Comp. (Festordner die Herren Werkführer Hampe, Langelüddeke, Werkmeister und Kruse) führt durch ihre in blaue Blousen und schwarze Ledermützen höchst zierlich gekleidete Arbeiter auf einem Wagen eine Locomobile daher. — Die Wagenfabrikanten (Festordner die Herren Werkführer Lesobre, Schenkel, Ehrich, Grubert, Marienwald und Schulze) führen eine Reihe höchst geschmackvoller moderner Equipagen vor, sowie eine von Vergoldung strotzende, durch vier prachtvoll geschirrte und geschmückte Pferde gezogene Staatscarosse aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts, Vorreiter, Kutscher und Dienerschaft entsprechend costümiert. Der ganze Aufzug war vom Hof-Wagenfabrikanten Herrn Müller auf dessen alleinige Kosten hergestellt. Auf der Decke des Wagens wird die Kunstfertigkeit dieser Fabrik auch in der modernen Richtung durch einen dort aufgestellten, en miniature im neuesten Geschmack gearbeiteten »Brougham« angedeutet. — Zum Schlusse kommen die Zuckerfabrikanten, voran eine von sechs Delferschen Bauern getragene riesige Runkelrübe, welcher auf einem Wagen der Dampfkessel mit hohem Schornsteine und dann ein Zuckerhut folgt, so groß, daß in mancher volkreichen Stadt Deutschlands die Bewohnerschaft ein Jahr lang ihren Kaffee damit hätten versüßen können. Kleine Ableger des dreißig Fuß hohen Ungeheuers flogen in das Publicum und werden eifriger als alle vorhergegangenen Naturalleistungen zu haschen gesucht. Hiermit schließt der Zug, welcher außerdem von einigen hundert Berlinern begleitet wird, die, einen Unterofficier von der Feuerwehr an der Spitze, eine Fahne führen, welche die combinirten preussischen und deutschen Farben zeigt. Ergänzend sei noch bemerkt, daß außer den angegebenen noch eine unabsehbare Menge von Bannern mit dem Löwen oder den Weichbildswappen über den einzelnen Abtheilungen flatterten, sowie daß sämtliche Festgenossen mit roth-weißen Schleifen oder Schärpen, die Mitglieder verschiedener Innungen auch mit auf der Brust getragenen kleinen Abzeichen, Hüten, Schlüsseln oder dergleichen, sich geschmückt hatten. Viele

Wagen waren mit Artillerie- und Trainpferden bespannt, welche Sr. Hoheit für diesen Zweck huldvoll zur Verfügung gestellt.

Mehr als eine Stunde war nöthig, um den Zug vorübergehen zu sehen, welcher in Wahrheit ein Triumph der Arbeit, ein mächtig wirkendes Bild der tausend Kräfte entfaltete, die als starke Säulen, als Ackerbau, Handel und Industrie vereint das Gebäude der bürgerlichen Gemeinschaft stützen.

Begleiten wir jetzt den Zug auf seinem ferneren Wege. — Am Schlosse wurde derselbe von Sr. Hoheit dem Herzog in einem Zelte erwartet, welches, von den Pionnieren am Schloßgitter errichtet, mit seiner geschmackvollen Drapirung, seinen Rüstungen und Trophäen einen überaus prächtigen Anblick gewährte. Sr. Hoheit war von der Schönheit und Mannigfaltigkeit des Zuges ebenso überrascht als erfreut, und nahm die verschiedenen Kleinigkeiten, welche von einzelnen Gewerken in das Zelt geschleudert wurden, eigenhändig an sich. Neuerdings sollen dieselben in dem Herzoglichen Entreeszimmer ihren Platz gefunden haben.

Von hier aus wandte sich der Zug über den Bohlweg dem alten Theater zu, ging um dieses herum, über den Hagenmarkt und die Fallerleberstraße, aus dem Fallerleberthore und durch eine große, sehr schön mit Fessons, Fahnen und Standarten geschmückte Ehrenpforte nach dem kleinen Exercirplatze, wo die letzte Abtheilung nach 5 Uhr eintraf. Dieser Platz bot ein höchst imposantes Bild. Seine vier Seiten waren von großen hölzernen Zelten eingeschlossen, theils den einzelnen Gilden zugewiesen, theils von Schenkwirthen besetzt. Hohe Masten hingen voll bunter Lampions und waren unter sich durch solche verbunden. Große Tanzzelte mit eleganten Kronleuchtern nahmen die Mitte des Platzes ein; drei Carouffels, Kletterbäume, Schattenspiel u. standen zur Belustigung des Publicums und unentgeltlich in Bereitschaft. Auch die anliegenden Häuser und Gärten prangten im reichsten Festschmucke. Namentlich zeichnete der Wallking'sche Garten durch eine colossale Ehrenpforte sich aus, in welcher zwei Monstreflaschen mit den Inschriften prangten:

Daß Eva in den Apfel biß,
Das ist für Euch kein Hinderniß;
Ihr führt Euch durch den Apfelwein
In's Paradies bald wieder ein.

Und:

Ein Häring ist ein gutes Ding,
Wenn man zuviel sich unterfing;
Doch wird bei meinem Apfelwein
Ein Häring niemals nöthig sein!

Herr Wallking ist nämlich Fabrikant eines vielfach geschätzten Apfelweins.

Der Zug betrat den Platz durch die Auffahrt am Lissibon'schen Gar-

ten und zog, rechts umbiegend, an dem großen Festzelle vorbei, wo die Deputationen und das Festcomité austraten, um den ganzen Platz und an diesen vorüber. Hiernach stellte jeder Wagen vor dem betreffenden Gildezelle sich auf; der ganze Platz wurde dem Publicum frei gegeben und der Inhalt des Bäckerwagens nebst den letzten Schätzen der Cigarren- und Cichorienfabrikanten u. unter die Menge vertheilt. Jetzt entwickelte sich ein Bild, das namentlich einige Stunden später, wo der hellste Mondschein auf den Platz herunterleuchtete, Tausende von Campions und in allen Farben aufflackernde bengalische Flammen einen orientalischen Traum aus 1001 Nacht hierher versetzt zu haben schienen, ebenfalls einen unbeschreiblich großartigen Charakter annahm. Es war das Volk, das in seiner ganzen Vollkraft, seiner angeborenen Tüchtigkeit, seinem stolzen Bewußtsein sich fühlte, das Volk, welches zeigte, daß es keiner Ueberwachung, keiner Maßregelung bedarf, daß es, selbst der ausgelassensten Fröhlichkeit hingegeben, das Ganze im Auge hat und mit Rücksicht auf das Ganze sein eigener, bester Hüter ist. Nicht die kleinste Unordnung hat man auch dann zu beklagen gehabt, als hier und da schon eine bedeutend gehobene Stimmung Platz gegriffen hatte. Alle waren die besten Wächter für Alle. Nachdem die allgemeinen Belustigungen ihren Anfang genommen, Ballons, später sogar beleuchtet, aufgestiegen waren, lustige Weisen von den überall aufgestellten Orchestern erklangen, drängte man sich vorzugsweise den Tanzellen zu. Jeder Standesunterschied hatte aufgehört. An den Buden der Gilden, wo die Meister die liebenswürdigen Wirths machten, nahmen die elegantesten Damen die fröhlich gespendeten Krüge »Freibier« entgegen. Seidene Mantillen zeigten sich auf hölzerner Bank neben den Uniformen der Trainsoldaten, welche mit Stolz von der Sorgfalt berichteten, mit denen sie die schweren, schwankenden Wagen gelenkt. Aus den Essen der unermüdlich auf ihrem Wagen arbeitenden Nagel- und Hufschmiede sprühten fort und fort die Funken zum Himmel und mischten sich mit dem rothen Dampfe der Pechpfannen, die auf dem Hause der Schornsteinsäger flammten. In das Gaudium igitur der Collegianer oder den munteren Zapfenstreich der Turner tönten die gravitätischen Klänge des immer wieder angestimmten »Mummenliedes«. Wir lassen den Text desselben, der in tausenden von Golddruck-Exemplaren ausgestreut wurde, hier folgen. Er stammt aus einer 1719 im Herzoglichen Opernhause aufgeführten Oper: »Heinrich der Vogler.« Der Verfasser hieß Johann Ulrich König, der Componist Schürmann.

Brönsewik, du leive Stad

Bor vel dusend Ståden,

Dei sau schüne Mumme hat,

Da id Worst kann freten!

Mumme smætt noch mal sau sien,

Ah' Tockay und Mosler-Wien,

Slackworst füllt den Magen,
 Mumme settet Reiren-Talg,
 Kann dei Winne uut den Balg
 Af' ein Snaps verzagen.

Wenn ick gnurre, kysse, brumm',
 Slepe miß mit Sorgen,
 Gy so gest my gude Rumm'
 Vet taun lechten Morgen.
 Mumme un ein Stümpel Worst
 Kan den Hunger un den Dorst
 Ock de Venus-Grillen,
 Kulck, Podal- und Läne-Bien,
 Sup ick tain Halffstöffen in,
 Ogenblicklich stillen.

Hinrik mag dei Böggel fangen,
 Drosseln, Arttschen, Finken,
 Lopen mit den Liemen-Stangen, —
 Ick will Mumme drinken;
 Vor dei Slackworst lat ick stahn
 Sienen besten Uer-Hahn;
 Kan ick Worst genetten,
 Seih ick miß nah nist mehr um,
 Lat darup sieß Stöffen Rumm'
 Dör de Kehle steiten.

Je Ja! du ehrliche Braunschweiger Rumm',
 Du stärkst das Herz, machst den Kops gleich dumm.

Der zweite Hymnus, zu dem keine Melodie vorhanden, lautet:

Du hart-allerleivste Rumken Beir,
 Eck freu meck, wu eck von deck höur.
 Formahr eck farr' keen Hus vorby,
 Bou't wett da daren Mumme sy.
 Eck moti da drinken to min Taback,
 Upp dat eck bekom 'nen gauen Smack.
 Min Beerd un Karren mit dem Root
 Intüschen so lange stille hooft;
 Ditt driv eck jehen Dages affan,
 Süß leev eck nich, dücht meck datan.
 Man kann oof fein an mienen Buut
 Dat' meck noch geht sau teemlik gunt.

Min Beerd regeer eck nur met Roopen
 Allwege wu et schall henloopen.
 De Tabackspip' is min Karbatschen,
 Domet ley eck't dorch alle Gagen,
 Room eck tau'r Mööl bi mienes Glicken,
 So dau we tau de Kann hensliken,
 Un suupet Numme, dat et pufft,
 Up dat et giff't biem Harten Lust.
 Hier seet meck man recht eens up an,
 Eck bin juck een recht dicken Mann.
 Mien Rock is gaut fuff Ellen wiet,
 Toor Hose sind veir Kalverhüüd'
 Mien Himm' hefft twölf Ell' Linewand,
 Wovon et maket ward tor Hand.
 Dat Nummentkind weer eck benömt,
 Wyl eck so kleen bin inhesömt.

In den Gesang mischten sich aus einzelnen Gruppen erklingende kräftige Reden, von stürmischem Zuruf begleitet und überbraust von den Rhythmen des deutschen Vaterlandsliedes, bis um 10 Uhr das Signal zum Feuerwerk die Gesamtaufmerksamkeit auf einen Punkt richtete. Mit den Künsten der Pyrotechnik hatte die officiële Feier ihr Ende erreicht, aber bis zum anbrechenden Tage pulsierte an den Schenkstätten und Buden das fröhliche Leben, als könne keiner sich entschließen, aufzubrechen von einem Feste, das uns eine unvergeßliche Erinnerung für das Leben sein, Kindern und Kindeskindern aber als nie verklingende Märchenträume die Phantasie erfüllen und sie mit Stolz auf das braunschweigische Bürgerthum blicken lassen wird.

Gleichsam als eine Nachfeier veranstaltete der Bürgerverein am Donnerstag auf dem kleinen Exercirplatze ein Kinderfest, zu welchem auch Sr. Hoheit der Herzog die Summe von 100 Thalern angewiesen hatte. Es wurde den Kindern Kaffee und Backwerk verabreicht und außerdem war ein Würfelspiel veranstaltet, mit welchem dieselben verschiedene Kleinigkeiten, Jubelmedaillen etc., gewinnen konnten. Jeder Schule der Stadt wurde ferner ein Exemplar des von Knolle gestochenen großen Portraits Sr. Hoheit zum dauernden Andenken überwiesen. Der Platz bot wieder ein sehr belebtes Bild. Die Kinder tanzten in den Zelten, umlagerten die Polichinellkasten und Carouffels und hielten bis zu später Stunde das Publicum auf dem Platze gefesselt.

Am nämlichen Tage war für die fremden Deputirten und Gäste eine Fahrt nach Harzburg veranstaltet worden. Als der Zug um 10½ Uhr Morgens dort eingetroffen war, begaben sich die Theilnehmer unter Borantritt des Harzburger Musikcorps nach der Fontaine unter den Eichen, wo das

Hornquintett des Herzoglichen Hautboistencorps mit bekannter Präcision einige Piecen vortrug. Alsdann wurden Excursionen nach dem Wasserfalle im Radauthale, nach dem Mollenhause und dem Burgberge gemacht. Nachmittags 5 Uhr fand unter den Eichen ein Concert des Hautboistencorps unter Mitwirkung der anwesenden Gesangsvereine Statt, und Abends war der Platz daselbst durch die Fürsorge des Herrn Finanzdirectors Geheimen Legationsrathes v. Amberg in feenhafter Weise illuminirt, bengalische Flammen erleuchteten die Berge, während fort und fort abgefeuerte Kanonenschläge das Echo nach riefen. Sämmtliche Theilnehmer der Partie waren in hohem Grade von derselben entzückt und veranlaßten, daß Abends dem Herrn v. Amberg in Anerkennung seines trefflichen Arrangements ein solennes Ständchen gebracht wurde. Erst spät in der Nacht kehrte man nach Braunschweig zurück.

Wenn Vergnügungslustige gehofft hatten, die Festfreuden noch über die festgesetzten Tage ausdehnen zu können, so wurde ihnen mit dem plötzlich eintretenden Witterungswechsel eine unerwünschte Täuschung bereitet. Sturm und Regen, als Vorläufer des Herbstes einfallend, hatten schon am Freitag die eben noch freundlich in die Augen fallenden Decorationen in bedauerlicher Weise zerstört, gleichsam als wollten auch sie das Ende der vom herrlichsten Sonnenschein begünstigt gewesenen Feier bezeichnen. Festons und Schleifen lagen auf den Straßen oder flatterten zerrissen im Winde, wie der Ballstaat einer heißblütigen Schönen nach wild durchschwärmter Nacht. Die Fremden strebten der Heimath zu und Alles kehrte »zur alten Ordnung wieder«.

Daß jedoch die Erinnerung an die großartige Feier bleibender sei, als all die äußere Pracht und Herrlichkeit, mit der sie begangen worden, dafür hat eine Anzahl unserer Landsleute in echt braunschweigischer Humanität treue Sorge getragen. Der »Braunschweig-Hamburger Stiftung für bedürftige ältere Jungfrauen«, welcher inzwischen von Sr. Hoheit dem Herzoge die Rechte milder Stiftungen verliehen wurden, ist oben S. 20 bereits gedacht. Begründet von: Frau Silvie Becker, geb. Meyer; Frau Conradine Lachmann, geb. Gehmeyer; Fräulein Charlotte Keitel; Fräulein Minna Keitel; Frau D. Stiller, geb. Rimpau; Frau Meta Stavenhagen, geb. Gravenhorst; Frau Marie Weinkauf, geb. Haase; Frau Louise Westphal, geb. Haase; Herrn Gustav Bardenwerper, Particulier; Herrn H. F. Bartels, Kaufmann; Herrn C. C. Conn, Kaufmann; Herrn Th. Dill, Kaufmann; Herrn Carl Götte, Generalagent; Herrn Jul. Hünicken, Kaufmann; Herrn Fr. Heint. Meyer, Kaufmann; Herrn H. Michahelles, Kaufmann; Herrn Adolph Keitel, Kaufmann; Herrn August Keitel, Kaufmann; Herrn J. B. Polly, Kaufmann; Herrn Reuter u. Matern, Hotelbesitzer; Herrn Arnold Rimpau, Kaufmann;

Herrn Ed. Trieps, Obergerichtsrath; Herrn G. F. Borwerk, Consul; Herrn Fritz Winter, Kaufmann; Herrn Hermann Bundram, Kaufmann; Herrn Carl Hauswald, Makler, wird sie stets ein lebendes Denkmal der auch im Auslande bekundeten Vaterlandsliebe sein.

Auch eine von den Herren Eduard Seeliger, F. Willies, C. H. Wangelius, Eduard Bieweg, Ed. Lüttge und Ludwig Helfft unternommene Sammlung zur Unterstützung »unverschuldet verarmter Kaufleute und deren Wittwen« hat ebenfalls die Begründung einer für diesen schönen Zweck wirkenden Stiftung möglich gemacht.

Außerdem stifteten Frau Amalie Löbbecke, Fräulein Elvira Löbbecke und Fräulein Louise Löbbecke, jede durch Schenkung von 500 Thaler, drei Freiplätze in der, unter der besonderen Protection der lektgenannten Dame stehenden »Bildungsanstalt für weibliche Diensthboten«. Dem nämlichen Institute, welches bekanntlich seit seinem mehrjährigen Bestehen überaus segensreich gewirkt hat und vor den meisten ähnlichen Unternehmungen in Deutschland durch das Fernhalten jeder frömmelnden Richtung sich auszeichnet, schenkte ferner Fräulein Philippine Warendorf 300 Thaler und Herr Peter Schmidt 100 Thaler; letztere Summe zur Verwendung in der mit dem Institute verbundenen »Speiseanstalt für Bedürftige«.

Am 23. August erfolgte die nachstehend mitgetheilte letzte officiële Kundgebung, welche in wenigen Worten zusammenfaßt, was die vorstehende Schilderung in möglichst treuem Anschluß an die Wirklichkeit zum Bewußtsein des Lesers zu bringen versucht hat.

An unsere lieben Mitbürger!

Unser tausendjähriges Jubelfest ist zu Ende; der fleißige Bürger Braunschweigs ist an seine Arbeit zurückgekehrt, die zahllose Menge von nah und fern herbeigereilter lieber Gäste und Theilnehmer des Festes hat sich ihrer Heimath wieder zugewandt, aber keiner der Festgenossen — der Ueberzeugung glauben wir uns ohne Selbstüberhebung hingeben zu dürfen — hat die Stätte des Festes verlassen, ohne für seine Wünsche, seine Hoffnungen, seine Ansprüche in vollstem Maße Befriedigung gefunden zu haben! Zeugte doch das zur Ehre Gottes abgehaltene kirchliche Dankfest von der in unserer Vaterstadt herrschenden wahren Frömmigkeit und Gottesfurcht; gaben doch die unserm allergnädigsten Landesherren dargebrachten Huldigungen einen neuen Beweis von der aufrichtigen Liebe und Ergebenheit der Braunschweiger für ihren Landesfürsten; waren doch die gesammten übrigen Festlichkeiten und Aufzüge so sinnig und geschmackvoll ausgedacht, mit so viel Fleiß, Geschick und Aufopferung ausgeführt, daß Sachkundige sie den großartigsten Festlichkeiten bei Weitem größerer und reicherer Städte an die Seite stellten; legte doch endlich die musterhafte Ruhe und Ordnung, welche

sich während des ganzen Festes, ungeachtet der zahllosen Menschenmenge und des hier und da verhältnißmäßig geringen Raumes unter allen Schichten der Bevölkerung, und zwar nicht in Folge äußeren Zwanges, sondern freiwillig und als ein Ausfluß seltener Mäßigung und Wohlanschändigkeit kundgab, ein beredtes Zeugniß von dem hohen Grade der Bildung und Gesittung unserer Mitbürger ab!

Wir fühlen uns durch alles dieses von Herzen gedrungen, nicht allein denjenigen unserer geehrten Mitbürger, welche sich um die Anordnung und Ausführung aller vorhin gedachter Festlichkeiten durch Rath und That hochverdient gemacht haben, sondern auch der gesammten Bevölkerung unserer Vaterstadt, welche sich durch ihre würdige Haltung und Führung während des Festes als ein Muster für alle deutschen Schwesterstädte hingestellt hat, unseren aufrichtigsten Dank auszusprechen!

Braunschweig, 23. August 1861.

Der Stadt-Magistrat daselbst.

H. Caspari. Ernst Meier. A. Bammel. J. R. Grote.
F. Rittmeyer. H. Bardenwerper. G. D. Carstens.

Der Verfasser legt die Feder nieder, wie seine Mitbürger in berechtigtem Stolge der neugewonnenen Ueberzeugung sich erfreuend, daß Braunschweig einen ehrenhaften Platz einnimmt unter seinen Schwestern, daß ein kernhafter Geist in seiner Bevölkerung wohnt und daß die That hinter diesem Geiste niemals zurückbleibt. Ihn ferner aufrecht zu erhalten, ist namentlich die Aufgabe derer, welche vom Rosenschimmer der Jugend verklärt dem Feste die erste Weihe geben durften. Wenn sie treulich fortwirken im Sinne der Väter: »frisch, fröhlich und fromm dabei«, wenn sie »dahin fliegen im freien Feld«, wo es gilt, »für des Vaterlandes Freiheit und Ehre« das beste Herzblut einzusetzen, dann wird, was die Zukunft uns auch bringen mag, für alle Zeiten eine Wahrheit bleiben das alte Wort:

Wenn Gott mit uns, wer kann wider uns!

Ergänzung und Berichtigung.

1. Der Zug der Turner in dem großen Festzuge bestand aus zwei Abtheilungen, nämlich dem braunschweigischen Männer-Turnverein und den Gymnasial-Turngemeinden, Festordner war der Turnwart des ersteren Vereins, Herr Kaminsky. Deputirte, größtentheils mit den Bannern der betreffenden Vereine, hatten gesandt: der Germanioclub in Hamburg, eine schleswig-holsteinische Turngemeinde, der Männerturnverein in Hamburg, der Männerturnverein in Wolfenbüttel, die Männerturnvereine in Gelle, Stade und Magdeburg, die Turnvereine in Peine, Clausthal und Gotha, die Turngemeinde in Bremen und der Allgemeine Turnverein in Elberfeld.

2. Zu den Inschriften tragen wir noch jene nach, welche Herr Inspector Spengler vor dem Egidienkloster hatte anbringen lassen. Sie lautet:

Ich spreche zu Euch aus alter Zeit;
Elfhundert und funfzehn ward ich geweicht.

3. Berichtigend sei bemerkt, daß es auf Seite 16 Zeile 13 von oben statt: »frisch, fröhlich, fromm« heißen muß: »frisch, fröhlich und für sich dabei.«

Im Verlage der Schulbuchhandlung in Braunschweig ist erschienen:

Geognostische
Karte des Herzogthums Braunschweig.

Im Auftrage der Regierung angefertigt und herausgegeben
von

J. von Strombeck,
Herzoglich Braunschweigischem Cammerath u. c.

Sect. I. — III., sorgfältig colorirt.

Jedes Exemplar ist vom Verfasser besonders revidirt.

Preis für das Herzogthum Braunschweig 2 $\frac{1}{2}$ Thlr.

Im Verlage von Bock & Comp. in Braunschweig ist erschienen:

Geschichte
der
Residenzstadt Braunschweig
von 1806 bis 1831,
von
Hensinger.
In vier Lieferungen à 7 $\frac{1}{2}$ Sgr.

Ansicht von Braunschweig.

Nach der Natur gezeichnet und lithographirt
von

G. Frank.

Erinnerungsblatt an die 1000jährige Jubelfeier Braunschweigs.

Preis: Fendruck 1 Thlr. 15 Sgr., Colorirt 3 Thlr.

Album von Braunschweig.

Eine Sammlung von 15 malerischen Ansichten der Stadt und Umgegend
in Stahlstich.

Elegant gebunden 1 Thlr. 15 Sgr. (Einzelne Blätter 5 Sgr.)

Im Verlage von Friedrich Bieweg und Sohn in Braunschweig
ist erschienen:

Festbüchlein zur Jubel-Feier

des
tausendjährigen Bestehens
der

Stadt Braunschweig

am 19., 20. und 21. August 1861.

Von Dr. M. Assmann,
Verfasser.

Dritter Abdruck.

8. geh. Fein Velinpapier. Preis 2½ Sgr.

Die geschichtliche Bedeutung
der

Stadt Braunschweig.

Festschrift zur Jubel-Feier

des
tausendjährigen Bestehens von Braunschweig.

Im Auftrage der Stadtbehörden
verfaßt von

Dr. M. Assmann,
Verfasser.

gr. 8. geh. Fein Velinpapier. Preis 5 Sgr.

Im Verlage der Schulbuchhandlung in Braunschweig ist erschienen:

Festchronik.

Zur Erinnerung

an die

Feier der fünfundsiebenzigjährigen Regierung

Seiner Hoheit

des

Herzogs Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg

am 25ten April 1856.

Herausgegeben von Julius Rodenberg.

Zweiter Abdruck.

gr. 8. geh. Fein Velinpapier. Preis 6 Sgr.



KODAK GRAY SCALE



black	3-color	white	cyan	violet	magenta	primary red	yellow	green
-------	---------	-------	------	--------	---------	-------------	--------	-------



KODAK COLOR CONTROL PATCHES



These colors have been selected as representative of those inks commonly used in photomechanical reproduction.